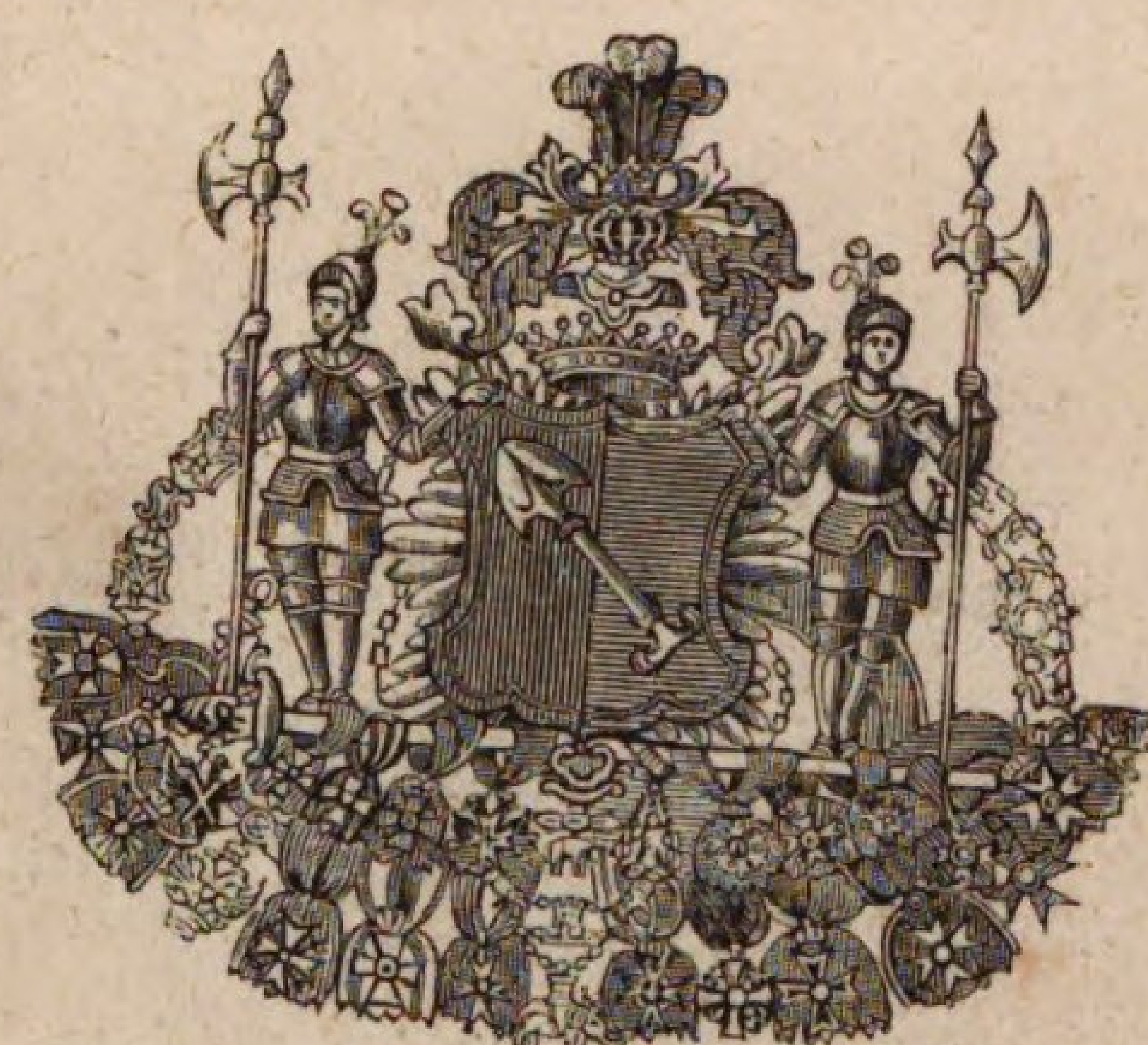


Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.



Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Radetzky-Lieder.

Ein Album

zu Ehren

des Feldherrn, seiner Paladine und seiner Tapfern.

Dargebracht

von deutschen Dichtern

und

herausgegeben unter Mitwirkung

von

König Ludwig von Bayern, Prinz Adalbert von Bayern, Friedr. Beck, Adolf Doerr, J. F. Englert, N. Hocker, Alex. Kaufmann, J. v. Mahl-Schedl, J. Müller, J. G. Vogl, J. Zingerle etc.

durch

Franz Joseph Adolph Schneidawind.

Leipzig. Otto Spamer. | **Wien.** Gerold & Sohn.

1854.

Dem Feldherrn

Seinen Kampf- und Waffengefährten

so wie

allen Freunden des Vaterlandes

dargebracht.

Zur Feier

Seines acht und achtzigsten Geburtsfestes

und

Seines ein und siebenzigsten Dienstjahres.

Vom

Herausgeber und Verleger.

Die Geschichte aller Zeiten weiset uns zahlreiche Beispiele von Feldherrn, welche an der Spitze mächtiger Heere, unterstützt von den Hilfsquellen großer Staaten, die Feinde des Vaterlandes geschlagen, den bedrängten Staat gerettet, oder durch Eroberungen dessen Grenzen erweitert und seine Macht vergrößert haben. Selten aber sind die Beispiele, wo ein Mann, in den schwierigsten Verhältnissen auf ein treues und tapferes Heer beschränkt, nach Außen und Innen vom Verrath umgeben und von Uebermacht gedrängt, auf Gott und das gute Rechte vertrauend, unerschütterlich stehet, den Muth nicht sinken läßt, eine erhabene Begeisterung bei seinem Heere zu beleben weiß und unter dem Eindruck derselben seine Tapfern wieder von Sieg zu Sieg führet, und endlich den mannhaften Thaten durch Mäßigung die Krone aufsetzt.

Solch ein Mann ist Feldmarschall Graf Radetzky, dessen gefeiter Degen die Stütze des wankenden Staatsgebäudes, die Geissel des Verrathes und der Tücke war, und vor dessen Blitzesleuchten Arglist und Lüge zerstoben. Er und sein treffliches Heer wurden die Grundlage, auf welcher der Thron seines Kaisers sich wieder befestigte.

Die auf den glänzendsten Blättern der österreichischen Kriegsgeschichte bewahrten großen Thaten innerhalb einer langen an Ehren reichen Dienstzeit, während welcher der Held, dessen Andenken dieses Buch geweiht ist, seinem Kaiser nicht nur unvergeßliche Dienste des

Krieges, sondern auch des Friedens widmete, haben ihm die Dankbarkeit seines Vaterlandes, die der Nationen in einem so hohen Grade erworben, daß die Begeisterung der Gemüther nach Worten sucht, um ihren Gefühlen einen Ausdruck zu verleihen. Hat der Griffel der Geschichte die Thaten des Helden von 50 Schlachten auf ihre ehernen Tafeln niedergeschrieben, so hat die edle Dichtkunst nicht minder den bedeutenden Mann verherrlicht, „dessen Namen in ewiger Schrift vom Ufer des Tanais bis zum Gipfel des Kedar der Erde eingeschrieben ist“ *.

„Ein ew'ger Ehrenbogen
Wölbt über Deinem Namen sich, und bleiben
Wird ihm sein Ruhm, so lang in künft'gen Tagen
Für Großes noch bewegte Herzen schlagen!
Mag Well' auf Well' im Meer der Zeiten treiben,
Wie manches Bild ihr Strom hinweg getragen,
Das Deine wird groß, hehr, unsterblich ragen!“

Ergriffen von diesen so mächtig, so prophetisch forttönenden Dichterworten ** begann ich vor einiger Zeit Alles, was Radetzky in der Sprache der Poesie feiert, so weit es mir in meinem beschränkten Kreise zu thun möglich war, zu sammeln: „Poesie, aber nicht der Sage, sondern der Wahrheit“ ***. Und als ich überzeugt zu sein glaubte, daß ich mehr als einem Wunsche entsprechen würde, wenn ich diese gesammelten Dichtungen, welche gewissermaßen einen lyrisch-epischen Cyclus von historischer Bedeutung bilden, in die Oeffentlichkeit gehen ließe, so entschloß ich mich dazu um so bereitwilliger, nachdem sich

---

* A. Lamartine.

** J. Chr. v. Zedlitz.

*** Thomas Thorild.

hohe Gönner voll erhabener Gesinnungen vereinigt hatten, mit ausgezeichneten, die Zeit und ihre Träger begreifenden Dichtern dem „Vater Radetzky", seinen Thaten und den Gehilfen seiner Thaten den schuldigen Tribut darzubringen.

Mein Unternehmen fand freundliche Unterstützung von edlen Dichtern; und ich bin tief verpflichtet zuerst dem Könige Ludwig von Bayern und dem Prinzen Adalbert von Bayern, dann meinen Freunden Alexander Kaufmann, Friedrich Beck, Adolf Doerr und v. Mahl-Schedl, und den Herren R. Hocker, J. B. Vogl, Ignaz Zingerle u. A., von deren dichterischen Schöpfungen hier viele zum ersten Mal gedruckt erscheinen. Daß ich das Radetzky-Album in Innsbruck, die Libussa, die Werke Schilling's, Schaffer's, Hirsch's, Vogl's ꝛc., dann Schönstein's Album, u. A. für meinen Zweck benutzen mußte, brachte die Idee dieses Buches mit sich; Einiges verdanke ich auch dem Soldatenfreunde, Wiener Blättern, der Tiroler Schützen-Zeitung ꝛc.; Anderes wieder dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Baron v. Zedlitz, des Herrn Dr. Franz Dingelstedt, u. A. —

Die Verlagshandlung, deren Chef durch alljährliche Anwesenheit in den schönsten Landen der österreicher Krone, Sinn und Liebe für Alles erworben hat, was dort geachtet und verehrt wird, hat aufs Bereitwilligste der Herausgabe dieses Albums sich unterzogen und ihre Aufgabe mit Geschmack und Sorgfalt beziehentlich der Herstellung gelöst. Eine billige Ausgabe dieses Buches ist veranstaltet worden, und ihr Inhalt, so glaubt der Herausgeber annehmen zu dürfen, empfiehlt sie von selbst zur gemeinschaftlichen Anschaffung Seitens Derer, welche berufen sind, den militärischen Geist durch kräftige, geistige Nahrung zu pflegen und lebendig zu erhalten. Wird hierzu in diesem Buche ein Scherflein geboten, so findet der Herausgeber darin eine besondere Genugthuung.

Daß der Verleger Denen gern entgegen kommen wird, welche der Einführung dieses Werkes in größeren Kreisen förderlich sein wollen, darf der Unterzeichnete Namens des Verlegers zusagen.

Aschaffenburg, 1854.
Am Tage des Eintrittes des Feldmarschalls Grafen J. Radetzky in das k. k. Heer (1. August).

F. J. A. Schneidawind.

Radetzky-Lieder.

Namens- und Inhalts-Verzeichniß.

Der Feldherr.

An Radetzky.

(Im Jahre 1854 verfaßt).

Greis an Jahren, an Thatkraft ein Mann in der Fülle des Wortes;
Unvergleichlicher, hast Stärke und Milde zugleich.
Des Verraths, der Empörung schwellende, drängende Wogen
Prallten zurück an Dir, Fels unerschütterter Treu'.
Warst von Allen verlassen, verlassen nur nicht von Dir selber
Und von dem tapferen Heer, welches geschaaret um Dich.
Wenn die Lorbeern Anderer verdorrten, ergrünten die Deinen
Auf das Herrlichste erst, der Du schon viele erwarbst
Während zwei Menschenalter fast ununterbrochener Kriege.
Einzig bist Du! ein Stern, welchem kein anderer gleicht.

Ludwig, König von Bayern.

An Radetzky.

(Zur Geburtstags-Feier des Feldmarschalls).*

Der Du gedeckt den Kaiseraar,
Du Gottes-starker Heldenschild,
O werd' der Mutter Dank gewahr
In Ihres Herrn und Kindes Bild.
Dein Vateraug' sich dran erfreu'
Bis daß, vom Reich beweint, es bricht,
Und Dir der Herr für Deine Treu'
Um's Schwert den ew'gen Lorbeer flicht.

Erzherzogin Sophie von Oesterreich.

* — Dieses Gedicht der hohen und erlauchten Frau war von einem prachtvollen Geschenke begleitet, bestehend aus einem marmornen Sockel mit schön gruppirten bronzenen Trophäen, überschattet von einem meisterhaft ciselirten doppelköpfigen Adler aus oxydirtem Silber, welcher im rechten Fange ein ganz vortreffliches Miniatur-Bild des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich hält. (Augsburger Postzeitung.)

An Radetzky.

Du trugest kühn in Feindes Mitte
Den stolzen kaiserlichen Aar,
Vernichtung brachten Deine Schritte
Und Tod nur der Rebellen Schaar.

Gestählt durch der Begeist'rung Quelle,
Zu trotzen der Verderblichkeit,
Hast überschritten Du die Schwelle
Des Tempels der Unsterblichkeit.

Vergieb der Musen treuem Sohne,
Zu dem Dein Ruhm begeisternd drang,
Wenn er in Deine Heldenkrone
Des Lorbeer's gold'ne Zweige schlang

Adalbert, Prinz von Bayern.

Radetzky, Oestreich's Edelweis.

Rein und weich, wie weiße Seide,
Blühte zwischen Schnee und Eis
Lang des Jägers größte Freude
Das Tiroler Edelweis.
Aber seit an unsern Grenzen
Der Verrath die Waffen schliff,
Und nach unsern schönsten Kränzen
Aus Orangenblüthen griff;
Und Du uns die halbentsunk'nen
Fester auf das Haupt gedrückt,
Und wir mit den hoffnungstrunk'nen
Augen zu Dir aufgeblickt;
Seit dem sieggekrönten Jahre
Sank die Blume tief im Preis;
Denn das Silber Deiner Haare
Ist nun Oestreichs Edelweis.

Hermann von Gilm.

Radetzky.

Für Recht und Pflicht das Schwert gezückt,
Den Blick zum Himmel unverrückt,
Beschützend mit der Heldenhand
Den Kaiser und das Vaterland,
Das Herz an Menschenliebe reich,
Ein Kriegs- und Friedensfürst zugleich,
Im Handeln stark, im Strafen mild,
Das ist — Radetzky's Lebensbild!

Deinhartstein.

Radetzky.

(1854.)

Wohl auf, mein Lied, im Jubelton!
Stimm' an die hellen Weisen!
Nicht Cäsar, nicht Napoleon,
Radetzky will ich preisen!
Eroberer nennt groß die Welt;
Doch größer ist, wer Treue hält;
Ein neuer Cid Campeador
Hielt er das Banner hoch empor
Für seinen Herrn und Kaiser.

Ein Wetter ging im Westen los,
Der Boden schien zu schwanken;
Empörung rollte Stoß auf Stoß;
Europa's Throne wanken;
O Austria, Du edles Bild,
Wie tobten Deine Feinde wild!
Sie raubten Sonne Dir und Licht,
Sie höhnten Dich in's Angesicht,
Zerschlugen Deine Krone!

Es wucherte des Bösen Saat;
Da war es Zeit zu retten;
Gott züchtigte die Frevelthat
Und löste Deine Ketten;
Er sandte den Befreier Dir;
Radetzky war's, der Helden Zier;
Er führte kühn Dein Heer im Sturm;
Er war Dein Fels, er war Dein Thurm,
An dem die Wogen brachen.

Radetzky war's, der Feldmarschall,
Der Vater der Soldaten;
Es drang vom Po der Wiederhall
Von seinen Waffenthaten;
Da ging wie eine Sonne auf,
O Habsburg, Dir sein Siegeslauf,
Und wieder hob der Doppelaar
Die Schwinge, die gebrochen war,
Zum stolzen Flügelschlage.

Der Feldherr stand, es stand sein Heer
Fest in den Ungewittern;
Hart war die Prüfung, bang und schwer;
Sie konnt' Ihn nicht erschüttern;
Rasch traf den Sarden Schlag auf Schlag;
Und bei Custozza, welch' ein Tag!
Gott hielt ein ernstes Strafgericht;
Das Schwert Jtalien's zerbricht
Der Sieger von Novara.

Und makellos, so strahlt sein Bild,
Als er den Kampf geschlagen;
Wer hat wie Er, so stark und mild
Des Sieges Glück getragen?
Wie fühlt sein biedres, warmes Herz
Des Krieges Noth, den fremden Schmerz!
Dieß ist die ächte Heldenart,
Die sich den frommen Sinn bewahrt
Im blut'gen Spiel der Schlachten.

Drum auf, mein Sang, im Jubelton!
Stimm' an die hellen Weisen!
Nicht Cäsar, nicht Napoleon,
Radetzky will ich preisen;

Ihr Dichter, webt aus Duft und Glanz
Des Liedes Blumen Ihm zum Kranz;
Hoch, hoch der alte Feldmarschall!
So tönt es laut im Wiederhall,
Hoch seine Tapferen Alle!

Friedrich Beck.

Radetzky.

(Für die rothen Jungen in Schwaben).

Oft pflegt das Alter ihr zu schelten,
Ihr Jungen! nennt es dumm und schwach,
Nur ihr, ihr seid die starken Helden,
Schlagt Gott und Teufel auf das Dach.
O schaut, ihr Helden mit der Feder,
O schaut, ihr Helden mit dem Maul,
Vorschielend unter dem Spritzleder,
Den Held Radetzky auf dem Gaul.
Wie er ein Cid vom hohen Rosse
Schaut, zählend viele achtzig Jahr,
Und trägt nach Mailands Marmorschlosse
Sieghaft zurück den deutschen Aar.
Dies Bild beschaut euch, liebe Jungen,
Und denkt, daß ihr — (seht's ein und schweigt)
Habt ihr dies Alter einst errungen,
Nicht einen Esel mehr besteigt.

Justinus Kerner.

An Radetzky.

Brütend liegt auf dem Meer des Gewölkes unheimliches Dunkel,
Woge an Woge sich drängt, grimmig vom Sturme gepeitscht.
Rings um drohet und gähnt des Verderbens offener Rachen,
Und es suchen umsonst Schiffer sich Rettung und Bahn.
Sieh, da leuchtet entfacht des Pharus rettende Flamme,
Und es drängt durch den Sturm sich zum Gestade das Schiff;
Heiter senkt es zum Grunde der See den wuchtigen Anker,
Lacht der Stürme Geheul, lachet der Wogen Gebrüll.
Was dem Schiffer das Licht, das warst uns zur Stunde des Sturmes,
Als der Aufruhr hoch wogte in wildester Wuth.
Glänzend wagtest Du Held und gabest dem Volke Vertrauen,
Wiesest im Sturm die Bahn, zeigtest die rettende Bucht.
Gabst dem Rechte den Sieg, und Frieden den blutenden Völkern,
Und beschworest den Sturm, zähmtest entzügelte Macht.
Heil Dir, edelster Held! — Nie werden Dir altern die Kränze,
Die Du im heiligen Kampf siegend und siegend gepflückt,
Und so lange ein Lied noch klingt in den ewigen Bergen,
Feiert es, trunken vor Lust, Deinen nie welkenden Ruhm.

Ignaz Zingerle.

An Radetzky.

Wenn ein Geschlecht zum Verfalle sich neigt, so rettet die Gottheit
Oft in ein großes Herz Alles, was edel und groß,
Daß es darin, wie auf heiligem Herd das Feuer der Vesta,
Unentweiht fortglüh' in der entweihten Welt,
Bis ein neues Geschlecht durch der Väter Thorheit gewitzigt,
D'ran zu reinerer Glut sich zu entflammen verlangt
Solch' ein Herz bist Du! Halt aus, o Greis, und erlisch nicht,
Bis das Geschlecht gereift, dem Du die Flamme bewahrst.

Joh. Gabr. Seidl.

An Radetzky.

Herr Siegfried schlug den Lindwurm todt,
Der Lindwurm war des Landes Noth;
Wol acht' ich werth den Kecken,
Daß man ihm Ehren bot.
Doch dreimal Heil Dir, Kämpe klug,
Der's Haupt der Midgardschlange schlug!
Nicht fürder soll uns schrecken
Der Geist voll Lug und Trug.

Als sich der Höllenwurm geregt,
Wie war die ganze Welt bewegt!
Die Wogen gingen fluthend,
Vom Sturm empor gefegt.
Die Kön'ge saßen bleich zu Rath,
Die Völker sprachen früh und spat;
Du aber Dich ermuthend,
Du schrittest kühn zur That.

Bei Siegfried that's die Leibeskraft,
Dich hat der Geist emporgerafft,
O schönste Ehrenblume
Von Gottes Ritterschaft!
Dem Kecken war's um eig'nen Glanz,
Du legtest ein für Gott die Lanz',
Blüh' fort zu Gottes Ruhme,
Retter des Vaterland's!

Theodor Dornowsky.

Feldmarschall Radetzky.

Erschüttert war der Staat im tiefsten Grunde,
Da fährt ein Blitz, der Feind, den Gott verdamme,
Hinein; — Du hobst Dein Schwert, vom Riesenstamme
Hast Du gelenkt den Strahl zur rechten Stunde.

Und als der Mord entstieg dem Aufruhrs-Schlunde,
Selbst alte Kriegertreu' versank im Schlamme,
Da sprachst zum Herrn Du — wie Gottes Flamme
Traf sie das Heldenwort aus Deinem Munde.

Heil Dir! in Wort und That, in That und Wort
Dem schönen Vaterland ein starker Hort,
Du edler Greis, voll muth'ger Jünglingslust!
Der Jahre Zahl, Dir hat sie nichts geraubt,
Dir lebt ein junger Geist im alten Haupt,
Und ein noch junges Herz in alter Brust.

Johann Perthaler.

Radetzky.

Sei gegrüßt mir und gesegnet,
Heeresfürst von Herrlichkeit!
Keinem Besseren begegnet
Je das Aug' im Buch der Zeit.

Schaudernd folgt es Alexandern,
Und des Cäsar Siegesflug,
Deren Tritt mit manchen Andern
Reich um Reich in Trümmer schlug.

Aber liebend bleibt es hangen,
Wenn es Dich, o Held, erschaut,
Der aus Trümmer sonder Bangen
Oestreich wieder hat erbaut.

Schwerter bringen sonst nur Theilung
Und das off'ne Wundenmal,
Aber Einigung und Heilung
Bracht' uns schnell Dein treuer Stahl.

Völker, die da sind und waren!
Strom der Zeiten, Jahr um Jahr!
Sagt, wer noch mit achtzig Jahren,
In der Schlacht ein Jüngling war?

Wer mit achtzigjähr'gem Haupte
Und mit achtzigjähr'ger Hand
Stark errang die frech geraubte
Friedenszeit dem Vaterland?!

Heldenvater der Soldaten!
Vorbild höchsten Kriegerruhms!
Du lebst fort durch Deine Thaten
Auch als Hort des Bürgerthums.

Und der Bürger und der Krieger
Gräbt dies Wort in Stein und Erz:
„Ueb'rall war Radetzky Sieger
Und besiegte auch das Herz."

Karl Hugo Roeßler.

Feldmarschall Radetzky.

(1848.)

Glück auf, mein Feldherr, führe den Streich!
Nicht blos um des Ruhmes Schimmer,
In Deinem Lager ist Oesterreich,
Wir Andern sind einzelne Trümmer.
Aus Thorheit und aus Eitelkeit
Sind wir in uns zerfallen,
In denen, die Du führst zum Streit,
Lebt noch Ein Geist in Allen.
Dort ist kein Jüngling, der sich vermißt,
Es besser als Du zu kennen,
Der was er träumt und nirgends ist
Als Weisheit wagt zu benennen.
Und Deine Garde, die nicht nur wacht,
Nein auch bewacht und beschirmet,
Sie hat nicht der eigenen Sicherheit acht,
Wenn Nachts die Trommel stürmet.
Der Bürger Deiner wandernden Stadt,
Er weiß diese Stadt ist sein Alles,
Die, wenn sie die Flamme ergriffen hat,
Ihn mitzieht zum Abgrund des Falles,
Und Deine Minister, die Führer im Heer,
Sie führen das Schwert an der Seite,
Zu strafen wenn's irgend nöthig wär'.
Gehorsam ist Frieden im Streite,
Die Gott als Slav' und Magyaren schuf,
Sie streiten um Worte nicht hämisch,
Sie folgen, ob deutsch auch der Feldherrnruf,
Denn: Vorwärts! ist ung'risch und böhmisch.

Gemeinsame Hilf' in gemeinsamer Noth
Hat Reiche und Staaten begründet,
Der Mensch ist Einsamer nur im Tod,
Doch Leben und Sterben verbündet.
Wär' uns ein Beispiel Dein ruhmvoller Krieg,
Wir reichten uns freudig die Hände.
Im Anschluß von Allen liegt der Sieg,
Im Glück' eines jeden das Ende.

Grillparzer.

An Radetzky.

Du edles Vorbild echten Heldenthumes,
Du, kostbarster aus allen Edelsteinen,
Die in der Krone unsers Kaiserthumes
Noch heller als die hellsten Sterne scheinen.

Du führtest in den Eichenhain des Ruhmes
Das unbesiegte Heldenheer der Deinen,
Wo man auf goldnem Throne des Heiligthumes
Dich alle überragen sieht, Dich keinen.

Und dennoch hat ein schönrer, als der Kranz
Von Dir im dichten Pulverdampf errungen,
Im Kugelsturm, im wilden Waffentanz,
Das Silberhaar der Feldherrnstirn umschlungen:
Als Du die rachentflammten Feinde ganz,
Gott gleich, mit Lieb'-und Güte hast bezwungen.

Josef Nowotny.

Radetzky.

Karl Albert, vom Sturze empor sich zu raffen,
Griff abermals zu den ruhenden Waffen;
Zu fiebrisch zog ihm die Gier durch's Hirn,
Die eiserne Krone zu seh'n auf der Stirn.
Da sprach der gewaltige Alte in Mailand,
Feldmarschall Radetzky, Oesterreichs Heiland:
„Hört, Kinder! Gradaus nach Turin marschirt
Und dort mit dem Schwerte den Feinden diktirt!"
„„Ha!" schrie in Turin der verzweifelte Sarde,
Der treulose Führer italischer Garde:
„„Ihr Helden! gradaus nach Wien marschirt,
Und dort mit dem Schwerte den Frieden diktirt!""
Da gab es gewaltiges Schmähen und Prahlen!
Wer wird nur am Ende die Zeche bezahlen?
Ja, wäre ihr Arm wie die Zunge so lang,
Fast würde dann Oesterreichs Tapferen bang.
Der Marschall bedachte: „Es kann mir nur frommen,
Muß höflich dem König entgegenkommen!"
Und rasch bei Mortara begann er die Schlacht
Und schon bei Novara da war es vollbracht.
Beim Himmel! es sind die Piemontesen,
Soldaten, gar tüchtig und auserlesen!
Und wären die Männer willkommen und recht,
Wär' nicht ihre Sache verzweifelt und schlecht.
Doch herrlich, wie niemals hier thät sich erweisen
Der alte Radetzky, der Feldherr von Eisen:
Als ob auf des Gletschers uraltem Schnee
Das himmlische Frühroth man leuchten säh'.
Es waren hinab die verklärenden Funken
In jeglich Soldatenherz zündend gesunken;
Wie Gottes Gewitter, so brachen sie ein,
Wollt jeder der Erste, der Zweite nicht sein.

Es waren vorüber drei flüchtige Tage,
Da gab es die blutigste Niederlage;
Marschirte Karl Albert nicht weiter nach Wien,
Marschirte und sprengte, wer weiß es wohin?
Das hat ihm zu tief in die Seele geschnitten,
Es ist ihm die Krone vom Haupte geglitten;
Wie giftiger Nebel, so wich er vom Thron
Und schenkte die fallende Krone dem Sohn. —
Erhabener, gewaltiger Alter in Mailand,
Feldmarschall Radetzky, Du Oesterreichs Heiland,
Wenn strahlend ich Dich im Geiste seh',
Da fühl' ich, was glorreiche Epopoe!
Ich sehe den ewigen Gletscher schimmern,
Im Purpur der himmlischen Lichter flimmern,
Zu Füßen ihm Wolken und Wetter zieh'n,
Und Rosen so schön aus dem Herzen ihm blüh'n.

Rudolph Hirsch.

An Radetzky.

Du, der den gold'nen Preis errungen
Für Heldengeist und Menschenrecht zugleich!
Du, dem der kühne Wurf gelungen,
Als Held so groß, als Mensch an Tugend reich!
Nimm auch von mir ein Wort als echtes Huld'gungszeichen:
„Es mög' als Held und Mensch Dir jeder Feldherr gleichen!"

Balthasar, Freiherr von Simunich.

Radetzkylied.

Hinweg mit dem Wortprunk, man schmücke damit
Zweideutige, kernlose Thaten;
Die Mannesthat ist selber ein Lied,
Bedarf keiner fremden Zierathen.
Hoch lebe Radetzky! — Dies Lied erklingt
Schlicht, wie das Herz ist, das jubelnd es singt. —
Die Macht war zerstreut, und ein vierfaches Heer
Ueberfiel die arglosen Krieger;
Verrath ist eine schlechte Wehr,
Das Recht nur stempelt zum Sieger.
Hoch lebe Radetzky, der edle Greis,
Der seine Soldaten zu einen weiß!
Wie trugen sie die Noth so gern,
Oft vom eigenen Volke verlassen!
Sie wußten's: Oesterreichs ewiger Stern
Kann nur für Momente erblassen.
Hoch lebe Radetzky mit seiner Schaar,
Die für ganze Tage ganz Oesterreich war!
Da kam der Rache glühender Tag;
Hurrah! welch' deutsches Schlagen!
Als Blut auf dem Schwarzgelb der Helden lag,
War's nicht deutsche Kokarden tragen?

Hoch lebe Radetzky, das tapfere Schwert,
Das Oest'reich und Deutschland zugleich verklärt!
Er beugte Mailand am sechsten August, —
Dir, Deutschland, galt diese Feier;
Die Männer der That drück' an Deine Brust,
Wahre Söldlinge sind nur die Schreier!
Hoch lebe der Radetzky, der kühne Soldat,
Der Oesterreichs Ehre gerettet hat!
Wer hätt' es mit Deutschland zu einen vermocht —
Oest'reich, wär's untergegangen?
Kein deutsches Herz in dem Busen pocht,
Der die Nachricht gefühllos empfangen.
Hoch lebe Radetzky, der große Held,
Der Oest'reich auf ewig mit Deutschland vermählt.
Das Leb'hoch, welches dies Lied ihm bringt,
Verscheuche die letzte Wolke;
Es hat kein Mandat; doch die Brust, die es singt,
Ist dennoch die Brust vom Volke:
Alle Bürger Oestreichs sind frei und gleich,
Hoch lebe Radetzky und Oesterreich!

B. Carneri.

An Radetzky.

Vom Vaterland, vom Hause fern
Zieh'n wir dem Feind entgegen;
Es leitet uns Radetzky's Stern
Im dichten Kugelregen.
Die Adern pochen laut und wild,
Der Feldherr schaut so groß und mild
Auf seine braven Streiter.
Da spornt entflammt sein treues Roß,
Da ladet rasch sein Todgeschoß
Der erst' und letzte Reiter!

Sie führen großes Wort im Mund
Die falschen Piemontesen,
Von ihren Thaten könnt zur Stund
Ihr in der Zeitung lesen.
Was wir gethan, was wir noch thun,
Eh' wir in kühler Erde ruh'n,
Das sieht die liebe Sonne.
Die Luft erzählt, die Wolke weis',
Geführt von unserm Heldengreis,
Ist Sieg und Tod uns Wonne.

Radetzky hoch! für alle Zeit,
Doch Schande dem Verräther!
Sei Oestreich morgen so wie heut'
Des guten Rechts Vertreter!
Und kehr' ich heim zum Donaustrand —
Mein theures, schönes Vaterland,
Dann schalle froh die Weise:
Du lebst auf's Neu, mein Oesterreich,
„An Siegen und an Ehren reich"
Im Jüngling und im Greise!

Otto Prechtler.

Radetzky.

S' war eine trübe, bitt're Zeit,
Es zückt' und gährte weit und breit,
Der Wühler Saat in Stadt und Land
Ein schmählich rasch Gedeihen fand,
Und die ein edler Fürst gewährt,
Die Freiheit ward in Gift verkehrt.

Der Völker Wahl zu Rathe saß
Und mehrt des Jammers Uebermaß,
Sie rüttelte an Recht und Pflicht,
Riß ewig ein, und baute nicht;
Vertreter jeder Wahnsinn fand,
Vergessen blieb das Vaterland.

Es brach im Aufruhrschwangern Schooß
Italia's die Flamme los,
Von Haß genährt und blindem Wahn,
Wuchs riesig sie zum Himmel an,
Und wer ringsum die Lohe sah,
Der wähnte Oestreichs Ende nah'.

Ein Nachbar, der zu schnell vergaß,
Durch wen er seinen Thron besaß,
Der nach der Krone Welschlands strebt',
Der Krone, die im Traum nur lebt,
Fiel tückisch, wie auf nächt'ger Bahn
Ein Räuber schleicht, die Unsern an.

Trotz tausendfältiger Gefahr
Hält muthig aus die kleine Schaar:
„Für jetzt," der greise Marschall spricht —
„Ist hier für uns des Bleibens nicht;
Am Mincio laß't den Feind uns steh'n,
Mailand leb' wohl! — auf Wiedersehn."

Und in der Gegner dichte Reih'n
Fuhr er wie Wetterstrahl hinein;
Was ihm die Stirne trotzig beut,
Wie Spreu im Winde ward's zerstreut;
Kein Rückzug war es, ein Orkan,
Der sich durch Wälder bricht die Bahn.

Und wie der Löwe zornerglüht
Zum Sprung zurück die Glieder zieht,
Sein Auge flammt, er späht in Hast,
Wo er den Feind am schärfsten faßt,
Nun stürmt er vor, im Nu besiegt
In seinem Blut' der Gegner liegt.

So führt Radetzky Schlag um Schlag,
Zum Siegesfest ward jeder Tag,
Vor seines Heldenarmes Wucht
Zestäubt der Feind in wilder Flucht;
Erst an Tessino's grüner Fluth
Vom Kampf' der Doppeladler ruht.

Dem Rath der Väter ging es nah',
Daß den Rebellen Weh' geschah,
Daß Oestreichs Heer, so treu dem Recht,
So siegreich war, behagt ihm schlecht;
Er ließ sich nicht zum Spruch herbei,
Daß es verdient um Oestreich sei.

Der Marschall zu den Seinen spricht:
„Was die dort schüren, brennt uns nicht,
Und wär's mit Allem sonst vorbei,
So lebt noch Eins — Soldatentreu!
D'rum laßt sie faseln, auf mein Wort,
Es kommt auch an die Wühler dort.“

Den Osten blut'ger Kampf entzweit,
Jetzt — meint der Sarde — wär' es Zeit;
Sein Aug', noch einmal lüstern, schaut
Nach der verlor'nen Siegesbraut,
Zum letzten Mal' — vernichtet lag
Er durch Novara's blut'gen Tag.

Da ward es dem Bethörten klar,
Daß Gott, der Herr, mit Oestreich war.
Die Völker sind nach langer Nacht
Von unheilschwerem Traum erwacht,
Es lacht der Welt des Friedens Glück,
Die heil'ge Ordnung kehrt zurück.

Und Du, den Freund und Feind verehrt,
Du, der den Blick der Welt geklärt,
Daß Oestreich aus der Flammen Schooß
Sich hob, ein Phönix stark und groß,
Daß jede Furcht der Zukunft schwand,
Dir danken Fürst und Vaterland.

Du, der dem Tod im Sturmesweh'n
Der Schlachten kühn in's Aug' geseh'n,
Magst ruhig lächelnd ihn empfah'n,
Wird er Dir einst im Frieden nah'n;
Die morsche Erdenhülle bricht,
Doch solche Thaten sterben nicht!

So lang' ein Blatt Geschichte hält,
So lang' die alte Gotteswelt
Noch fort in ihren Sphären braus't,
So lang' ein Mensch auf Erden haus't:
Wird auf des Ruhmes höchsten Höh'n,
Du Herrlicher! Dein Name steh'n.

August Mandel.

An Radetzky.*

Warum mit solcher Wärme Dich
Die Männer von Tirol erheben,
Davon laß' heut im Liede mich
Dir, Held Radetzky! Kunde geben.

Die Herzensgleichheit, glaub' es mir,
Ist's, die Tirol mit Dir verbindet,
Die Treue, die in ihm und Dir
Klar wie des Bergs Krystall sich findet.

Der Muth! — Dich bringt nicht donnernd Erz,
Die Wuth nicht irren Volks zum Zittern:
So bebt auch kein Tirolerherz
Wenn Kugeln Mann und Fels zersplittern.

Der sich're Schuß! — Ja! Du trafst gut!
Fort flog des Wahnsinns rothe Mütze,
Der wilde Bart, der Heckerhut,
Im Schwaben selbst, vor Deinem Blitze.

* Zum Feste der Enthüllung des Radetzky=Denkmals am 19. März 1852 in Innsbruck.

Und des Tirolers Herz und Hand
Wie fest sind sie! sein Blick so helle
Wie eines Falken Blick, gewandt
Trifft er im Schuß die rechte Stelle.

Käm' nach Tirol der Teufel, glaubt!
Es schöß' ihm da der Schützen jeder,
Stünd er auf höchster Felsen Haupt,
Vom Hute flugs die Hahnenfeder.

Und weißt Du vom Radetzkyschuß?
Wie oft schießt den der Bergesschütze
Ins Schwarze, Dir zum lust'gen Gruß,
Und ruft Dir hoch! nach jedem Bitze!

Fest wie Tirols Gebirge steh'n,
Stehst Du, das Haupt mit Schnee bedecket,
Wie sie nicht Sturmes wildes Weh'n,
So Dich kein Völkersturm erschrecket.

Ja! diesem Felsenlande gleicht
Held! Deines Körpers Felsenfeste;
Man sollte glauben, daß noch leicht
Den Aar Du holtest aus dem Neste.

Aus Deinem Auge selten bricht
Ein Blitz, verrathend innres Zürnen,
Meist strahlt aus ihm ein mildes Licht,
Wie aus dem Edelweiß der Firnen.

Dem immergrünenden Tirol
So gleich im Herzen und in Mienen,
Darfst lange Du nicht sterben wohl,
Mußt immer mit ihm leben, grünen.

Nach fünfzehn Jahren schwing' zum Ritt
Dich Hundertjähr'ger noch zu Pferde!
Ein Heldenbild fest wie Granit,
Ein Wunder der verweichten Erde!

Trennt spät vom Leibe sich Dein Geist,
Sind jüng're wir schon längst von hinnen,
Dann hoch ein mächt'ger Aar umkreis't
Tirol'scher Berge lichte Zinnen.

Der Schütze, der im Thale hält,
Gebietet Stille jedem Schusse.
Es ist Dein Geist, Du greiser Held,
Schwebt ob Tirol zum letzten Gruße.

Justinus Kerner.

Radetzky.

Mann der Stärke, Mann der Milde,
Held an Sieg und Ehren reich,
Der mit seinem mächt'gen Schilde
Einst gedeckt Haus Oesterreich —

O, was sollen Dir noch Kränze,
Wie des Dichters Hand sie flicht!
Daß Dein Name herrlich glänze,
Braucht es wahrlich kein Gedicht.

Doch das Strahlende zu preisen,
Drängt es mächtig jede Brust,
Laß Dein siegreich Heldeneisen
Denn erblüh'n in Blumenlust!

In der Myrthe duft'ge Blüthen
Hüllten Griechen einst ihr Schwert,
Laß noch Dein's von Blumen hüten,
Denn es ist es doppelt werth.

Aber sollte Wettertosen
Uns umstürmen noch einmal,
Wirf sie weg', die zarten Rosen,
Zieh' hervor den nackten Stahl!

Mann der Stärke, Mann der Milde,
Held an Sieg und Ehren reich,
Decke dann mit Deinem Schilde
Noch einmal Dein Oesterreich!

Singen werden frische Zungen
Deiner Thaten Ehrenpreis,
Und Dein Schwert wird neu umschlungen
Von des Frühling's erstem Reis!

Franz Josef Adolph Schneidawind.

Radetzky.

In der Zeit da wo den Andern die Lorbeern verdorren,
Blühen am blühendsten nun jugendlich herrlich sie Dir
Greis an Jahren, doch jung an Kraft des Körpers und Geistes,
Einzig, wahrlich! bist Du Oesterreichs rettender Held! —

König Ludwig von Bayern.

Radetzky.

Heil dem Gerechten! Wie steht er so freudig, so sicher! Der Schrecken
Sträubet ihm nimmer das Haar, noch bleichet die Furcht ihm die Wangen.
Seine Thaten lagern sich um ihn, ein schimmerndes Kriegsheer.

(Kosegarten.)

Fest, wie Felsen in dem Meere, stand das treue Heer im Kampfe,
Nicht erschreckt vom Kugelregen, eingehüllt vom Pulverdampfe;
Mann an Mann stürmt in Redouten, nimmt die festen Städte ein:
Ja fürwahr von Eisen und Stahl müssen Oest'reichs Krieger sein.
Und ob Tausend stürzen, fallen, ob auch tausend Herzen brechen,
Durch des Schlachtfeld's grüne Eb'ne strömt das Blut in Flammenbächen:
Nicht um einen Fuß breit weichen, die getrotzt von je dem Tod',
Denn es bannt sie fest die Ehre und des Marschalls Kriegsgebot.
Er, der Greis, so mild und freundlich, und doch wieder heldenkühn,
Er, um dessen hohe Stirne sich der Lorbeer schlinget grün,
Der ein Vater dem Soldaten, doch zugleich sein Feldherr ist,
Der in seinem Feinde selber doch den Menschen nie vergißt,
Er führt Oest'reichs Heer zum Siege, jagt die Feinde aus dem Land',
Und bezwingt Verrath und Treubruch, Aufruhr schnell mit starker Hand,
Selbst Venezia, die stolze, große Dogenstadt im Meer',
Beuget sich vor dem Marschalle und vor Oest'reichs muth'gem Heer'.

Heil, Radetzky, Dir, dem Helden, der die Feinde kühn bezwang;
Heil, Radetzky, Dir, dem Menschen, der sich ew'gen Ruhm errang!
Ziert der Lorbeer Dir die Stirne, blut'ger Kämpfe hoher Preis,
Glänzt doch manche Dankeszähre auf dem immergrünen Reis,
Manche Thräne aus dem Auge eines Feind's, den Du geschont,
Weil in eines Löwen Seele Großmuth bei der Stärke wohnt!
Heil dir, Heer, in Nord und Süden hast den Aufruhr du gedämpft,
Muthig für den Thron der Habsburg', für des Kaisers Recht gekämpft;
Bist gestanden der Versuchung, ruhig, ein Koloß von Erz,
Warst ein Leib aus tausend Leibern, d'rin nur schlug ein muthig Herz;
Und so danket dir ganz Oest'reich eines neuen Friedens Glück,
Freudig jauchzt es dir entgegen, kehrst vom Kampfe du zurück;
Doch auch der Gefall'nen denkt es dankbar, die im heißen Sand
Dort in Welschland sind gebettet, sterbend für das Vaterland;
Die in Ungarn sind gefallen, in Erfüllung ihrer Pflicht:
Oest'reich lohnet seine Treuen und vergißt die Todten nicht!
Wenn sich auch kein Mausoleum über ihrer Asche hebt,
Was gethan sie und errungen, fort in der Geschichte lebt! —
O vergib Du, Held des Krieges, der so reichen Lorbeer trägt,
Wenn des Sänger's Hand begeistert in der Harfe Saiten schlägt;
Nehmt das Lied, Ihr kühnen Krieger, freundlich an als Unterpfand,
Daß mit Dank Euch tausend Herzen schlagen in dem Vaterland!
Nehmt es an, so wie die Eichen, stürmetrotzend in dem Wald',
Leise mit den Blättern rauschen, wenn des Sprossers Lied erschallt,
Wie die Sonne, Du, mein Marschall, der des Heeres Sonne ist,
Wenn am Morgen sie die Lerche mit dem ersten Lied begrüßt! —
Und Ihr Alle, die sie ehren, zürnet d'rum dem Sänger nicht,
Wenn weit hinter Werth und Wahrheit bleibt das einfache Gedicht!

J. C. Hickel.

Erinnerung an Radetzky.

„Austria erit in orbe ultima.“

Welch' wilder Schreckensruf durchscholl die Lande!
Wer hat des Aufruhrs Banner aufgesteckt,
Zerrissen rings der Eintracht gold'ne Bande,
Und des Verrathes Schlangen aufgeweckt?
Paläste, Dörfer, glüh'n im rothen Brande,
Und ein Polyp, der hundert Arme reckt,
Ging die Verschwörung durch die bangen Gauen —
Ihr folgt der Haß, der Trug, der Mord — das Grauen!

Du arm' Cäsarenland, vom Volk verwüstet,
Du armes Volk, von fremdem Haß berauscht,
Dich hat im Wahn nach dem Ruin gelüstet,
Du hast für Dein Gold Dir Schlacken eingetauscht;
Zum Kriege 'gen Dich selbst stand'st Du gerüstet,
Es hat Dein Ohr der Schlange gern gelauscht.
Du wirktest — für Dein eigenes Verderben,
Bereit, für fremde Selbstsucht selbst zu sterben!

Der Drache Communismus braucht die Keule,
Die Schlange Lerna's des Alziden Kraft!
Aus ihren Nestern brannte sie der Eule
Lichtscheue Brut und blut'ge Brüderschaft.
Ob der getroff'ne Wolf auch schmerzlich heule,
Mit weib'schem Mitleid wird nichts mehr geschafft,
Wohin die Schwäche führt, habt ihr erfahren, —
Wer Freiheit liebt, muß die Gesetze wahren.

Die Schlechten schonen — heißt: die Guten stürzen!
Man kann nicht schwach sein und gerecht zugleich,
Ein edler Richter darf kein Recht verkürzen,
Doch sind Verbrecher nicht und Edle gleich.
Wenn sich die Frevler zu dem Morde schürzen,
Dann hebe das Gesetz den Arm zum Streich,
Das Volk wird frei und glücklich erst auf Erden,
Wenn es nicht fürchten muß, ganz frei zu werden.

Da kam der Held mit weißer Silberlocke,
Schnee auf dem Scheitel, in den Adern Glut;
Auf sein Geheiß erklang die Kriegesglocke,
An seinem Blick entzündet sich der Muth.
Ihr kennt ihn ja im schlichten Waffenrocke,
Sein Antlitz offen, ernst und treu und gut,
Und wie die Lerche unter Donnerschlägen,
Trat uns im Krieger auch der Mensch entgegen.

Kein Wort vermag's, kein Lied erreicht's zu sagen,
Wie stark sein Geist, — wie groß und mild sein Herz!
Da Millionen Herzen für ihn schlagen,
Bedarf der Held ein Denkmal nicht von Erz,
Was er uns war, wird in die Zukunft ragen,
Denn unsers Vaterlands geheilter Schmerz
Wird oft noch tönen leise im Gedichte —
Wird ewig bleiben in der Weltgeschichte!

Doch aus dem Kriege wird der Friede sprossen,
Aus Muth und Kraft des Sieges Herrlichkeit,
Gen Süd und Ost, wo sie ihr Blut vergossen,
Die sie dem Dienst des Vaterlands geweiht,
Wird man das Banner in die Erde stoßen
Daß unentweiht in alt' und neuer Zeit,
Und Oestreich bleibt — wenn alle Staaten fallen,
Der letzte — weil der rechtlichste von allen!

Otto Prechtler.

An Radetzky.

Der Kranz von Anno Sieben und neunzig,
Der Kranz von Anno neun
Verlor schon viele Brave,
Wird bald entblättert sein.

Was noch bis heut' geblieben,
Voll alter Schützenlust,
Begrüßt Dich, Held Radetzky,
Aus voller, freier Brust.

Wenn Du an jenen Tagen
Uns hättest kommandirt,
Wir wären mit den Stutzen
Bis nach Paris marschirt.

Wie Vieles ist vergangen,
Wie Vieles wurde neu!
Wir bleiben doch die Alten,
Gott und dem Kaiser treu.

Lauterer, Veteranen-Hauptmann.

Das hohe Lied von der Radetzky-Rache.

In Mailand braust Verrath und Sturm,
Entsetzlich hämmern tausend Glocken,
Der Aufruhr drönet hoch vom Thurm,
Die Blutgier grausig wach zu locken.
Die Lombardei, so schön, so reich,
Sie zuckt und zittert fieberbleich,
Der Meuchler, mit dem Dolch in den Händen,
Fällt hinten her die Opfer an;
Radetzky geht, den Mord zu enden,
Wohl freiwillig; doch wer's gethan,
Der frag' nicht, was der Edle leide;
Doch zieht er rasselnd aus der Scheide
Das Schwert und spricht: „Weich ich der Noth,
So komm' ich bald im Kriegsgewitter
— Noch immer lebt der alte Gott —
Und schlage euch, wie Glas in Splitter!"

Und hungernd, geldlos, abgesperrt,
Gefangen in Verona's Mauern,
Lehnt still der Feldherr an dem Schwert:
„Kannst du Armee! es überdauern?“ —
— — Der Wiener Reichstag, roth und krank,
Giebt seinen Kriegern Schmach statt Dank,
Und England, einst so groß an Ehren,
Schürt mit Verschwornen diesen Brand! —
Der gute Kaiser kann's nicht wehren
Und fliehet in's Tirolerland.
Mein Oesterreich ist fast zerrissen; —
Der alte Held nur will nichts wissen:
„Ihr Herren von der Feder dort,
Jetzt spricht mein Schwert dazu ein Wort,
So lang' des Kaisers Adler flattern,
Ich schwör's, zertreten wir die Nattern!“

Das schönste Bild wird aufgerollt:
Nur Monden sind vorbeigegangen,
Bewunderung wird ihm gezollt,
Der Drache brüllt in Eisenspangen,
Wir Schützen,* rechts dem Felsenwall,
Zieh'n aus vom lieben Heimatthal
Und lauern auf den Bergesspitzen,
Und seh'n in's Lager, wo er thronet,
Der Mars von Stahl in Waffenblitzen,
Wo Pflicht, Gehorsam, Treue wohnt!
Und ist auch Oestreich schon verschwunden,
Im Feldherrn-Lager ist's gefunden.
Am Hügel steht Radetzky's Zelt,
Von hier durchschaut er seine Welt,
Und läßt den fernen Kaiser grüßen:
„Bald leg' ich Mailand Euch zu Füßen!“

* Die Tiroler Freiwilligen.

Solch' Zeltenreihen sah man nie,
Geschaaret um die Würdenträger
Die Infant'rie und Artill'rie,
Die Kavall'rie und flinken Jäger,
Im Lager perlet edler Wein:
„Auf, flinke Dirnen, schenkt uns ein!"
„Der Kaiser hoch!" Die Banda regt sich,
Toast begleitet die Musik,
Und Alles singet und bewegt sich,
Und funkelnd wird der Krieger Blick.
Es ist das alte deutsche „Gott erhalte"!
In Mitten steht der Wunderalte. —
Hier lebt der Sprachenstreit nicht fort,
Denn deutsch ist das Kommando=Wort.
Wie lächelt Er auf seine Kinder,
Er ehret sie — sie Ihn nicht minder.

Im Kreis' von jedem Regiment,
Beim Zelt der heil'gen Fahnenwache,
Das große Lagerfeuer brennt
Fein lustig unter'm Wolkendache.
Die Lagerwacht zu äußerst steht,
Bald links bald rechts ihr Auge späht;
Am Morgen wird Reveille geschlagen,
Zur Waffe eilig jeder springt —
Und Adjutanten kommen, jagen;
„Ob Waffentanz der Tag uns bringt?" —
So zweifeln sie, und hoffen wieder,
Und stellen sich in Reih' und Glieder;
Der Feldmarschall nun reitet vor,
Winkt „zum Gebet!" da kniet das Corps
Gebeugt — das hehrste Bild auf Erden —
„Wie Du willst, Herr! so soll es werden!"

Da kommandirt es „Marsch“ und laut
Geht's vor und vor in einem Gusse,
Zum Tanze eilt die Eisenbraut,
Ihr Brautzug nach zu Pferde, zu Fuße;
Generalstab theilt Position,
Der Feind hat seine Stellung schon,
Die Waffen flammenartig flimmern,
Und scharf geladen zum Empfang
Kanonen und Haubitzen schimmern,
Doch unsern Kriegern wird nicht bang.
Das Waffenklirren wird zum Grollen,
Es blitzt und donnert, Kugeln rollen,
Und Büchsen knattern, blutroth fällt
Mit Hurrahruf manch' junger Held, —
Der Tod auf schwarzen Pulverwogen
Ist grinsend in die Schlacht gezogen. —

Der Morgen steigt im Osten auf,
Beleuchtet weitum Wunden, Leichen,
Ach! theuer war des Sieges Kauf,
Doch werth Großöstreichs starken Streichen.
Die Sieger legen Freund und Feind
Hinab, in Liebe nun vereint,
Die Armen, denen sonst zu enge
Die Welt im weiten Leben war,
Mit drei Schuh breit und sechs Schuh Länge
Genügt es nun für immerdar! —
Die andern aber mit den Wunden,
Bald amputiret und verbunden,
Die trägt man langsam in's Spital.
Doch trauernd steht im Leichenthal
Radetzky, trotz der Siegeskunde,
Mit nassem Aug' und Schmerz am Munde.

Dann eilt er fort in's Krankenhaus,
Der beste Tröster und Berather,
Und theilt den Lohn der Ehre aus.
„Gottlob, weil nur gesund der Vater!
Nun opfern wir gern Fuß und Hand,
— So sprechen sie — dem Vaterland."
Entzückt, trotz tiefer Wunden Leiden,
Wie hängen sie an ihrem Stern:
Und will er gehn — er kann nicht scheiden,
Und reichet Balsam schnell und gern.
Doch Pflicht gebeut, er eilt in's Lager,
Den Siegern, jene tapfern Wager,
Geschwärzt an Händen, im Gesicht,
Er klopfet auf die Achseln und spricht:
„Jetzt, Helden, pflegt euch und seid munter;
Mein Oesterreich, das geht nicht unter!"

Mit Schwertes Knauf an Mailands Thor
Radetzky klopfet an ein wenig,
Da fällt vom Wall' die Trikolor,
Zur Flucht schickt sich der Sardenkönig;
„Hoho, wie das zum Teufel lauft,
Hätt' gern ein wenig mehr gerauft."
„„Willkommen, Herr! nehmt hin den Schlüssel
Und rettet uns vor eig'ner Stadt.""
Sie reichen ihn auf goldner Schüssel —
Das Spiel ist aus — der König matt!
„So will mit Gott den Streit ich enden.
Das Racheschwert in meinen Händen
Entweih' kein Blut." — Drei Stund' Termin
Läßt er dem Feinde zum — Entflieh'n.
D'rum rauscht es laut in Engelsprache
Das hohe Lied: „Radetzky-Rache."

Mahl-Schedl Ritter von Alpenburg.

Ein neues Lied auf Vater Radetzky.*

O edler Greis, o Wundersmann!
O großer Held Radetzky!
Dich staunt die ganze Erde an,
Denn Deines Gleichen trägt sie nie;
Denn ein und siebzig Jahre schon
Beschützest Du den Kaiserthron.
Nicht Ruhmsucht war für Dich der Trieb,
Wohl aber Pflicht und Ordnungslieb'.

Wo fang ich an, wo ende ich,
Vom Süden bis zum Norden,
Wo Deine großen Thaten ich,
Unbeschreibbar find' mit Worten.
Der Wälsche, Franke und der Türk,
Sie haben Dich am Schlachtbezirk
Noch als Besiegte hochgeschätzt,
Weil niemals Du die Pflicht verletzt.

Mit Brudersinn und Vaters Trieb
Umschlingt Dein Herz die Heldenschaar,
Die Du befehligst nur mit Lieb',
Vergißt auf Deinen Rang sogar.
Nie höret man von Kriegsgespanen
Schmähen Deinen hohen Namen.
Voll Ehrfurcht alle rufen sie:
„Hoch lebe Vater Radetzky!"

* Dieses Lied ist in Musik gesetzt worden, wird im Unterinnthale häufig gesungen; es ist ein wahres Volkslied geworden.

Die Perle in des Kaisers Kron'
Bist Du, verdienter Heldengreis,
Du milderprobter Kriegessohn,
Für Oesterreich der höchste Preis,
Dies zeigen Deine Orden an,
Die nur gebühren solchem Mann;
Doch nicht so sehr die Brust geschmückt,
Wie sie in Seel' und Herz gedrückt.

O hochbeglücktes Böhmerland,
Wie muß man Dich beneiden,
Wo einst des Helden Wiege stand,
Dein Ruhm für späte Zeiten.
Stolz darfst Du sein auf diesen Stern,
Dem Gotte treu und seinem Herrn,
Und außer Dir in keinem Land
Ist uns ein solcher Sproß bekannt.

Herr, höchster Gott vom Himmelsthron!
Erhöre unser Flehen,
Und laß ihn uns als schönen Lohn
Noch lang als Marschall sehen.
Gieb noch zu vielen viele Jahre;
Der Staat und's Land bedarf's sogar
Zum Volkes Wohl und in Betreff
Des guten Kaisers Franz Josef!

Christian Platt l.*

* Scharfschützenhauptmann, Schützenmeister und Gutsbesitzer, auch Innhaber von zwei silbernen tirolischen Tapferkeits-Metaillen zu Wilhelmstett bei St. Johann im Unter-innthale.

Der Lorbeerkranz.

I.

Der Feldmarschall allein um Mitternacht
Bei seinen Karten, Plänen sinnend wacht;
Es ist zu Mailand und der Feldherr denkt,
Wie er die nächste seiner Schlachten lenkt.
Da öffnet lautlos sich des Saales Thür
Und eine fremde Dame tritt herfür;
Unendlich milde blickt ihr Angesicht,
Und zu Radetzky sie die Worte spricht:

„Ich komme Dich zu warnen, greiser Held!
Ohnmächtig stürzt vor Dir der Feind im Feld;
D'rum nimmt er vor's Gesicht die Larve schlau,
Daß leichter ihm Dein arglos Herz vertrau',
Dir ist bestimmt ein goldner Lorbeerkranz,
Doch hüte Dich vor seinem falschen Glanz;
Die Hand, die künstlich seine Bätter wand,
In jenem Kranz für Dich den Tod erfand!"

Es blickt der Marschall leicht erregt empor,
Als sich die Dame schattengleich verlor.
Er schellt. Zum Saale tritt der Kämmerling.
„Wer war die Fremde, die da kam und ging?"
„„Herr! wie die Wachen auf- und nieder geh'n,
Hat draußen keinen Menschen wer geseh'n!""
Der Marschall lächelt: „Ei wie sonderbar!
Das erste Mal, daß ich ein Träumer war!"

II.

Aus der schönen Lombardie
Viel geschmückte Herren kommen,
Und dem Marschall — schwören sie —
Sei das Land in Lieb' erglommen;
Ihm das Herz entgegenpoche,
Nun es frei vom Sardenjoche.

Und sie haben mitgebracht
Wohl auf einem sammt'nen Kissen,
Daß die Ihren sein gedacht
Und des Dankes sich beflissen,
Einen Lorbeerkranz aus Golde,
Köstlich d'ran so Blatt wie Dolde!

Kaum jedoch der Marschall sieht
Der Gesandten Ehrenspende,
Ein geheimer Drang ihn zieht,
Daß er zu den Herrn sich wende;
Und der fremden Dame Mahnung
Wird in ihm zur lauten Ahnung.

„Sehr geehrte, liebe Herrn!
Wollt mir zu viel Ehr' erweisen!
Die Soldaten wählen gern
Eine Haube sich von Eisen;
Daß ich wohl den Kranz benütze,
Prüft doch selber, wie er sitze!“

Gab's da tiefe Reverenz,
Thäten tausend Floskeln sagen:
Was bestimmt der Exzellenz
Dürften nicht die Knechte tragen;
Als der Wunsch ward zum Befehle,
Ueberfloß die feige Seele.

Und die Heuchler auf den Knie'n
Weinend, heulend einbekannten,
Daß Verrath nur ihr Bemüh'n,
Meuchler sie nach Mailand sandten;
Denn in jenem Kranze hingen,
Teuflisch klug verborg'ne Klingen.

III.

Und abermals allein um Mitternacht
Der Feldmarschall vor seinem Pulte wacht;
Er denkt und sinnt, wie er den Feind zerstäubt,
Nun völlig aus des Kaisers Landen treibt.
Da öffnet lautlos wieder sich die Thür,
Die schöne fremde Dame tritt herfür;
Unendlich milde blickt ihr Angesicht,
Doch zu dem Marschall sie kein Wörtlein spricht.
Er aber dießmal mit befangnem Schritt
Der stummen Warnerin entgegentritt:
„O nennt doch euren Namen, Edle! mir,
Daß ich euch segne als der Frauen Zier!
Nehmt diese Kette von dem Halse mein,
Laßt sie an mich ein Angedenken sein —
O bleibt, und meinem Danke nicht entflieht,
Und sagt, ob euch mein Auge wieder sieht?"
Die Dame nickt und spricht ein freundlich „Ja!"
Dann war sie fort, weiß Keiner, wie's geschah.

Der Marschall heftig schellt dem Kämmerling:
„Wer war's, der abermals von dannen ging?“ —
„„Herr! wie die Wachen auf- und niedergeh'n,
Hat draußen keinen Menschen wer geseh'n!““ —
Der Marschall blicket ernst: „Ei, wunderbar!
Ich glaube kaum, daß ich ein Träumer war.“

IV.

Mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen
Der siegende Marschall beschreitet die Bahnen!
Der Feind ist vernichtet, die Piemontesen,
Sie wollen daheim von den Wunden genesen.

Es wallet der Zug nach dem herrlichen Dome,
Die eisernen Männer sind Staub und Atome;
Es kommt ja von Oben die Schirmung, der Segen,
D'rum gilt es, im Herrn der Andacht zu pflegen.

Der Marschall und mit ihm der letzte im Heere
Lobpreisen in Demuth des Ewigen Ehre;
Es kracht die Muskete und dröhnet die Kanone —
Denn so spricht der Krieger zum himmlischen Throne.

V.

Der Marschall tritt zur dämmernden Kapelle
Und knieet nieder an der Marmorschwelle;
Er will Madonna ein Gebetlein weihen,
Weil ihren Beistand ihm sie thät verleihen.

Und wie er mag zur Gnadenmutter blicken,
Möcht' ihm das Sprüchlein fast im Bart ersticken.
Der Mann, der nie gebebt, fühlt leises Beben,
Wagt schüchtern kaum das Aug' emporzuheben.
Denn die er schaut vor sich in Glorie strahlen,
Sah er im Leben schon zu zweien Malen;
Die Kette, Nachts der Fremden umgehangen,
Sieht an Maria's Brust er funkelnd prangen!

Rudolph Hirsch.

Feldmarschall Graf Radetzky.

Dem Helden, der, von Feldherrnweih durchdrungen,
Am Scheitel trägt des Lorbeers Siegespreis —
Den man besang im weiten Erdenkreis
Und dem unzählig' Lob schon ist erklungen,

Radetzky — der von hundert Dichterzungen
Gefeiert ward, ihm sei als Myrtenreis
Von einem Herzen, das zu ehren weiß,
Auch dies Sonnet in Ehrfurcht zugesungen!

Wohl füllt sein Ruhm schon laut die Welt,
Doch weiß er mehr als sieghaft zu bekriegen, —
Denn, was die Allbewund'rung wach erhält,
Weßhalb die Truppen ihm zu Füßen liegen,
Das ist: daß er ein menschlich=edler Held,
Nicht Feinde blos, auch Herzen kann besiegen!

Julie, Gräfin Oldofredi-Hager.

Radetzky und der Husar.

I.

Zu Mailand im Garten am Hospital,
Beschienen vom sinkenden Sonnenstrahl,
Saß einsam allein ein Ungarhusar,
Dem der rechte Arm abgeschossen war.
Das Haupt gestützt in die linke Hand,
Den Rücken gelehnt an die Gartenwand,
Blickt düster und traurig er vor sich hin,
Er sah nicht, wie lieblich die Sonne schien,
Er hört' nicht der Nachtigall süßen Schlag,
Hell tönend im nahen Rosenhag.
Zuweilen fällt eine Thräne zart
Von der Wimper herab in den rauhen Bart.
Und wie er sitzt so düster allein,
Da ward ihm geklopft auf die Schulter sein;
Rasch blickt er empor — alle Wetter, all';
Radetzky stand vor ihm, sein Feldmarschall.
Da erhebt er sich rasch nach Soldatenweis',
Doch sitzen heißt ihn der edle Greis,
Nimmt neben dem Mann, wund und krank,
Selbst Platz auf der schmalen Rasenbank,
Und spricht in freundlich liebendem Ton:

„Du beklagst Dein Unglück, mein lieber Sohn!
O glaube, es fühlet mit Dir mein Herz
Tief innig Deinen gerechten Schmerz:
Doch wie Du warst Deinem Kaiser treu,
Es nunmehr auch Deinem Gotte sei,
Ertrage Dein Leiden ihm zu Lieb,
Dich kindlich ihm ganz zu eigen gieb,
Er allein kann lindern Deinen Schmerz
Und Trost Dir senken in das Herz,
Wird führen aus diesem Erdenthal
Dich einstens in seinen Himmels-Saal,
Zu Deinen tapfern Brüdern, mein Sohn,
Die vor Dir starben den Heldentod schon."
D'rauf zog der General seine Börse heraus,
Doch der Husar schlug mit Ehrfurcht die Gabe aus,
Und Thränen in seinen Augen hell
Ergriff er des Marschalls Hand jetzt schnell,
Und sprach: „Mein Vater, erlaube mir,
Den Grund meines Kummers zu sagen Dir:
'S ist nicht mein abgeschossener Arm,
Was mir erregt so bittern Harm —
Nein, bei Arad, viel hundert Meilen von hier,
Dort lebt eine alte Mutter mir,
Ich weiß nicht, wie es der Armen geht,
Noch wie es zu Haus in der Heimath steht,
Denn lesen und schreiben kann ich nicht,
Auch meine Kameraden können es nicht,
Und schickte ich auch ein Schreiben fort,
Es käme wohl schwerlich an Stelle und Ort;
Schau Vater, das erreget mir heut
Gar bitteres Wehe und Herzeleid."

Eine Thräne im Auge, Radetzky spricht:
„Mein Sohn, o gräme Dich deßhalb nicht,

Laß all' Dein Klagen und Trauern sein,
Will selber schreiben der Mutter Dein:
Sag' offen, was ich ihr schreiben soll,
Und wovon Dein kindlich Herz Dir voll."
Und als der hocherfreute Husar
Ihm alles gesagt ganz offen und klar,
Begab sich der Feldmarschall nach Haus
Und fertigte selber das Schreiben aus,
Legt überdies eine Banknote dazu
Und siegelt mit seinem Ring es zu.
Und sandte es mit der Feldpost fort,
Daß sicher es käme an Stelle und Ort.

II.

Bald sah man wieder den General
Hinwandern nach jenem Hospital,
Ein Schreiben trug er in seiner Hand,
Und da er den Ungarhusaren fand,
Da rief er voll Freude: „Getrost, mein Sohn!
'S ist Nachricht gekommen aus Ungarn schon,
Deine Mutter, sie grüßt Dich, ist wohl und gesund,
Dies Schreiben erhielt ich vor einer Stund'."
Und müde, gestützt auf sein spanisches Rohr,
Liest Radetzky den Brief dem Husaren vor.
Und da geendet der alte Held,
Der Husar ihm weinend zu Füßen fällt,
Sein Herz war der süßesten Freude voll,
Er weiß nicht, wie er Ihm danken soll.
Doch der Marschall heißt ihn stehen auf,
Und entgegnet die freundlichen Worte darauf:

„Willst wieder schreiben der Mutter, mein Sohn,
Dann will ich den Brief besorgen schon:
So Gott will, besuch ich noch öfter Euch,
Dann sag's mir nur offen und keck sogleich."
Und alle Husaren, die standen umher,
Die konnten sich halten nimmermehr,
Die drängten sich um den greisen Marschall,
Und riefen mit lautem Jubelschall:
„Unser Vater Radetzky, er lebe Hoch,
Gott erhalte Ihn uns viele Jahre noch."

Albert Werfer.

An Radetzky.

Alles eilet um die Wette,
Dich zu grüßen ehrfurchtsvoll,
Fürsten, Völker, viele Städte,
Selbst die Schützen aus Tirol,
Ehrenzeichen, Stutzen, Degen,
Säbel, und was Helden freut,
Zum Gedächtniß darzulegen
Für die Treu' und Tapferkeit.

Lieber Marschall! selbst Poeten,
Siehst Du, sind nicht undankbar;
Doch nicht viele Raritäten
Bringt ein Bauerndichter dar. —
Nichts vermag ich Dir zu reichen,
Da ich arm an Gütern bin,
Nimm' dies Wen'ge als ein Zeichen
Hoher Achtung von mir hin!

Hans Obrist.*

* Bauer in Stans.

Radetzky.

Acht ehrwürdige Namen im Chor hochragender Helden
Hat die Muse bisher, rühmend vor Allen, genannt:
Philipp's Sohn, den Sieger bei Arbela*, nennt zuerst sie;
Dann den Karthager darauf, ob auch das Glück ihn verließ;**
Julius Cäsar sodann, den ersten der sterblichen Menschen,
Der in Größe so gut, der in der Seele so reich;
Gustav Adolph nennt sie nachher, den sinnigen König,
Der in die alternde Form blies den belebenden Geist;
Und als fünften zählt sie Turenne, den Sieger bei Sinsheim;
Aber als sechsten ruft sie laut den Namen Eugen's,
Ihn, den Herrlichen, der zuerst auf italischen Boden,
Dann mit den Briten vereint, beugte den gallischen Trotz,
Der dann mit kühnerem Streich' den länderverschlingenden Islam
Niederwarf in den Staub, dem er wohl nimmer ersteht;
Friedrich den Großen nennt sie darauf, dem leider! die Weisheit
Wahrheit und höheres Recht nicht zu Genüge gelehrt;
Aber als achten nennet ihr Mund den gewaltigen Corsen***,
Der in Trümmer und Blut stürzte die zagende Welt,
Dem nur das eigene Selbst der Gott, dem frevelnd er diente,
Bis die Verzweiflung der Welt endlich den Gözen zerschlug.
Dies die gefeierten Acht; — doch seit dem Tage von Custozza
Und von Novara zumal — Tage des ewigen Ruhm's —
Hat als Neunten im Chor, die Recht austheilende Göttin
Vater Radetzky! Dich würdig an Jene gereiht.

C. S.****

* Alexander.
** Hannibal.
*** Napoleon.
**** Aus dem Soldatenfreund zu Wien.

Radetzky.

Seht Ihr den Marschall dort auf muth'gem Rosse?
Sein greises Haar ziert ein duft'ge Krone,
D'auf steht: „Custozza, Somma, Curtatone,"
„Novara" und viel Siege noch im Trosse.
Jung ist sein Herz, es regt die Adlerschwingen
So muthig frisch, als wär' es erst geworben,
Als wär' noch Roma's Ruhm nicht ausgestorben,
Als gält's, Heroen-Lorbeern zu erringen.
Und wo des Marschalls Bajonette blinken,
Und wo die Helden seines Heeres stehen,
Da sieht man — Garben gleich — die Feinde sinken,
Da sieht man Roß und Reiter untergehen;
Er kommt und siegt. — Wohin die Blicke winken,
Da nützt dem falschen Feind kein Gnadeflehen.

August Schilling.

Ein Wort für Tausend.

Radetzky steht vor Mailands Thoren,
Als Sieger steht er da —
Du alte Stadt, bist Du verloren?
Ist Dir der Rächer nah?

Er sammelt seine Offiziere:
„Hier meine Hand — schlagt ein,
Wenn ich euch jetzt nach Mailand führe
So zieht vergessend ein."

Das ist ein Held: zum Siege brausend,
Und nach dem Sieg ein Christ,
Das ist ein Wort, das mehr als tausend
Von andern Worten ist.

Ida, Baronin Reinsberg-Düringsfeld.*

* Die rühmlichst bekannte Schriftstellerin Ida von Düringsfeld. — Dieses Gedicht wurde am 25. März 1854 zu Ostrawa bei Herrinstadt in Schlesien geschrieben.

Radetzky.

Die Schlacht — sie war geschlagen,
Und Oestreichs Macht erlagen
Die Wälle und der Feind;
Dieß ruhmvoll zu erreichen,
Da standen wie die Eichen
Die Krieger treu vereint;

So werden All' sie nennen,
Die uns're Kämpfer kennen,
Weil wie der Eiche Bau
Sie auf zum Himmel schauen,
Nur ihrem Gott vertrauen
Und unsrer lieben Frau!

Die Helden, die geblieben,
Gar fern von ihren Lieben,
In mancher heißen Schlacht,
Die wurden von den biedern
Und muth'gen Waffenbrüdern
Zur stillen Ruh' gebracht.

Doch — wo der Pulse Beben
Verkündete noch Leben,
Ward Mühe nicht gescheut,
Voll Liebe sie gepfleget
Auf Bahren sanft geleget,
Mit weichem Moos bestreut. —

Einst kam ein Zug gegangen,
Wollt' in's Spittal gelangen;
Man trug da einen Mann,
Deß Auge wollt' bekunden,
Daß ob der vielen Wunden
Kein Arzt mehr helfen kann.

Das gold'ne Ehrenzeichen,
Im Kampf nur zu erreichen,
Es prangt auf seiner Brust —
Und trotz des Todes Nähe
Scheint's, daß er Großes sehe,
Denn's Aug' erglänzt voll Lust.

Er sieht im Staub gehüllet
Was ihn mit Freud' erfüllet,
Empfindet Seligkeit. —
Es ist ein Reiterhaufen —
Schon hört man Pferdeschnaufen,
Denn nimmer sind sie weit.

Und als die Reiterschaaren
Ganz nahe ihm schon waren,
Wie funkelte sein Blick!
Radetzky kam geritten
In seiner Treuen Mitten,
Welch' namenloses Glück!

„Hoch soll der Feldherr leben!"
Ruft er, will sich erheben —
Der Held drückt ihm die Hand,
Und schwelgend im Genusse
Nach solchem biedern Gruße,
Der Tod ihn — lächelnd fand.

Selbst in den Sterbestunden
Hat heiße Lieb' empfunden
Der wack're Streiter noch,
Doch gleicht ihm jeder Krieger
In Lieb' für Oestreichs Sieger,
Bringt jubelnd ihm — ein Hoch!

J. P. Jüngling.

Radetzky.

Hoch flattern die Fahnen, es blitzen
Die Waffen im kühnen Gefecht;
„Gemeinsame Kräfte" beschützen
Und schirmen die Wahrheit, das Recht. —
Wer waget sein Leben
Im Kampf ohne Beben,
Ob siegend er steht oder fällt? —
Radetzky, so heißet der Held!
Der starke Held!

Wenn Mitternacht kündet die Stunde,
Im Lager der Feldherr nur wacht;
Macht wirbelnd der Tambour die Runde,
Geht's freudig und lustig zur Schlacht!
Wer tapfer in Reihen
Und groß im Verzeihen,
Ein Vater und Freund ist im Feld —
Radetzky, so heißet der Held!
Der edle Held.

Wer treu ist dem Staate ein Vertreter,
Wer Gott und sein Vaterland ehrt,
Den fürchtet das Heer der Verräther,
Denn strafend ereilt sie sein Schwert.
Stets mächtig als Krieger,
Und ruhmvoll als Sieger,
Das Reichsgesetz aufrecht er hält; —
Radetzky, so heißet der Held!
Der große Held!

A. Palme.

An Radetzky.

(Zu seiner 87. Geburtstagsfeier und zu seinem 70. Dienstjahre).

Glänzend steigt der gold'ne Morgen
Hoch vom Berg' in's Thal herein,
Rund um flieht das Heer der Sorgen,
Nur die Freude kehret ein,
Hoch Radetzky! Oestrreichs Mauer!
Singen Hirten zu Schallmei'n,
Wind und Wald, und Schütz und Bauer,
Selbst das Echo singt's im Stein,

Hoch Radetzky! Heldenvater!
Streng und milde treu bewährt
Hast voll Muth des Aufruhrs Natter
Durchgehau'n mit heil'gem Schwert,
Daß vom Blute Segen steige,
Daß die Allmacht sei geehrt:
Reichst statt Rache Friedenszweige —
Wer schätzt solcher Tugend Werth?

Laut und rein wie Sonntagsläuten
Bei dem stolzen Siegergang,
Tön' dies Lied durch alle Zeiten,
Tön' Radetzky's Jubelsang!
Und so lang Tirol, das Alte,
Hoch sich hebt in treuem Drang,
Flehen wir: o Gott, erhalte
Oestrreichs Hort — Radetzky lang!

Mahl-Schedl, Ritter von Alpenburg.*

* Dieser Festgesang ist von Joh. Abentung, einem Musterlehrer und altem Veteranen in Musik gesetzt worden. Dieser Abentung, nur der „Götzner — Mozart" genannt, am 20. Februar 1179 in Götzens geboren, hatte sich 1809 im Kriege von Tirol als Schützen-Hauptmann und Divisions-Kommandant tapfer ausgezeichnet und war mehrere Male verwundet worden. Namentlich hatte er am Berge Isel, in der Scharnitz, bei Innsbruck, im Unterinnthale, am Wallersee, in der Jachenau, u. s. w. ehrenvoll gewirkt.

Radetzky's Ruhm.

Mit dem Schwerte, mit der Feder
Läßt sich manche That vollbringen,
Doch vollbringt es nicht ein Jeder,
Sich den Kranz um's Haupt zu schlingen
Nach dem ruhmvoll schönsten Sieg.

Er vollbracht' es stolz und prächtig;
Eine Feder soll noch melden
Von den Thaten stark und mächtig,
Ein Gemälde von den Helden
Zeichnen und von seinem Krieg.

Ihm der Ruhm und Ihm die Krone,
Der mit jubelnd schönen Worten
Schreibt von Oestreichs großem Sohne,
Der des Kaisers Machtcohorten
Führte zu des Sieges Glanz,

Kann ich nicht die Worte finden,
Würdig diesen Mann zu preisen:
Nun so möge doch umwinden
Seines Heldenschwertes Eisen
Dieser Verse schlichter Kranz.

Johannes Nordmann.

Radetzky.

(1848.)

Tapferer Degen, Du schlugst zwei Fliegen im nämlichen
Schlage:
Die zu Custozza auf's Haupt, jene zu Frankfurt auf's
Maul.

Franz Dingelstedt.

An Graf Radetzky.

Du — dessen Kampfesmuth und Streben
Nur Oestreichs Wohl gilt, kühn und hehr,
Und dessen glorreich=schönes Leben
Ein Vorbild bleibt dem ganzen Heer!

Der gegen Wahnsinn und Verbrechen
Gesieget jüngst für Kaisersrecht; —
Wovon die Nachwelt stolz wird sprechen,
Dich preisen wird jedes Geschlecht.

Denn wie Dein Schwert den Feind bezwungen,
Du jeden Gegner unterjocht,
Ist Dir auch mild der Sieg gelungen,
Dein Wort hat Gutes stets vermocht! —

Die Jugend braus't — der Mann spricht frei,
Daß Oesterreich zertrümmert sei —
Da rief die Vorsicht Dich — den Greis —
Der, Alters her zu siegen weiß.
Und Vater nennt Dich die Armee,
Durch Dich geführt zur Ruhmeshöh' —
Der welschen Rott' gebeutst Du Ruh',
Venedig, siegend, — schonest Du!
Geschichte schreibt von Dir ja ein:
Radetzky — Held — wie er soll sein.

Julie, Gräfin Oldofredi-Hager.*

* Sternkreuz=Ordens=Dame in Herrmannstadt.

Der Schnurbart von Novara.

Was peinigt Ihr mit Schnurbart mich,
Die Haare schon verlieren sich, —
Doch weil Ihr's durchaus wollt,
Versprech ich Euch: „nach einer Schlacht,
Wo für uns der Sieg erwacht,
Den Bart — Ihr sehen sollt!"

So sprach der Held, den Jeder kennt,
Den selbst der Feind mit Ehrfurcht nennt,
Weil Edles er mit Kraft vereint. —
Nun kam der Tag, wo Oestreich's Heer
Erkämpft' den Sieg, wie keinen mehr,
In wilder Flucht enteilt' der Feind;

Da fiel Radetzky bei die Bitt'
Des Heeres, das so rühmlich stritt'; —
Novara hat den Bart gebracht,
Der nun des Marschalls Mund umgiebt,
Den Heer und Volk als Vater liebt,
Weil Thron und Land Er hat bewacht.

J. P. Jüngling.

Radetzky's Schnurbart.*

„Den Mann im Eisenkleide
Verziert zunächst sein Schwert,
Doch ist zur Augenweide
Ein Bärtlein auch was werth.
Wir bitten Euch, Herr Feldmarschall,
Laßt Euch den Schnauzbart stehen,
So wie wir Andern all'!"

Der Alte lacht: „„Mein' Treuen!
Das fiele mir noch ein.
Am Bart mich zu erfreuen,
Müßt' ich ein Junker sein.
Laßt ungeschoren mich, ihr Herr'n,
Mit Brennen und mit Kräuseln —
Den Schnickschnack laßt mir fern!

„„Ich schwang schon längst den Degen,
Als Ihr noch still und bloß
Im Mutterleib gelegen —
D'rum sprecht mich Alten los!
Ich führt' so lang Euch unbehaart
Zu Sieg und hohen Ehren —
Es gehet ohne Bart.

„„Doch still' und Spaß bei Seite!
Der Wunsch sei zugesagt,
Wenn Ihr im nächsten Streite
Euch recht wie Helden schlagt.
Dann lass' ich wie Ihr Andern all'
Mein Moos am Felsen wachsen —
Das spricht Eu'r Feldmarschall!""

Wie ging's da bei Mortara
Frisch in den Pulverdampf,

Und enlich bei Novara
Kam's zu gewalt'gem Kampf.
Wie heldenmüthig Schaar auf Schaar
In's Kriegsgetümmel stürzte,
Bis Sieg geblasen war!

„Ihr habt Eu'r Wort gehalten,
So halt' ich meines auch:
Da habt Ihr Euern Alten
Geschmückt nach neu'stem Brauch!
Hat Niemand einen Spiegel hier?
Gern möcht' ich einmal schauen
So ungewohnte Zier.

„Doch end' ich jetzt das Kriegen,
Sonst käm' ich unter's Joch:
Ihr zwingt mit neuen Siegen
Mich sonst zum Knebel noch:
Da ging ich bald nach Bummlerart
Behaart bis an die Ohren,
Halb Mann und ganz ein Bart!"

Alexander Kaufmann.

* Schon öfters hatten die Generale den Feldmarschall gefragt, warum er sich nicht den Schnurbart wachsen lasse und er geantwortet: „Na, laßt's mich aus mit Euren Geschichten, ich hab' nach dem Reglement schon lang keinen Bart mehr getragen und werde jetzt nicht wieder anfangen." — „„Aber," entgegnete ihm einst der jetzige Feldzeugmeister C. v. Schönhals, „die ganze Armee trägt jetzt Bärte, und nur der Erste derselben, Euer Excellenz, nicht."" Dieses Kapitel kam, ehe man am 22. März 1849 Trumello verließ, während des Frühstückes wieder zur Sprache, und man drang von allen Seiten in den Feldmarschall, sich den Bart wachsen zu lassen, namentlich der Graf Pachta, der rühmlichst bekannte Ober-Intendant des Heeres, mit lustigen Redensarten und Bitten. Endlich rief Radetzky lachend: „Jetzt paßt's mir auf, ich will euch was versprechen; wenn wir die Piemontesen in einer großen Schlacht tüchtig klopfen, so lasse ich meinen Schnurbart wachsen." Ein allgemeiner Jubel folgte dieser Erklärung und das Frühstück wurde mit großer Heiterkeit vollendet. Bald erschallte das Zeichen zum Aufbruch und Alles ritt gegen Mortara und Novara. — Der Feldmarschall löste sein Wort, das er in Trumello gegeben. Denn wenige Tage nach der Schlacht bei Novara keimte, von Allen mit Jubel begrüßt, aus der Oberlippe des lieben alten Herrn ein grauer Schnurbart hervor. Dem Feldmarschall selbst war er anfangs, wie er bemerkte, recht unbequem, aber wenn er auch darüber klagte, setzte er doch immer hinzu: „Da ich's Euch versprochen, muß ich's halten, und ich werde ihn zum Andenken an Novara bis an mein Ende tragen." (Der Feldzug der k. k. österreich. Armee unter Anführung des F. M. Grafen Radetzky in Jalien in den Jahren 1848 und 1849, von F. J. A. Schneidawind).

Radetzky.

(In der Bregenzer Mundart).

Der Kaiser hot an General
Ich möcht dea Herre kenne;
Man hört sin Name überal
Mit Lieb und Ehrfurcht nenne.

Des ist an Herr, o jegerle!
Man kan e nit gnue ehre,
A so oan git es nimma meh
Des wird man später höre.

Wie mild und menschlich hot ar denkt
Nu geg die welsche Lumpe
An Andra het gär all ufg'henkt,
Bis uf de letzte Stumpe.

Radetzky ist an Menschefründ,
An Vater für d'Soldate,
Und wenn sie brav und tapfer sind,
So liebt ar's wie Kammerade.

Frog all Soldate wo Du wit,
Sie sind em treu ergebe,
Und freudig gond sie überal mit,
Und gend für Ihn ihr Lebe.

Radetzky hot da Helde=Kranz
Mit vollem Recht errunge,
Mit so viel Schonung hot ar ganz
Die Welsche doch all zwunge.

Drum ist ar übral g'liebt und g'ehrt,
Vum Bettler bis zum König,
Und was ma tho hot, hot em g'hört,
As ist noch gär alls z'wenig

O, wenn ih nu Gott Vater wär,
Ich däth em Kraft und Lebe,
Vu Freuda voll, vu Lide leer
Noh hundet Johr lang gebe,

Gebhard Weiß.

Greisenopfer.

Durch wogendes Meer der Pilote zieht,
Nicht achtend das nahe Verderben,
Ein Ziel hat das muthige Herz durchglüht,
Dafür will er leben und sterben.
Dieß eine — im Leben ist Alles werth:
Ein sorgenfrei Alter am eig'nen Herd.

Ein Alter in Ruhe — der Jugend Glück,
Die zwei sind der Gottheit Bescheerung,
Zum Jüngling blicket der Greis zurück;
Das übrige Leben war Gährung.
„Gelandet" bleibt immer das schönste Wort,
Der Glückliche ruft es im sichern Port.

Doch einer — der Aelteste — ruhet nicht,
Er wacht in Nacht und Gefahren,
Sein Herz und sein Schwert sind das Weltgericht,
Das Vaterland muthig zu wahren.
Ein Opfer, wohl größer als Sieg und Schlacht,
Radetzky — der Vater — hat's dargebracht.

Mahl-Schedl, Ritter von Alpenburg.

Radetzky.

(Stimme vom Innthale).

Einer von den Heldengestalten gleich der
Vorzeit mit den Zügen erhabener Größe,
Segenskundig sah die Geschichte Ihn als
Herrn des Schlachtfelds.

Aber durch das Lorbeergeflechte schlingt das
Milde Grün des Oelzweiges sich im Kranze,
Den jetzt windet um die gefeierte Stirne
Marschall Radetzky.

Mögen Dir erhabener Herr! Die Jugend-
Frische lang Italiens milde Lüfte
Nähren und das Haupt, wie der Heimath Lüfte,
Freundlich umwehen!

Während Dich die Gipfel der Alpen grüßen
Und Gefühl hoher Verehrung fort und
Fort Dir lodern — Wachfeuer in den Herzen
Von den Tirolern.

Johann Sterzinger.*

* Dr. und Schützenhauptmann der freiwilligen Rattenberger-Kompagnie im Jahre 1848.

Radetzky.

(Stimme vom Etschthale).

Mit edler Miene, lächelnd in Gefahren,
Den Führerstab in Deiner starken Rechten,
Mit Würde, die verlieh'n von höhern Mächten,
Mit Zügen, die den Helden offenbaren;

Ein Freund und Vater Deiner tapfern Schaaren,
Die Dir gefolgt zu blutigen Gefechten,
Mit Siegeslorbeern, die Dein Haupt umflechten,
So stehst Du noch — mit Deinen achtzig Jahren!

Dir brechen Fürsten Perlen aus den Kronen,
Dir singen Lob der Dichter schönste Lieder,
Dich ehrt Bewund'rung aller Nationen!

Doch uns're Liebe auch, so warm und bieder,
— Ein Alpenblümlein ist's aus rein'ren Zonen —
Sie blüh' Dir stets aus ihren Höh'n hernieder.

Johann Stimpfl.*

* Oberschützenmeister und Hauptmann der freiwilligen Karneider Schützen-Kompagnie im Jahre 1848.

Das schönste Namensfest.

Es ist der heut'ge Tag im März,
Ein Sonnenblick der Zeit,
Auf dem jedwedes treue Herz
Aufgejauchzt in Freudigkeit.

Der Josefstag ist's, achtzigmal
Und mehr sank er in's Grab,
Seit einem Heldengreis sein Strahl
Einstmals den Namen gab.

Dem Heldengreis, durch dessen Muth
Befreit das Vaterland,
Und der die grimme Drachenbrut
Besiegt mit fester Hand.

Der im vernichtungsvollsten Streit
Ein Fels, von nichts bewegt,
Und dem zugleich voll Menschlichkeit
Ein Herz im Busen schlägt.

Darum versammelt sich auch heut'
Zur Feier seltner Art, *
Was seines Wirkens sich erfreut,
Und gern es offenbart.

Denn mit dem heut'gen Tage soll
Ersteh'n ein Monument,
Das spät noch, seines Ruhmes voll,
Radetzky's Namen nennt.

* Aufstellung des Radetzky-Denkmals in Innsbruck.

Das noch ein Werk dem Enkel sei,
Wie ihres Retters werth,
Die Väter ihn, mit alter Treu',
Wie sie's vermocht, geehrt.

Nun aber laßt die Kunde auch
Hinschallen durch das Land,
Wo kräuselt einer Hütte Rauch,
Wo nur ein Herd im Brand.

In allen Thälern schall' es fort,
Zum höchsten Alpenjoch;
Es leb' des Landes Schirm und Hort
Josef Radetzky, hoch!

Und wer 'nen Stutzen führt, und weiß,
Was ächter Schützengruß,
Der bringe heut' dem Jubelgreis
Zu Ehren einen Schuß.

Joh. Nep. Vogl.

Radetzky.

Warm das Herz und treu der Pflicht,
Hell im Haupt des Geistes Licht,
Jugendfrisch zu rascher That,
Allen aber Greis im Rath.
Dem besiegten Feind gerecht,
Seinem Gott ein frommer Knecht,
Seinem Herrn ein fester Schild,
Seinem Heer ein Musterbild.

Eugen, Graf von Haugwitz.

Ehrenkranz
dem
unsterblichen Helden Feldmarschall Grafen Radetzky geweiht.

Was ist der Tugend Weihe?
Des Kriegers Heldenmuth,
Des Helden warme Treue
Besiegt die Schlachtenfluth.

Der Held nach allen Seiten
Stritt voller Kampfeslust,
Trophäen ihn geleiten,
Des Sieges wohl bewußt.

Kampferprobt und Kampfbewährt
Oestreichs Heer in Schlachten,
Ist des großen Helden werth,
Weiß ihn auch zu achten.

Ohne Rast und ohne Ruh',
Inmitte der Gefahr,
Eilt es kühn dem Siege zu
Mit Oestreichs Doppelaar.

Der Wälsche tobt vor Allen,
Es schwankt die Lombardei,
Von Oestreich abgefallen,
Ward ihre Stellung frei.

Verrieth doch nota bene
Den Treubruch Piemont!
Die letzte Gräuel=Scene,
Hat Mailand nicht verlohnt.

Der Schweimel ist verkommen,
Der ohne Laut sich wiegt,
Dem Feind' ist's Schwert genommen,
Radetzky hat gesiegt.

Hat die Grenzen überwacht,
Scharf mit Mund und Halme,
Oestreichs Rettung ist vollbracht,
Ihm gebührt die Palme!

Ihm Novara's Ruhm und Sieg;
Mit der Siegeskunde
Endete der Sardenkrieg,
Carlo's letzte Stunde.

Dem Dictator in Turin
Wich des Königs Spaten,
Immer bleibt die Palme grün,
Reich der Glanz voll Thaten.

Der Lombarde kehrt zurück,
Mailand wird genommen.
Adria brauſ't voll Schreckensblick,
Die Farben sind verschwommen

Der Golf verschließt die Ohren
Dem Dröhnen, das erklang,
Die Perle ging verloren,
Den Dogenquai entlang.

Auf Malghera hingezielt,
Die Lagunenfeste,
Werden Bomben hingespielt
Fünfzigtausend feste.

Kampf erglüht am Dogenmeer,
Der Feldherr und Soldat
Spieen Feuer kreuz und quer,
Sie wich, die Löwenstadt.

Sie hat sich treu ergeben;
Radetzky, siegbewußt,
Hielt, glorreich für sein Leben,
Den Einzug im August.

Es huldigen dem Greise
Die Berge in Tirol,
Das Denkmal giebt Beweise,
Daß Er so liebevoll.

Im Buche steht's geschrieben,
Daß Er zu jeder Zeit
Dem Kaiser treu geblieben,
Der Liebe sich erfreut.

Immer frisch, so lieblich schön,
Aus der Blüthenwelle
Hebt sich von des Berges Höh'n
Eine Immortelle,

Die dem Helden sinnig blüht,
So herrlich ist ihr Glanz!
Auch ein Sträußchen sonn'erglüht,
Wie zierlich ist der Kranz!

Und in Innsbruck der Verein,
Bunt in Feuerflamme,
Webt dem Kranz' die Blüthe d'rein,
Ewig bleibt Sein Name.

Dichter, Lied und Sänger lebt,
Der Sänger hört doch auf,
Denn er stirbt, das Lied verschwebt,
Und endet bald den Lauf.

Verklingen die Gedichte,
Doch ewig lebt ihr Geist
Im Strome der Geschichte,
Wohin das Kränzchen weis't.

Stephan Isitvay.*

* Infulirter Probst, Konsistorialrath und Stadtpfarrer in Semlin.

Radetzky.

Was wundert ihr euch, daß er Wunder thut?
Er, der ja selber ein Wunder,
Der im Alter, das sonst hinter'm Ofen ruht,
Noch heiß von der Jugend Zunder.
Spart euer Wundern noch manches Jahr,
Bis Er, statt achtzig, hundert,
Bis grau Seine Kraft, wie leider Sein Haar;
Jetzt, statt euch zu wundern, bewundert.

Franz Grillparzer.

An Radetzky.

Heil, Heil dem edlen, hohen Helden,
Dem Kämpfer für Altar und Thron!
Ihn lohnt der Siegspreis beider Welten,
Die Palme und die Lorbeerkron'.
Hoch leb' der Greis Radetzky, hoch,
In Jünglingskraft viel' Jahre noch.

Chistoph v. Schmid.

Das Tirolerlied.

Herrlich Tirolerlied!
Sehnsucht und Lust durchglüht,
Frisch wie der Morgenwind,
Kräftiges Alpenkind,
Ziehst Du mit Klang und Scherz
In das bewegte Herz,
Daß Deines Tons Gewalt
Laut darin wiederhallt.

Fern von der Städte Qual
Schallst Du vom Berg in's Thal,
Einfach im Hirtenkleid
Athmetst Du Fröhlichkeit,
Heiter durchströmt Dein Blut
Harmlosen Uebermuth,
Bergstrom und Wiesenbach
Ahmst Du in Tönen nach.

Dort, wo die Gemse springt,
Dort, wo das Alphorn klingt,
Dort, wo vom Sturm umweht
Fest seine Hütte steht,
Jauchzt Deines Sängers Brust
Liebesgram, Liebeslust,
Frei über Berg und Kluft
Aus in die deutsche Luft!

Und aller Jubelschall,
Und all' sein Wiederhall
Strömet mit heißer Lust
Aus des Tirolers Brust,
Wenn er des Helden denkt,*
Der ihm von Gott geschenkt,
Mit der gewalt'gen Hand
Schützet das Vaterland.

Deinhartstein.**

* F. M. Graf Radetzky.

** Deinhartstein's Dichtung ist von Mich. Hübner, Kapellmeister im Kaiser-Jäger-Regimente, in Musik gesetzt worden.

Schuster und Stiefel.

Der größte Stiefel, den es giebt,*
Von dem wohl alle wissen,
Den selbst der Kaiser sehr geliebt,
Ist nun, o weh! zerrissen.
Ein großer Herr ist Schuld daran:
Er stopfte auf der Wade
Den Stiefel voller Unrath an,
Da platzte seine Nahte.

Mit guten Worten suchte man
Das Loch gleich zu verstopfen;
Jedoch die Wälschen fingen an,
Erst tüchtig d'rauf zu klopfen.
Ja, nicht genug, sie ließen noch
Zugleich den Stiefel krachen,
Und wollten sich, o höret doch!
Selbst einen neuen machen.

Sie suchten über'm Knie sowohl
Bis zu Neapels Zehen,
Sogar in unserm Land Tirol
Zu trennen, statt zu nähen;
Und der sardin'sche Stiefelknecht,
Wie sie ihn tituliren,
Glaubt gar vielleicht, er hab' ein Recht,
Den Stiefel zu probiren?

* Die geographischen Umrisse Italiens.

Da war der Kaiser auch nicht faul,
Und rief da seinen Meister:
„Radetzky! sattle Deinen Gaul,
Nimm Knieriem, Pech und Kleister,
Geh', reite schnell nach Mailand Du,
Und flicke dort statt meiner,
Den wälschen Stiefel wieder zu,
Dann denken sie auch Deiner."

Der Alte strich den Schnurrbart sich,
Griff schnell nach den Pistolen,
Und brummt dabei so fürchterlich:
„Euch soll der Teufel holen!
Ha, meinem Kaiser dieß zu thun!"
Des Alten Wangen glühen,
Den ganzen Stiefel wollt ihr nun
Von Oest'reichs Füßen ziehen? —

Der wohlerfahrne Meister ritt
Hinein zu den Rebellen,
Nahm seinen Handwerksplunder mit
Nebst wackeren Gesellen.
Besah den Stiefel, spekulirt'
Mit seinen Meisterblicken,
Jedoch er war zu sehr ruinirt,
Um schnell ihn auszuflicken.

Ein guter Pfriemen ist probat
Bei zähem Lederwerke,
Dann giebt es eine feste Naht
Von dauerhafter Stärke;
Der Kaiser schaffte ihn herbei
In dem Baron von Welden,
Der kann uns von der Flickerei
Des Stiefels Vieles melden.

Wohl vorbereitet war der Leist,
Bald fing man an zu nähen,
Man nahm die Zange, zwickt' und beis't
Am Leder, an den Zehen.
Wohl kostete es Schweiß und Blut,
Wohl manches kühne Wagen;
Doch ward der Stiefel nun mit Muth
Bald über'n Leist — geschlagen.

Frisch auf, Radetzky! wohlgemuth,
Frisch auf! all' ihr Getreuen!
Der alte Stiefel ist noch gut,
Sie brauchen keinen neuen.
Nur gute deutsche Sohlen d'ran,
Laßt zugenäht die Wade,
Und Volkes-Constitution
Zuletzt aus höchster Gnade! —

Hoch preiset auch die Nation,
Jetzt Oestreichs größte Helden:
Radetzky steht nun oben an,
Zunächst Baron von Welden.
Könnt Ihr — nach menschlicher Vernunft,
Verirrten Gnade schenken? —
Die ganze wälsche Stiefelzunft
Wird Euer stets gedenken.

Hans Obrist.

Corona oleaginea.

In's goldne Buch des Ruhmes
Und der Bewunderung
Trägt meinen kleinen Namen
Der Seele hoher Schwung.
Gleich nach dem Allbekannten
Der wunderähnlich prunkt,
Möcht' er sich gerne zeigen
Als liebeglühter Punkt!

Gleich nach dem hellen Worte,
Das Gott in trüber Nacht
Statt „Licht" zu uns gesprochen —
Als Feldgeschrei der Schlacht!
Gleich nach dem Freudenstrahle,
Der noch aus Augen blickt,
Wenn schon des Blutes Wellen
Das Abschiedswort erstickt.

Der Nebel ist gewichen
Als Er die Adler ließ
Zur Sonne wieder steigen
Aus schändlichem Verließ!
Als Seine Feldherrnstimme
Wie Memnons Brust erklang
Und Er mit dem Jahrhundert
Um Glück und Bildung rang.

Der Frühling, der verbrannte
In Theorien-Gluth,
Stieg lebenskräftig wieder
Aus frischer Sturmesfluth —
Der Sommer, dem verdorrte
In Träumen Frucht und Glanz,
Warf noch das letzte Feuer
Auf Seinen Siegeskranz!

Sein Wort hat Er gehalten —
Und Wort hielt auch das Heer!
Der Aar ist Herr im Reiche,
Kein dunkler Rabe mehr!
Das kaiserliche Bänner,
Der Leidenschaften Spiel —
Hat sicher er getragen
Zum wunderbaren Ziel!

Er hat die Kraft gebrochen
Dem Uebermuth und Wahn —
Er hat der tollen Lava
Gezeichnet ihre Bahn —
Er hat des Segens Fluren
Mit Lorbeer'n rings umsäumt,
Daß an so heil'gem Walle
Die Wuth vorbeigeschäumt.

Drum baut aus Dankeszähren
Ihm einen Hochaltar!
Bringt reine Geistesopfer
Dem theuern Helden dar!
Entzündet den Gedanken
Auf Ihm — und Männerthat,
Wenn einst ein neues Wetter
Mit seinen Blitzen naht!

Wohl sollst Du Ihm vor allen
Erbau'n das Monument:
Tiroler-Land, du treues,
Das Er mit Liebe nennt!
Nach dessen grünen Matten
Er oft voll Sehnsucht glüht,
Wenn Ihm die wälsche Tücke
Verdüstert das Gemüth.

Hold ist Er Deinen Männern,
Hold ist Er Deinen Frau'n!
Dem Alpenrosengarten,
Will er das Herz vertrau'n!
Hold ist Er Deinen Felsen,
Hold ist Er Deiner Luft.
Die Heimath Seiner Adler —
Und Seiner Feinde Gruft! —

Die Harfe — hier erklungen —
Ist ein Soldatenherz,
Das frohen Ton gesungen
Mit Lerchen himmelwärts!
Der Harmonien-Fülle
Kein schnöder Mißklang wehrt —
Mit Singen und mit Klingen
Man Helden bestens ehrt!! —

Julius Günthert.

Radetzky.

„Den großen Mann verräth die große That,
Wie man den stolzen Adler, wenn er naht,
Erkennt an seiner Fitt'ge kühnem Rauschen."

Nennt mir den Mann, gebleicht ist schon sein Haar,
Der fest an Oestreich's Banner hält,
Auf welches stolz, Du Doppelaar,
Dein kühner Blick herniederfällt.

Dem die Annalen Oestreich's aufbewahrt
Ein golden Blatt aus ernster Zeit,
Weil er, in Treue fest, um sich geschaart
Ein braves Volk, geführt zum Kampf und Streit.

Zu welchem auf Verona's festen Wall
Aus tausend Feuerschlünden drang
Der donnernden Geschütze Wiederhall,
Als Oestreich's schönster Siegessang.

Es ist Radetzky, Oestreich's Fahne treu,
Bewährt in Kampf und in Gefahr,
Gefürchtet, wie der starke Leu,
Und muthig wie der kühne Aar.

So lang noch Habsburg's Ahnenblut,
Das einen Karl von Oestreich schuf,
Ein Herz belebt mit gleichem Muth,
Und auf des Kaiser's sieggewohnten Ruf

Noch ein Radetzky fest zur Fahne hält,
Sih' stolz nach West und Ost, nach Nord und Süd,
Du Kaiseraar, in ferne Welt,
So weit sich Oestreich's Grenze zieht.

Dr. F. Englert.

Der Tirolerstutzen.*

Der Sieger von Custozza sitzt
Im blanken Marmorsaale,
Sein Vaterauge freundlich blitzt
Vergnügt zu Thale

So folgsam wie ein treuer Schwarm
Von muntern Stachelbienen,
Soldaten, das Gewehr im Arm,
Dem Feldherrn dienen.

Das klirrt und schwirrt und trappt und summ't
An Stiegen, Hof und Pforten,
Ein Wink von Ihm, und schon verstummt
Ist's aller Orten.

Denn Er, das schönste Edelweis
Auf Oestreichs Felsenfeste,
Radetzky, unser Heldengreis,
Erwartet Gäste:

Die Felsenmänner grau und grün,
Bewaffnet, rauh und bärtig,
Durch Braunen sieht man Feuer sprüh'n
Zum Gruß gewärtig.

„Uns senden die Tiroler her,
Die sich im Kampf erprobten,
Wir sind die Schützenführer, Herr!
Die viel Belobten.

„Das Eisen gilt uns mehr als Gold,
Es nützt zu Schwert und Pfluge;
D'rum sendet es als Siegersold
Das Land, das kluge."

Sie reichen eine Büchse dar,
Die anno Sieb'n und Neunzig,
Und Neun — und selbst in diesem Jahr
Gepulvert einzig!

„Ein Stutzen ist es, nehmt ihn an,
Sein Werth ist von Gewichte,
Viel treues Blut klebt noch daran,
Tirol's Geschichte.

Für Gott und Kaiser, unser Recht
War stets der Sieg gelungen,
D'rum ist der Adler roth und echt
Und Kranz umschlungen,

D'rum hütet wohl das Eisenrohr:
Doch, wenn das Land verkümmert,
Dann werft es an des Friedhofs Thor,
Daß es zertrümmert. — —"

Der Held legt stumm die Hand an's Schloß,
Die Augen feucht sich regen,
D'rauf fallen Perlen auf's Geschoß,
Als frommer Segen. —

D'rauf hat die Männer er geküßt:
„Den Kuß nehmt zum Gedächtniß,
Habt wahrlich mir den Sieg versüßt
Durch dies Vermächtniß."

Den Stutzen vom Tirolermuth
Zeigt man jetzt oft den Leuten,
Die Thränen d'ran und's Herzenblut
Kann jeder deuten! —

J. Mahl-Schedl, Ritter von Alpenburg.

* Unter den vielen Siegesgeschenken, Orden, Marschallstäben, u. s. w. des ruhmgekrönten Heldengreises, F. M. Grafen Radetzky, wird sehr sorglich ein Tirolerstutzen aufbewahrt. Am 10. September 1848 Vormittags 11 Uhr, überbrachte ihm eine Deputation Tiroler-Schützenhauptleute der ausgerückten freiwilligen Compagnien (v. Mörl, v. Mahl-Schedl, Zöttl, v. Roeggla, Dürr, Kroell, u. s. w.) dieses Gewehr, welches schon 1797 bei Spinges, 1809 beim Berge Isel und 1848 an den Grenzen tapfer im Feuer gewesen, und von einem Pfarrer als Reliquie aufbewahrt worden war. Man hatte diesen klassischen Lauf schön schäften, den Schaft mit einer Silberplatte versehen, und in dieselbe graviren lassen: „Andenken für Tapferkeit und Großmuth dem Feldmarschall Grafen Radetzky, 1848." — Der Stutzen wurde dem Grafen Radetzky in der villa zeale bei Mailand übergeben, in Gegenwart des Generalstabes und der berühmten Heerführer Heß, der Schwarzenberge, Schönhals, Wimpfen, d'Aspre, u. A. m. Der Feldmarschall war so gerührt, daß er lange nicht sprechen konnte und ihm die Augen übergingen. — Sein Kuß und Gruß — dann die Worte: „Eure Treue hat meinen Rücken gesichert und meine Siege ermöglicht" werden trotz aller Vernichtungskämpfe der Zeit mit goldenen Buchstaben an den Riesenwänden der Berge fortglänzen.

Die Blumenlese für Vater Radetzky.

Idylle.

Abendlich ruhet das Thal an den Ufern der blauen Rosanna,
Mählig verglimmet das Licht an den Gipfeln der schneeigen Berge,
Und ermüdet von Arbeit sitzt an dem traulichen Heerde
Plaudernd das friedliche Volk. Da steiget der sinnende Dichter
Gegen den Felsen hinauf, wo schäumend herunter der Bach stürzt,
Links hin blickend und rechts nach duftenden Blumen des Lenzes.
Siehe da blickt ein Hüttchen hervor aus grünenden Erlen,
Fleißig umhegt von lebendigem Flechtwerk. Ueber die Felsen
Sprudelt der Quell durch künstliche Ruinen hinab in das Radhaus
Und von dem eisernen Ambos klingt der gewichtige Hammer,
Auf der niedlichen Hausbank sitzet die zärtliche Mutter,
Hält in dem Arme das Kind, zur Seite der liebende Gatte,
Und ein munterer Knabe umhüpft sie in fröhlichen Spielen,
Dem ein heiterer Greis zulächelt mit freundlichen Blicken.*
Alle erhoben sich, als sie den Herrn in der Nähe erblickten,
Auf von dem Sitz, nach Sitte des Thales und grüßten ihn herzlich,
Fragten zugleich den Bekannten, wohin er des Weges noch eile
Jetzt in der kühleren Dämm'rung. Jener entgegnete freundlich:
Blumen zu pflücken gedenk' ich, welche am schäumenden Bache,
Wo sie der rieselnde Quell tränkt, gern aufsprossen im Frühling.

* Wen die Schicksale dieser Familie näher interessiren, der wird auf die epische Dichtung „Die Braut des Kaiserjägers" von Isidor Müller (Verlag von Felizian Rauch zu Innsbruck, 1854) verwiesen.

Denn bald führet die Braut sich heim der erhabene Jüngling,
Welchen ihr kennt und dem ihr schuldet die Tage des Glückes.
Jubel erfüllet das Land. D'rum möchten wir dankenden Herzens
Auch dem geliebtesten Feldherrn winden ein duftendes Kränzchen,
Welcher den glücklichen Tag für Oesterreichs Völker erkämpfte.
Doch kein Blümchen erspähet mein Blick. Wohl muß ich für heute
Ohne das Sträuschen nach Haus und vielleicht ihm gänzlich entsagen.
Nein! Das sollt ihr fürwahr nicht! fiel ihm der kräftige Mann ein,
Kommet nur morgen zurück! Wir haben dem siegenden Feldherrn
Unter dem wirbelnden Rauch und dem Donner der wilden Kanonen
Grünenden Lorbeer gepflückt: Nun sollten wir unseren Vater
Nicht ein Blümchen zum Kranz auffinden im ganzen Gebirge?
Heute noch steig' ich hinauf zu den Matten des schneeigen Krahbergs.
Dort ist rechts, zur Sonne gekehrt, ein heimliches Plätzchen,
Wo frühzeitig der Schnee verschmilzt. Dort finde ich sicher
Blendenden Edelweiß, weithin duftende, grünende Rauten,
Mag die Lawine herab auch donnern vom steileren Abhang,
Nichts mehr hält mich zurück. So sprach er und eilte den Waldpfad
Gegen die Matten hinauf. D'rauf sagte die liebliche Gattin:
Lange schon pfleg' ich mit zärtlicher Sorgfalt duftende Nelken,
Rosmarin und dabei wohlriechende, bläuliche Veilchen.
Heute erbrach just wieder ein Knöspchen und stehet in Blüthe;
Sicher verschmähte er nicht ein Zeichen des häuslichen Fleißes;
Gerne pflückt' ich die schönste heraus für den Vater Radetzky.
Vater? entgegnet d'rauf der Mutter der lockige Knabe:
Nennst Du den Mann! — dann muß ich wohl auch ein Kränzchen ihm winden,
Blümchen genug ja weiß ich im Garten von mancherlei Farben.
Vater! versetzte die Mutter dem Knaben — er gab Dir den Vater,
Doch noch bist Du zu klein, noch kannst Du nicht fassen die Wohlthat.
Aber wohlan! hol' Blümchen heraus; und wenn Du dann groß bist,
Will ich Dir vieles erzählen von ihm und den Thaten des Vaters.
Also die Zwei und enteilten von dannen nach Blumen des Lenzes.

Jetzt trat näher der Greis, und die Hand anfassend des Mannes,
Sprach er zu ihm: Zwar trägt mich der Fuß nicht mehr in die Berge,
Wo ich zuvor oft Blumen gepflückt; doch hängt mir im Kasten
Manch' schönprangendes Best, von Kränzen umwunden,
Die ich als Schütze gewann in den Tagen der fröhlichen Jugend;
Nähm' er sie auf, gern legte ich sie zu den anderen Kränzen!
Also der Greis und schritt hinein in die trauliche Hütte.
Aber den Kranz, den jene gebracht an dem dämmernden Morgen,
Siehe, o Feldherr! reicht Dir Tirol. Nie welkt er in Zukunft,
Denn ihn begeußt die Thräne des Dank's von des Landes Bewohnern,
Und ihn nähret der Schweiß mit kämpfendem männlichem Starkmuth.
Stets neu wachsen die Blumen ihm noch und in üppiger Fülle,
Denn Dich preisen ja laut vollkräftige Männer und Frauen,
Laut auch preis't Dich der Greis, der nahe schon stehet dem Grabe,
Und schon stammelt von Dir das Geschlecht unmündiger Kindlein.

Isidor Müller.

Radetzky.

Zeugend von Siegen umschlingt die Schläfe Dir grünender Lorbeer;
Zwischen die Blätter gestreut, glänzen die Locken des Haar's,
Weiße Rosen hervor. — So viele blutige Schlachten!
Rein sind die Rosen, des Blut's haftet kein Tröpflein daran.

Franz Joseph Schaffer.

Alpenrosen und Edelweiß.

An Radetzky.

Widmung.

Hundert Sänger, hundert Lieder
Brachten Lorbeer Dir und Lob;
Freundlich blicktest auf sie nieder,
Doch die Hand kein Blättchen hob.

Selbst Dein Kaiser stieg vom Pferde,
Bot sein Roß mit Gruß Dir an:
Daß Dir Ruhm und Ehre werde
Laut vor Heer und Heeresfahn'.

Darum schüchtern, nah't Dir heute
Eines treuen Volkes Sohn,
Das sein Blut dem Kaiser weihte
Als sie rissen an dem Thron;

Und er bringt ein Lied im Munde,
Wie's sein Volk im Herzen trägt,
Möcht' Dir geben treue Kunde,
Wie das Herz des Volkes schlägt.

Darum edler Held! gewähre,
Daß ich sing' vor Deiner Thür':
Oeffnest Du — erweis'st Du Ehre
Einem treuen Volk' — nicht mir.

I.

Der Aufruf.

„Frisch auf! die Feinde nahen!
So schallt Dein Wort durch's Land;*
Da nahm mein Volk den Stutzen,
Den getreuen, von der Wand.

Die Männer zogen muthig
Hinaus zum Todeskampf,
Zu schützen Land und Kaiser,
Und wär's im Pulverdampf!

Da wurmt' es baß die Jungen,
Sie wollten alle nach;
Da hört' ich, wie ein Alter
Zum jungen Volke sprach:

„Erst gehen wir zum Kampfe,
Ihr haltet euch bereit —
Und haben wir verblutet,
Dann ist für euch die Zeit!"

Die Jungen aber sprachen:
„Laßt uns im Kampf' voran —
Sind wir im Kampf' gefallen,
Dann rücket ihr erst an!" —

Mein Volk hat Dich verstanden,
Dir folgt ja Jung und Alt!
Radetzky! darfst nur rufen,
Und unser Stutzen knallt.

* Tirol.

II.

Tiroler Schützenschwur.

1.

So lange Berge gürten
Das liebe Land Tirol:
So lange woll'n wir halten
Die treue Wache wohl,
Mit Gott, für Fürst und Vaterland!

So lange Gletscher ragen
Im heißen Sonnenstrahl:
So lange woll'n wir stehen
Ein Mann, so fest wie Stahl,
Mit Gott, für Fürst und Vaterland.

So lange Tannen streben
Gerade himmelan:
So lange woll'n wir tragen
Im Kampf' die Landesfahn',
Mit Gott, für Fürst und Vaterland!

So lange Donner rollen
In unsern Bergen laut:
So lange woll'n wir brauchen
Den Stutzen, wohlvertraut,
Mit Gott, für Fürst und Vaterland!

So lange Gott am Himmel
Die Sonn' und Sterne hält:
So lange woll'n wir's halten,
Bis auch der Letzte fällt,
Mit Gott, für Fürst und Vaterland!

2.

Vom Thurm die Glocken schallen
Der Pöller blitzt und knallt:
Was ist's, daß heut in Schaaren
Das Volk zur Kirche wallt?

Am Altar steht der Priester
Im heiligen Gewand':
Ein weiß und rothes Fähnlein
Besegnet seine Hand.

Zum Volke dann gewendet,
Der Diener Gottes spricht:
„Bewahrt dies Wort im Herzen,
Vergeßt es treulich nicht.“

„Die Fahne soll euch führen
In guter Zeit und Lust;
Und Weiß und Roth soll blühen
An treuer Schützenbrust.“

„Die Fahne soll euch einen
In harter Zeit und Noth;
Für Vaterland und Kaiser!
Lebendig oder todt!“

Wie Echo schallt im Volke:
„Hoch lebe Weiß und Roth!
Für Vaterland und Kaiser!
Lebendig oder todt!“

III.

Der Zitherspieler.

Tiroler Bursche sitzen
Im Wirthshaus froh bei Wein;
Da tritt ein Zitherspieler
Mit Gruß zur Thür herein.

Schnell ruft der eine Bursche:
„He! Spielmann! mach' Eins auf!
An Landler will i haben,
I zahl was Gutes d'rauf!"

Der zweite Bursche hadert,
Und bietet doppelt viel:
„He Spielmann! laß' Eins außer!
A Schnadahüpfl spiel!"

Der Dritte überbietet
An Lohn die andern Zwei:
„He! Spielmann! sing' a Gsängel,
Was d' Lieb' im Herzen sei!"

Und Wort und Streit wird hitzig,
Und rascher wallt das Blut;
Da denkt der Zitherspieler,
„Das thät nicht länger gut!"

Er rückt den Hut mit Gemsbart
Und Spielhahnfedern d'ran;
Und schlägt mit Kraft die Saiten,
Und stimmt das Liedlein an:

„Radetzky ist der Löwe
Im starken Oesterreich:
An Großmuth ist dem Sieger
Nicht Einer — Keiner gleich.

„Radetzky ist der Adler,
Der über Oestreich wacht:
Er schützet seinen Kaiser
Bei Tage und bei Nacht.

„Radetzky ist der Donner,
Sein Schwert, das ist der Blitz,
So fährt er hin wie's Wetter
Auf seines Sattels Sitz.

„Er ist der Regenbogen,
Der über Oestreich steht:
Des Friedens treue Bürgschaft
Mit seinen Siegen geht.

„Radetzky ist — Radetzky!
Wird hundert Jahre alt;
In dreimal hundert Jahren
Kommt Einer nicht so bald!"

Da stoßen für „Radetzky"
Die Burschen freundlich an:
Das Lied hat allen Dreien
Im Herzen wohlgethan.

Der Zitherspieler streichelt
Zufrieden seinen Bart:
„Ja! Ja! das Friedenstiften,
Das ist Radetzky's Art!"

IV.

Des Jägers Heimkehr.

Im Dorfe ist es stille,
Die Lichter löschen aus;
Ein kleines Lämpchen flimmert
Noch matt im letzten Haus.

Dort gucket in das Fenster,
Was er nur gucken kann,
Ein hübscher junger Bursche,
Ein Kaiserjägersmann.

Das Spinnrad schnurrt im Stübchen, —
Man betet Rosenkranz.
„Noch einen Vaterunser
Für unsern lieben Hans!"

So schallt des Vaters Rede,
Dann endet das Gebet;
Und Jung und Alt sich sputet,
Dieweil's zum Schlafen geht.

Da klopfet an der Thüre
Der Krieger leise an,
Und bei dem ersten Worte
Wird selbe aufgethan.

„Mein Hans! bist Du's? willkommen!
Grüß Gott! wie kommst denn her?
Wir waren lang in Sorgen,
Daß Dir was g'schehen wär."

Nun wird's im Hause munter,
Am Herd wird Feu'r gemacht;
Zu essen und zu trinken
Wird eiligst hergebracht.

Nun muß der Hans erzählen,
Wie's ihm ergangen ist;
Ob all der hundert Fragen
Die Antwort er vergißt.

Da malt er Kampf und Schlachten
Mit warmer Rede aus,
Strapazen, Krankenlager,
Und manchen kühnen Strauß.

Und jedesmal erglänzet
Sein Aug' im hellen Licht:
Wenn er vom zweiten Vater,
Von Graf Radetzky spricht.

„Ja Vater!" spricht der Krieger,
„Euch dank' ich Blut und Gut;
Doch geb' ich, will's Radetzky,
Zur Stunde Gut und Blut!"

Da füllt des Vaters Auge
Der treuen Thräne Naß;
Er küßt des Sohnes Stirne,
Und hebt sein volles Glas:

„So viel als Tropfen zählen
In diesem Glase Wein:
So viele Jahr' soll glücklich
Der Held Radetzky sein!"

Da klangen alle Gläser
Zusammen, fröhlich, laut;
Die Herzen schlugen treuer,
Die Augen hab'n gethaut.

V.

Wechselgesang.

Zum trauten Ton der Zither
Um schöner Sommerzeit,
Da sang ein wack'rer Schütze
Dies Lied mit seiner Maid:

Er. „Wenn's wettert und wenn's hagelt,
Wenn's donnert und wenn's blitzt:
Da denk i, daß Radetzky
In d'Wolken oben sitzt."

Sie. „Wenn d'Wolken ummergehen
Und d'Sonnen fürerschaut:
Da denk' i: an Radetzky
Hat sich kein Wetter traut."

Er. „Wenn's windet und wenn's stürmet,
Da denk' i oft daran:
So hat bei Curtatone
Radetzky's Heer gethan."

Sie. „Die Tannen in dem Walde,
Die trotzen Sturm und Wind:
Da denk' i, daß die Tannen
Doch kein Radetzky sind."

Er. „Im tiefen Schnee im Berge,
Da steht ein grüner Baum:
So denk' i, ist Radetzky —
Er fühlt den Winter kaum."

Sie. „Aus tiefem Schnee im Berge
Da geht die Sonne auf;
Da denk' i an Radetzky
Und schau' zur Sonn' hinauf."

Er. „Der beste Wein im Keller
Ist hundert Jahre alt:
Der beste Mann im Heere
Zählt hundert Jahre bald."

Sie. „Die schönste Eich' im Walde,
Die grünt wohl hundert Jahr:
So glänz' im tapfern Heere
Radetzky's Silberhaar."

Beide. „Die Lieb' und Treu' im Herzen,
Die bleiben mein und Dein:
Und neben Dir im Herzen,
Da soll Radetzky sein!"

VI.

Des Regiments Heimkehr.

Es ziehet heim aus Schlachten
Des Landes Regiment;
Wer ist's, der nicht die schmucken
Tirolerjäger kennt?

Ein Völklein kurz gewachsen,
Die Brust und Schulter breit;
Voll Muth und treuen Herzens,
Zum Kampfe stets bereit.

So kommen sie gezogen
Die breite Straß' entlang,
Mit lautem Lied und Singen
Und mit Trompetenklang.

Und aus den Häusern grüßen
Gar freundlich Jung und Alt:
„Willkommen tapf're Söhne!"
Der Gruß entgegenschallt.

Nun „Halt!" man zählt die Häupter;
Da fehlt gar mancher Sohn,
Er fiel im blut'gen Kampfe
Für Pflicht und Kaiserthron.

Wohl thränet manches Auge
Um seinen lieben Freund;
Und manche schöne Tochter
Um ihren Burschen weint.

Und Väter, Mütter segnen
Der Söhne Heldengrab:
„Mein Sohn sein Blut und Leben
Für meinen Kaiser gab!"

Die Jäger aber reichen
Sich brüderlich die Hand,
Zu halten Lieb' und Treue
Für Fürst und Vaterland.

Und Volk und Krieger rufen
Empor zum Bergesjoch:
„Es lebe unser Kaiser!
Radetzky lebe hoch!“

VII.

Tiroler Gruß.

„Grüß Gott!“ das ist der Herzensgruß,
Wenn zwei sich wiedersehen;
„B'hüt Gott!“ so heißt's, wenn Einer muß
Vom lieben Andern gehen.

Den besten Gruß, den schönen Brauch,
Den will mein Volk bewahren;
D'rum grüßen wir Dich eben auch:
„Grüß Gott!“ „B'hüt Gott!“ — nach Jahren.

Dr. med. Gottfried Putz.

Der deutsche Kaiser, dö ungarischen Rebell'n, dö Demokrat'n und Radetzky.

A politischer Dischkurs in'n Gmanhaus, am 6. Mai 1849.

I.

Die Gmanstub'n.

Suntig is heunt, und nach'n Seg'n da gangan di Bauern in's Gmanhaus,
's letzte Haus is's in Dorf und der Zacher is neu,
Aber der gute Heurige lockt noch mehr als der Zacher,
Und der braschete Wirth, das is a Mandel mit Kren,
Alawal waß er was Neix, und wann er nix waß, nan so lügt er,
Hat viel Zeitungen ah, dö vor acht Tagen san druckt,
Und er selber les't s'vor, ganz laut, verständli und gschmachi,
So daß Allesan schdad, d' Maler aufreiß'n und d' Aug'n
Und sich stundenlang da nur alwal in' an'n fort verwundern.
Wer a paar Groschen noch hat, der tragt s'in's Gmanhaus ganz gwiß.
Heunt is die große Gmanstub'n noch völler als sunst an Suntag,
Wal heunt Kiritag is. Unter den Linden in Hof
Tanzt's junge Volk, aber alle die alten und gstandenen Mana
Sitzen drin in der Stub'n. — Z'oberst an runden Tisch
Sitzt der Amtsschreiber, der Kramer, der Müllner und a der Figari,
Dö trinken alten Wein, Jeder aus'n eigenen Glas,
Andre drei lange Tisch' san alle voll nur von Bauern,
Dö ham Stutzen vor sich und an gregam Hairing a drin;
Nur der Nachtwachter hockt hinterm Ofen und neben ihm der Halter,
Dö zwa ham leider kan Geld, wollen nur losen, was gschicht.

Wie das Madel beyn Sterz thut ſ'ch um in der Stuben der Gmanwirth,
Hat a greaus Kapl au'm Kopf und a Fürtuch a blabs,
Was aber z'ſamadraht is um an Leib, daß er beſſer ſ'ch rühr'n kann,
Zum runden Tiſch kummt er hiazt, fragt'n Amtsſchreiber: „Herr Brax!
Derf i einſchenken noch a Seiterl!" „„Meintsweg'n," ſagt der Schreiber
Und die Andern ſchrei'n drauf: „Gibts denn nix Neix heunt, Herr Wirth?"
„O! da Meni! ih wir auf da Stell mit'n Zeitungen deana,"
Und er lauft, bringt'n Wein und die Zeitungen mit,
Setzt ſich auffi au'm Kaſten, der ſteht in Eck in der Stuben,
Räuspert ſ'ch, legt's Kapl weg, alles is mäuſelſtill hiazt,
Und er leſt. — Was er leſt und was die Andern drein plauſchen,
Das will i b'ſchreiben hiatzund, wird wohl a Kaſchanad ſein.

II.

Vorleſung und Diſchkurs.

Wirth (leſt):

„Frankfurt. Die Nationalverſammlung hat den König von Preußen zum deutſchen Kaiſer gewählt."

Müllner.

Ah! das is gſchbaſi! Das könnt meiner Sex An'n nöd narriſcher tramen,
D' Preußen reden ja nöd deutſch, preußiſch reden ſ' ſunſt nix,
Ih hab anmahl An'n bei mir g'habt, der hat anſtatt Gott alwal Jott g'ſagt.

Figari.

Ja, und Luthraner ſan ſ'ah!

Ein alter Bauer.

War's denn nöd g'ſcheider aft g'wößt,
Wann ſ' unſern Kaiſer hätten erwählt, der is ſchon a Kaiſer,
Nan, da hätten ſ' nöd erſt machen derfen an neu'n,
Und af dö Art war's halt in an'n Aufwaſchen hingangen.

Mehrere Bauern.

Ja, der Lenzl hat recht, unſer Kaiſer ſollt's ſein!

Wirth (lest):

„Es verlautet aber, daß der König von Preußen die deutsche Kaiserkrone nicht angenommen hat.“

Ein Bauer.

Ham s' ihm denn d' Kron' glei g'schickt? Ham s'es denn g'habt?

Amtsschreiber.

Ah belei!
D' Kron' ham s' nöd g'hobt und a gar kan Recht, die Kron' zu vergeben.

Der Bauer.

Ja, wie is's nacher g'schehn?

Amtsschreiber.

's is hald a Balawadsch g'wöst.

Kramer.

Hat denn der Uns're, den wir nach Frankfurt g'schickt ham, nix d'rein g'redt?

Amtsschreiber.

Ja, aber 's hat holt nix g'nutzt.

Ein alter Bauer.

's nutzt gar kan Reden nix mehr.
Ueberall soll man glei dreinschlag'n, 's regiert nur der Sabel,
Und das wird dauern so lang, Manas! ös wert's es schon sehn,
Bis unser Herrgod amohl wird d'reinhau'n gach mit sein'n Sabel.

Figari.

Lass'n wir das gut sein dawal, Wirth! les was Anders uns vor.

Wirth (lest):

„Mit den ungarischen Rebellen fechten 50,000 Polen, und die meisten Generäle sind Polen.“

Kramer.

Uiberall wo s' rebellir'n san a Polacken dabei.

Ein Bauer.

Aber was wollen denn die Kerln?

Amtsschreiber.

Umstürzen wollen s' halt Alles.
Wal s' selber z'Grund g'gangen san, wollen s', daß Alles z'Grund geht,

Und sö denken, vielleicht is do dabei noch was z'fischen;
's Polenland, manen s', soll hietzt aufgeh'n in'n ung'rischen Land.

Der alte Bauer (seufzt).

Bei dem Aufgehn wer'n noh viel d'raufgehn.

Figari.

Hast recht lieber Alter!

Wirth (lest):

„Die Demokraten haben ihre Emissaire überall, sie wählen ohne
Unterlaß, und ihr Ziel ist die rothe Republik."
Alle san anige Minuten ganz stad, ma merkt wohl, die Bauern
Ham nöd verstanden g'nau, was hat g'lesen der Wirth;
Endli nimmt sich a Bauer an Stand, steht auf und red't also:

Der Bauer.

Bitt' recht schön, meine Herren, i hör' allawal so viel reden
Von dö Demograwaden, was für Grawaden san dös?
San das dö, von denen wir alle uns gar so stark fürchten,
Dö d' klan Kinder, wie's haßt, fressen bei Butz und bei Stingel?

Figari.

Nein, mein lieber Freund, die wahren, echten Kroaten
Sind mit ihrem Ban, unserm Kaiser getreu,
Gegen die Ungarn gezogen, die gegen ihn rebelliren.
Die essen das, was Du ißt und ein Jeder von uns.
Die Demokraten sind nicht so brav, als wie die Kroaten,
Die aber fressen recht gern unser Oesterreich auf.

Bauer.

Das san abschalichi Beank'n, aber ih man, Herr Figari,
Bei unsern Oesterreich wer'n s' ganz g'wiß an Zahn sich ausbeiß'n.

Ein anderer Bauer.

Ja, und was is d' Republik, und warum haßt's denn die rothe?
Gibt's denn a blawi ah, oder a weiße?

Figari.

Das nicht,
D' rothe heißt man's, weil die, die s' gar so gern haben möchten,
Nichts darnach fragen, wenn s' auch noch so viel Blut kosten thät.

Alle Bauern.

Ah Pfui Teufel!

Wirth.

Laßt aus, hietzt kummt was Gut's, von Radetzky.

Amtsschreiber.

Wann's von Radetzky was is, muß's ah was Gut's sein per se.

Wirth (lest):

„Der Feldmarschall Graf Radetzky hat die Piemontesen bei Novara auf das Haupt geschlagen, und der König Albert hat um einen Waffenstillstand gebeten, um den Frieden zu unterhandeln."

D' Bauern steh'n alle auf und heb'n hoch ihre Gläser
Und schreien aus vollem Hals: „Vivat! Radetzky soll leben!"

Amtsschreiber.

Ich hab' a Liedl verfaßt auf d' Arie, die alwal wir singen:
„Ich thu das Mein', thu das Dein', thu a Jeder das Seine!"
Das wollen ma singen noh, und nacher gengan ma schlafen;
I sing' die G'setzeln eng vor, und ös singt's nachi im Chor;
S'is zwar ganz g'man nur das Lied, aber gut g'mant is's halt doh.

Chor (singt).

Ich thu' das Mein',
Thu' ah das Dein'
A Jeder thu' das Seine!

Amtsschreiber (singt).

Radetzky, der is unser Mann,
Was der für Oestreich schon hat th'an,
Thut bald nit wieder Aner.

Chor (singt).

Radetzky, der is unser Mann, u. s. w.

Amtsschreiber (singt).

In Mailand ham s' g'fangt z' schießen an,
Da hat er glei auf d' Wälschen than
Viel Bomben fliegen lassen.

Chor (singt).

In Mailand ham, u. s. w.

Amtsschreiber (singt)

Der König Albert hat's probirt,
Ob er nit da was profitirt
Und hat oh mitthun wollen.

Chor (singt).

Der König Albert hat's u. s. w.

Amtsschreiber (singt).

Da is marschirt Radetzky an,
D' Armee, die hat das ihre than,
Und ihm is's Thun vergangen.

Chor (singt).

Da is marschirt Radetzky u. s. w.

Amtsschreiber (singt).

D'rauf hat der Karl Albert than
Als lieget ihm da Weni d'ran,
Um Frieden mit uns z'schließen.

Chor (singt).

D'rauf hat der Karl Albert u. s. w.

Amtsschreiber (singt).

In G'hamen aber hat er than
Der Falsche, Alles was er kann,
Um wieder Krieg anz'fangen,

Chor (singt).

Im G'hamen aber, u. s, w.

Amtsschreiber (singt).

D'rauf hat der achtzigjähr'ge Mann
Radetzky in drei Tagen than
Der wunderbarsten Sachen.

Chor (singt).

D'rauf hat der achtzigjähr'ge Mann, u. s. w.

Amtsschreiber (singt).

Er hat in's Piemont einithan
D' Armee und hat'n griffen an
Und hat'n tüchti prügelt.

Chor (singt).

Er hat in's Piemont, u. s. w.

Amtsschreiber (singt).

So hat der tapfre alte Mann
Ganz Wälschland, das verlor'n war schon
Für Oestreich wieder g'wunnen.

Chor (singt).

So hat der tapfre alte Mann, u. s. w.

Amtsschreiber (singt).

Wir können gar nix ander's thun,
Als ohne Rasten, ohne Ruh'n,
Vivat Radetzky! rufen.

Chor (singt).

Wir können gar nix u. s. w.

Amtsschreiber (singt).

Wann Jeder so das Seine thut
Wie Er, hernach geht's sicher gut,
Des Kaisers Spruch wird wahr wer'n.

Chor (singt).

Ih thu' das Mein'
Thu' ah das Dein',
A Jeder thu' das Seine.

J. F. Castelli.

Chorgesang.

Ruft laut im Jubelklang:
Radetzky lebe lang,
Der greise Held.
Glänzender Edelstein,
Lichthell und sonnenrein
Im Siegesfeld.

Du aller Ehren Bild,
Bist Oestreichs starker Schild,
Droht ihm Gefahr;
Stolz in den Wolken schwebt,
So lang Radetzky lebt,
Der Doppel-Aar.

Fest in der dunkeln Schlacht,
Mitten in Todes Nacht
Stehn wir bei Dir.
Folgen, ob blutig roth
Drohen Gefahr und Tod,
Nicht weichen wir.

Wir wollen mit Dir gehn,
Wir wollen bei Dir stehn
Zum letzten Mann!
Hoch Dir, Radetzky, hoch,
O lange, lange noch
Zieh' uns voran!

Zedlitz.

Seine Paladine.

Kaiser Franz Joseph.

Vom Kaiser Karl und seinen Paladinen
Hast Du, o Herr, erneut die graue Kunde,
Mit Dir und Deinen Helden ist erschienen
Der Glanz und Ruhm der neuen Tafelrunde;
Doch solches Herschen gab und solches Dienen
Sich nimmer kund in jenem alten Bunde,
Wie Du's geübt mit Deinem Heldenreigen,
Und Karol's Schaar muß sich der Deinen neigen.

Ob hell der Glanz auch ihrer Thaten schimmert,
Und ob ihr Lob im Lied ertöne laut,
Sie hatten doch nur eine Welt zertrümmert —
Du und die Deinen — eine Welt erbaut;
Ein neues Oestreich habt Ihr aufgezimmert,
Wie's herrlicher das Auge nie geschaut;
Es ragen hoch die mächt'gen Säulenschäfte
Zum Himmelsdom, ein Werk „vereinter Kräfte."

Enkel des Max! Gleich ihm ein Kaiser-Ritter,
Mit Dir hing Oestreichs weit geleg'nes Land
In jenes Völkerwahnsinns Ungewitter,
An der Empörung steiler Martinswand.
Schon droht' es zu zerfallen fast in Splitter,
Als Oestreichs Gott den Boten Dir gesandt,
Der treu den Pfad Dir wies zum Heil der Deinen,
Und Kraft Dir lieh, Getrenntes zu vereinen.

Zu schwerem Werk hat Dich der Herr geladen,
  In jener Tage blutigem Turnier,
Du nahmst den Preis! Regierst von Gottes Gnaden,
  Denn Gottes Gnade waltet über Dir!
Der Völker Liebe zieht auf Deinen Pfaden,
  Weil Du der Völker Hort und Stolz und Zier!
Was Viele wollten — war Dir vorbehalten,
Das Reich zum großen Ganzen zu gestalten.

Du hast's vollbracht, wozu Du wardst berufen
  Mit Deinem treuen Paladinenchor,
Das Gott gestellt an Deines Thrones Stufen,
  Zu heben uns aus tiefer Nacht empor.
Was Du und sie mit Zauberschnelle schufen,
  Dringt wunderbar und mährchengleich in's Ohr
Der Welt, und bringt der staunenden die Kunde
Von Dir, o Herr, und Deiner Tafelrunde.

Aus heißem Kampfe sprossen Friedenssaaten,
  Und wallen hoffnungsreich um Deinen Thron,
Du Bürgervater! Vater der Soldaten!
  Der Kirche Schild und ihr getreuster Sohn!
Heil über Dich und alle Deine Thaten!
  Und wie Du, Herr, als zarter Jüngling schon
Zum fert'gen Mann Dich wußtest aufzuschwingen,
So mögst Du einst, als Greis, Dich neu verjüngen.

Karl Hugo Roeßler.

Kaiser Franz Joseph.

Im Spittel lagen die Krieger,
Sie traf des Feindes Schwert,
Doch hat der Feind als Sieger
Die Krieger hochgeehrt.

Da hatten sie zur Stunde
Erzählt die Thaten, hehr,
Es schmerzt die tiefe Wunde
Die Tapf'ren nimmermehr.

Denn wie sie sich's erzählen,
Beseelt sie neue Kraft,
Der Ehrgeiz mag sie stählen,
Ob auch die Wunde klafft.

Und mitten unter ihnen
Ein Jüngling tritt heran,
Mit mild verklärten Mienen
Ein Jüngling — nein! ein Mann!

Denn männlich ist sein Blicken,
Und männlich ist sein Wort;
Sie schauen mit Entzücken
Die edle Miene dort.

Sein Blick sieht einen alten
Und lahmen Korporal,
Dem gab des Schicksals Walten
Manch trüben Tag zumal.

Ein Kreuzlein that ihn schmücken,
Den alten tapfern Mann,
Der mühsam nur auf Krücken
Zum Jüngling treten kann.

Der aber frägt um Dieses
Und Jenes ihn nun aus:
„Du liebtest stets, so hieß es,
„Dein altes Kaiserhaus.

„Dein rechtes Bein verloren,
„Das Kreuz an Deiner Brust,
„In Dir war, traun, geboren
„Ein Held voll Kampfeslust."

Der alte Kamerade,
Er spricht bescheiden aus:
„Zu kämpfen ward die Gnade
„Mir, für mein Kaiserhaus."

„Nun bin ich's nicht im Stande —
„Doch hätte ich den Muth,
„Den Feind mit seiner Schande
„Zu tünchen noch mit Blut;"

„Zu kämpfen mit dem Schwerte,
„Noch rief ich sterbend aus:
„Bin Einer, der stets ehrte
„Mein braves Kaiserhaus."

Da spricht der Jüngling wieder,
Den's in die Seele traf:
„Die Worte, die sind bieder,
„Herr Lieutenant, das ist brav."

„Nur Korporal, zu Gnaden,"
Der alte Korporal spricht. —
Der Jüngling mit geraden
Und ernstem Wort, so schlicht,

Der sagt: „Dein Kaiser bin ich
„Und ehre Deine Treu!"
Drückt ihm die Hand nun innig —
„Herr Lieutenant — 's bleibt dabei!"

Gustav Schönstein.

Erzherzog Albrecht von Oestreich.

Als in Novara's Schlachtgetümmel
Der Herr den Sieg an Oestreich gab,
Da öffnet strahlend sich der Himmel,
Und Heldengeister schau'n herab;

Und Einer, wie kein Zweiter wieder,
So glorreich und so herrlich stritt,
Er blickt entzückt auf Dich hernieder,
Sein Aug' folgt Deinem Sturmesschritt;

Er sieht Dich in des Ruhmes Glanze,
Ist Zeuge Deiner Heldenthat,
Und nimmt aus Aspern's reichem Kranze
Für Dich heraus das schönste Blatt;

Und ruft, in hoher Lust verloren,
Dir zu von seinem Heldenthron:
„Mir heut zum zweiten Mal geboren,
Bist Du zum zweiten Mal mein Sohn!"

Karl Hugo Roeßler.

Windischgrätz. Jellachich. Radetzky.

(Verfaßt am 11. November 1848.)

Treulose Feinde fallen an von außen,
Empörung wüthet in des Reiches Herz;
Es fühlt die bange Seele nur mit Graus und Schmerz.

Zerreißen wollen sie jetzt, was auf Erden
Bereits Jahrhunderte besteht vereint,
Daß sich für immerhin die Brüder werden feind.

Die letzte Stunde Oestreichs scheint geschlagen,
Frohlockend sprechen ihm die Frevler Hohn;
Die Edlen seinen Untergang beklagen schon.

Nicht kennen mehr die Sterblichen Verpflichtung,
Es droht dem Throne schrankenlose Gier.
Wer rettet jetzt Oestreich vor Zernichtung?

W. J. R.!

Ludwig, König von Bayern.

Heß.

Seht diesen Mann! Ihr habt ihm mehr zu danken,
Als alle Lobesworte sagen können.
Kühn bis zum Aeußersten, und doch getragen
Vom sicheren, klarströmenden Gedanken.
Euch blieb stets feste Bürgschaft — ob im Schwanken
Auch Tau und Segel kracht, vom Sturm geschlagen —
Sein kalter Muth; Ihr saht im keck'sten Wagen,
Ein Fährmann sitzt am Steuer ohne Wanken.

Er trägt an Ruhm und Ehre reiche Bürden;
Den Kriegern aber scheinen seine Würden
Für sein Verdienst fast noch zu karg bemessen;
Indeß er selbst bescheiden will vergessen,
Daß von der Etsch bis zu Novaras Walle
Vereint sein Nam' und der Radetzky's schalle!

Zedlitz.

Heß und Schönhals.

Euch Tapfern Preis und Lob der spät'sten Tage!
Die Ihr, dem besten Mann der Zeit zur Seite,
Zugleich ihm gabt das würdigste Geleite,
Siegreich gelöst der Kriegskunst höchste Frage:

Wie weit die Kraft stets die vorhandne trage,
Und wie die Wissenschaft, schon vor dem Streite,
Den Sieg — den Pfad ihm ebnend — vorbereite,
Erfassend klar des Kampfes Zeit und Lage?

Welch' große Antwort habt Ihr drauf gegeben!
Wie sicher und erfolgreich ohne Fehle,
Verpflichtend Euch die Welt zum ew'gen Danke.

Ihr werdet ewig mit Radetzky leben,
Denn er war seines Heeres Herz und Seele,
Ihr Helden wart sein leuchtender Gedanke.

Karl Hugo Roeßler.

Felix Schwarzenberg.

Mich rufen Ehr' und Pflicht an jene Stelle,
Wo Männer, stark an Thaten und Entschlüssen,
Oestreich zu retten kühn sich einen müssen;
Fort eil' ich von Italiens Marmorschwelle,
Ob auch das Blut noch meiner Wund' entquelle;
Nicht erst den Schlachtstaub schüttl' ich von den Füßen.
Des Aufruhrs Woge steigt in breiten Flüssen;
Drum jagt, ihr Rosse, jagt mit Blitzesschnelle!

Und als ich ankam aus dem Schreine,
In dem die Freiheit lag matt zum Verscheiden,
Die Schächer erst, und reinigt' die Gemeine.
Dann, als der neue Bund ward ausgesprochen,
Schwur ich — und halte treu an meinen Eiden:
Noch hat kein Schwarzenberg sein Wort gebrochen.

Zedlitz.

Felix Schwarzenberg.

O Name, reich und rein! Wen willst Du melden?
Du gleichst der Sonn' mit ihrem Strahlenmeer,
Ein Name nur — und eine Schaar von Helden
Im Kaiserrath, im Tempel und im Heer!

Gilt's Dem, an dessen Sarg das Land noch weinet?
Dem Riesengeiste, dem nur Wen'ge gleich,
Der Schwert und Toga herrlich hat vereinet,
Den Grund gelegt zum neuen Oesterreich.

Gilt's Dem, der längst schon seinen Purpur ehrte?
Dem Hort der Armen und der Kirche Licht,
Der stark und treu mit seines Heiland's Schwerte,
Dem Wort der Liebe, für den Glauben ficht.

Gilt's Dem, dem jedes Herz schlägt froh entgegen?
Der des erlauchten Stammes Zepter trägt,
Und Alles, was dem Vaterland zum Segen,
An seinem Fürstenheerde schützt und pflegt.

Gilt's jenes großen Helden Heldensöhnen?
Der einst Europa's Heer zum Sieg geführt,
Und die jetzt neu das Bild des Vaters krönen
Mit einem Kranz, der eigner That gebührt.

O Name reich und rein! Du meldest Alle!
Wie wird bei Deinem Klang das Herz so weit!
Denn wer Dich trägt, glänzt in der Ruhmeshalle
Des großen Vaterlands für alle Zeit.

Karl Hugo Roeßler.

Haynau.

In Oestreichs hohem Heldensaale
Bleibst Du für alle Zeit gestellt,
Du Mann von echtem Heldenstahle,
An Dir war „jeder Zoll“ ein Held,
Und „jeder Zoll“ war auch ein Ganzes
An Dir, Du treuer Eisenmann,
Der alle Blätter seines Kranzes
Als wohlverdiente sich gewann.

Das Halbe war Dir stets zuwider,
Du warst ein Mann der ganzen That,
Der unsrer Tage gift'gen Hyder,
Wo er sie traf, das Haupt zertrat
Du halfst der kranken Zeit gesunden
Am Theißmoor, im Lombardenhain,
Du kanntest ihre brand'gen Wunden,
Dein Schwert schnitt tief, doch heilend ein.

Und ob Dich auch zum Schlachtengott
Des Volks und Heeres Liebe hob,
Der Hohn und Spott der rothen Rotte
Ertheilen Dir noch größ'res Lob;
Denn es ertrug nicht dies Gezüchte,
Den Glanz von Deinem reinen Schild,
Sein Haß allein giebt der Geschichte
Dein makelloses Heldenbild.

Und England, das Dir mit dem Ruhme
Zugleich das Gastrecht hat versagt,
Bei aller Zeiten Heldenthume
Bleibt es für immer angeklagt.
Die Schmach wird nie von ihm genommen;
Trotz seiner Macht, trotz seiner Kraft
Wird sicher einst der Rächer kommen
Und auch ein Tag der Rechenschaft.

Und ob Dich auch zum ew'gen Frieden
Jetzt Gott aus uns'rer Mitte rief,
Uns lebst Du fort, bist nicht geschieden,
Denn unser Herz bewahrt Dich tief.
Ja, Du lebst fort im Land und Heere,
Ein starker Hort, ein helles Licht;
Und spät noch rinnt des Kriegers Zähre,
Wenn er vom tapfern „Einhau" spricht.

Mit Oestreichs warmen Thränen rollet
In Deine Gruft des Dankes Schuld,
Und auch Dein Herr und Kaiser zollet,
Der Held dem Helden: „Schmerz und Huld."*
Kraft hole sich an Deinem Male
Das Land in Zeiten der Gefahr;
Ein Wächter Deines Schlummers strahle
Der Siegesstern von Temeswar.

Karl Hugo Roeßler.

* Siehe Haynau's Grabschrift.

Haynau.

Ich bin vom Holz, aus dem man Feldherrn schneidet,
Bin schnell entschlossen, kraftvoll im Vollbringen,
Und setze muthig Alles an's Gelingen,
Weil Alles doch nur der Erfolg entscheidet.
Doch wie der Fuchs mit List die Eisen meidet,
So meid' auch ich die eingelegten Schlingen,
Oder durchbreche sie mit kühnem Ringen,
Blücher — im weißen Waffenrock gekleidet.

Der Aufruhr schilt mich grausam, weil dem Armen,
Unschuld'gen, dem Verführten mein Erbarmen —
Und dem Verführer nicht zu Theil geworden,
Ein wildes Thier, das sich erfreut am Morden,
„horrible butcher" schimpften jüngst mich Britten,
Sie mögen's, wenn sie erst mit wir gestritten.

Zedlitz.

Clam-Gallas.

In einem langen, blut'gen Kriege,
In Tagen, düster, schwank und bang,
Verhalf Dein Nam' dem Recht zum Siege,
Helltönend mit der Treue Klang.

Jahrhunderte sind hingezogen,
Und wieder wiegte schwarz und schwer
Sich auf des Zeitstroms hohlen Wogen
Verwandter Stürme drohend Heer;

Und wieder zeichnet Oestreichs Pallas
Mit ihrem Griffel scharf und rein,
Den treuen Heldennamen Gallas
Auf ihren heil'gen Schildrand ein.

Dort gilt er, dorten eingeschrieben,
Nicht blos des Helden hohem Ruhm,
Dich muß die Göttin zwiefach lieben,
Du bist ihr Doppel-Eigenthum.

Pallas Athene ist des Krieges
Gewalt'ge Göttin nicht allein,
Sie freut sich auch des höhern Sieges,
Wenn Kunst und Wissenschaft gedeihn.

Und wie Du Deines Kaisers Fahne
Im Siegeskampf geschwungen dort:
Bist Du auch Hort auf diesem Plane,
Und noch mehr, — auch der Armen Hort.

Karl Hugo Roeßler.

Welden.

Denkt Ihr an Oestreichs Helden,
Vergeßt den Einen nicht,
Vergeßt mir nicht den Welden,
Den Mann, der Eisen bricht.

Er ist an allen Orten
Rastlos wie Wirbelwind,
Er pocht an alle Pforten
Ob sie verriegelt sind.

Und läßt den Welschen melden
Durch der Kanonen Rohr,
Es stehe draußen Welden,
Und offen ist das Thor.

Er schlug mit ehr'nem Hammer
Schon an Bologna's Dom,
Da kriegte Katzenjammer
Volk und Senat in Rom.

Zedlitz.

Nugent.

Dem Aetnagipfel, dem Cyklopensitze
Gleichst Du, den Schnee bedeckt mit weißen Flocken,
Kahl — rings Geröll — geschmolz'ner Erde Brocken,
Verkohlte Lavaströme bis zur Spitze!
Doch unterm Fuße brennt's, man fühlt die Hitze,
Daß nur die Rinde hier verkohlt und trocken,
Und nicht des Kernes inn're Gluthen stocken,
Und oft urplötzlich flammen auf die Blitze!

So gährt und kocht und glüht Dein Geist beständig
Und treibt Dich, Greis, stets wieder an zu Thaten,
Wie's dort im Schlund des Aetna kocht — unbändig.
Und manch ein Jünglingswerk ist Dir gerathen.
— — —

Zedlitz.

F. M. L. Joseph von Rath, der Commandant von Peschiera.

In die Festung von Peschiera, durch Karl Alberts Macht umschlossen,
Wurden vierzigtausend Kugeln auf den Platz vom Feind geschossen.
Durch acht Wochen hab' ich seinem Feuer muthig Stand gehalten,
Und dem Kaiser, meinem Herren, das vertraute Gut erhalten;
Denn ich setzte meines Namens guten Klang in Oestreichs Heere
Ein zum Pfand: des Greises Treue, des Theresienritters Ehre! —
Und es wich das kleine Häuflein eher nicht dem Sardenschwerte,
Bis es nicht schon längst statt Salzes, Pulver in dem Brei verzehrte;
Bis der letzte Bissen Brotes und das letzte Maiskorn schwanden,
Die Kanonen keine Schützen, keinen Arzt die Wunden fanden! —
Als erschöpft das letzte Mittel, und unmöglich jede Wehre,
Zog aus den zerschoss'nen Wällen strahlend ich in Kriegesehre!

Zedlitz.

Kopal und die Seinen.

Du Stern in Oestreichs Heere,
Der mit der treuen Schaar
Ein Wächter deutscher Ehre
Im wälschen Lande war.
Wer so wie Du vergossen
Sein Blut im heil'gen Streit,
Dem hat der Tod entschlossen
Des Lebens Ewigkeit.

Und Ihr — Ihr tapfern Schützen
Gepriesen seid genannt,
So lang' noch wird verspritzen
Ein Mann sein Blut für's Land,
So lang' noch Stutzen blitzen
In eines Jägers Hand,
So lang' noch Kugeln sitzen,
Wohin man sie gesandt.

Zieht stets dem Heere vorne,
Wie immer, schmuck und blank,
Mit Euerm Silberhorne,
Der Kriegsgenossen Dank.
Seid stets des Kampfs gewärtig,
Habt Acht, wenn „Kopal ruft",
Und rapportirt Euch: „Fertig!"
Dem Helden in die Gruft.

Karl Hugo Roeßler.

Oberst Kopal.

Schon traf das Blei die kühne Heldenbrust —
Da ruft er sterbend noch zu den Getreuen:
„Hurrah! Vorwärts! Hinan mit frischer Lust!
„Rächt meinen Tod an jenen Feindesreihen,
„Erschreckt nicht, fließt auch mein Blut so roth;
„Erkämpfet Euch des Sieges Lorbeer-Reiser,
„Dann geh' ich freudig in den blassen Tod
„Für's Vaterland und meinen Kaiser!"
Sie heben ihn empor, er schaut voll Gluth,
Wie Ströme Blutes bei den Feinden wallen,
Den Sieg erstritt des Helden edler Muth,
Doch auch den Sieger sah man leider fallen.
„Es ist nicht fern der Feind, der mich bedroht —"
So lispelt er gebrochen, bläßer — leiser:
„Ich sterbe gern; — treu blieb ich bis zum Tod'
„Dem Vaterland und meinem Kaiser!"

August Schilling.

Latour.

(6. Oktober 1848).

Und noch ein Mord! Und wieder eine Woche,
Die rothgezeichnet im Kalender steht!
Ein Brandmal auf dem Antlitz der Epoche,
Das keine Fluth verwäscht, kein Wind verweht!
Lamberg, Lichnowsky, Auerswald und Gagern:
Die Schatten stehen auf und wandern frei,
Und wann wir einst zum Siegs-Bankett uns lagern,
So sitzen sie wie Banquo's Geist dabei!

Latour! — So hieß ja wohl der Auvergnate,
Napoleon's berühmtester Soldat,
Dess' tapfres Herz mit ihrem Fahnenstaate
Die alte Gard' ins Feld getragen hat?
Und beim Appell vor dem gesammten Heere
Rief seinen Namen stets der Offizier:
Latour! — „Gefallen auf dem Feld' der Ehre,
Des Kaiserreiches erster Grenadier!"

Latour! Latour! So rufen wir hinüber
Gen Oesterreich, „an Ehr' und Siegen reich;"
Da wird der Glanz von jenen Ehren trüber,
Da wird der Schimmer dieser Siege bleich!
Erdolcht, erhängt — so klingt es uns entgegen —
Der Mann im Rath, der General, der Greis!
Ihn schützte nicht sein Amt und nicht sein Degen,
Des Lorbeers Grün, der Locken Silberweiß!

Die rechte Leichenfackel hat gelodert,
Als Wien den alten Helden morden sah:
Im Zeughaus, unter Blut und Asche modert
Dein Ehrenschild, verirrte Austria!

Die sich Radetzky und sein Heer erstritten
Im heißen Wälschland und um gutes Blut,
O die Trophäe stürzt in Volkes Mitten,
Es stößt sie herostratisch in die Gluth.

Er fiel, und Kannibalenfäuste tauchten
Sich tief in das zerrissne, warme Herz;
Auf naher Wache die Soldaten rauchten
Tabak dazu, und trieben ihren Scherz.
Sie zerrten seinen Leichnam zur Laterne —
Ja doch, ein Licht, ein schauervolles Licht!
Es strahlt und brennt durch aller Zeiten Ferne:
„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!"

Er fiel, und Deutschlands Genius umnachtet
Ein neuer Gram und eine neue Scham;
Doch ihm ward dieses Opfer nicht geschlachtet,
Die Schmach dahin, woher die Unthat kam!
Wenn sie begangen ist in Deutschlands Namen,
Es weist die Mitschuld tief empört zurück,
Und ohne Theil an diesem blut'gen Samen,
Verzichtet es auf seiner Ernte Glück.

Entzwei das Tischtuch zwischen uns und jenen
Nothzüchtigenden Freiern unsrer Zeit,
Die mit des Pöbelwahnsinns wüsten Scenen
Des Weltgeists großes Drama frech entweiht!
Zeit ist's für Herkules, sich zu entscheiden,
Zu lange schon am Kreuzweg blieb er steh'n:
Auf! laßt uns ehrlich wählen zwischen beiden —
Geht linkwärts Ihr, uns lasset rechtswärts geh'n!

Franz Dingelstedt.

Radetzky und seine Heldenschaar.

Von Dir, dem Felsen, den das empörte Meer
Mit sturmgepeitschten Wogen zu stürzen droht,
Von Dir, dem Unerschütterlichen,
Soll mit Begeist'rung mein Lied ertönen.

Heil Dir, mein Oesterreich! Dieser bedrohte Fels
Hat immer siegreich in der Gefahr sich bewährt,
Er stand und steht in Ungewittern,
Treu dem erhabenen Kaiserhause.

Den Kern der biedern Völker der Monarchie
Begeistert Kampflust, wenn es zu wahren gilt
Die Krone Habsburg's jungem Enkel,
Der mit dem Scepter das Schwert vertauschte.

Nicht im gewohnten Gleise der alten Zeit,
Auf dornbesäetem Pfade der Gegenwart
Hat Er die Zügel der Regierung
Muthig mit Weisheit und Kraft ergriffen.

Die Kriegsfackel lodert verheerend noch,
Den schwanken Boden düngt noch Bürgerblut,
Vom Freiheitstaumel hingerissen,
Wüthet mit Feuer und Schwert der Kriegesgott.

Wer spricht in diesem Chaos: „Es werde Licht?"
Wer hebt zum Schutze kräftig den treuen Arm,
Daß Recht und Wahrheit wieder siege,
Unter den Schwingen des Doppeladlers?

Dort auf den fernen Fluren Italiens —
Mit Heldenmuth und Todesverachtung eilt,
Im Kampf für die gerechte Sache,
Uns're Armee stets zu neuen Siegen.

Ihr greiser Feldherr, dessen beschneites Haupt
Ein reiner unverwelklicher Lorbeer kränzt,
Führt väterlich die tapfern Schaaren,
Die ihm mit kindlicher Liebe folgen,

In's mörderisch-blutige Schlachtgewühl,
Wo mit Kanonendonner der Kriegssturm
Die Erde und die Luft erschüttert
Unter dem dichtesten Kugelregen.

Zu Siegen führt er seine Getreuen an,
So bei Vicenza, Somma Campagna;
Als Held und Herzog von Custozza
Naht er bezwingend Milano's Mauern.

Des Sardenkönigs phrygische Treue ruft
Ihn mit den oft Erprobten zu neuer Pflicht:
Mortara und Novara geben
Kunde von Oesterreichs Heldenthaten.

Denn jeder Krieger wollte der Erste sein,
Nicht die fernehin treffende Kugel, nur
Mann gegen Mann mit Bajonetten
Sollte des Tages Geschick entscheiden.

Da floß in Strömen unserer Brüder Blut,
Die Wahlstatt war mit Tausenden wohl bedeckt;
Allein der theure Sieg war unser,
Unser die Ehre gerechter Waffen.

Der greise Held, der Menschlichkeit liebt und übt,
War nach wie vor und mitten in jeder Schlacht,
Der theilnahmsvolle treue Vater,
Welcher für seine Getreuen sorget.

Darum vertrauen mit kindlicher Liebe sie
Dem großen Feldherrn, der den geschmückten Stab
Als weiser Diplomat zum Heile
Oesterreichs unter Gefahren führet.

Hoch leb' ein starkes einiges Oesterreich!
Hoch unser Kaiser! blühend in Jugendkraft,
Der siegreich durch vereinte Kräfte,
Völker beglückend, den Thron bestiegen.

Hoch lebe, allbewundert, Radetzky, hoch!
Als Held und Staatsmann Retter des Vaterlands,
Ein Lebehoch den tapfern Kriegern,
Würdigen Söhnen des großen Vaters!

Glückauf! im Kugelregen und Pulverdampf
Grünt frischer Lorbeer, eilet zu pflücken ihn;
Aus eurem treuen Heldenblute
Wird einst die Palme des Friedens sprießen.

C. Mally.

Radetzky und seine Helden.

Vision*.

Ein Jüngling steht am Strande,
Schaut über den blauen See
Zum schroffen Felsengebirge,
Bedeckt mit frischem Schnee.

Er blickt so düster in's Wasser,
Lauscht jedem Wellenschlag,
Als ob er wollte lauschen,
Wann wieder würde Tag.

Sein Sinn schweift hoch hinüber
Dort über den Gotthard hin,
Zum Heere des „Vater Radetzky"
Dort mit dem Felsensinn.

Er denkt der blutigen Schlachten
Im Land Italia,
Der tapfern, treuen Krieger,
Aus Ländern fern und nah';

* Gedichtet in der Urschweiz im Frühsommer 1848.

Wie dort die Nimmererschlafften
Sich schlagen so löwenkühn,
Ob auch ihr Blut sie vergossen
In Städten und Auen grün.

Die mächtigen Heldengestalten,
Sie ziehen ihm geistig vorbei:
Die grauen tirolischen Jäger,
Die Schützen, so flink und so treu;

Ungarische grüne Husaren
Mit Rossen windesschnell,
Und starke weiße Dragoner
Mit Helmen goldenhell;

Die nervigen Gränzregimenter,
Die Söhne der wilden Natur,
Vom Karlstädter Küstengebiete
Und Kroatien's sandiger Flur;

Haubitzen und schwere Kanonen,
Mit herrlichen Pferden bespannt,
Und die ernsten Artilleristen
Aus Böhmens hüg'ligem Land.

Wie fliegen die Lanzenreiter,
Galiziens Söhne durch's Feld,
Vorüber den Grenadieren,
In eiserne Massen gestellt.

Auf hohem prächtigem Rosse,
Da hält ein edler Mann,
An seine Seite reiten
Die Adjutanten heran;

Sein Auge schaut zum Himmel,
Sein Haar ist silberweiß,
Der hat schon kommandiret
In manchem Kampfe heiß!

Es sinnt die taktischen Plane
Sein hocherhabener Geist,
Der in Gedankenblitzen
An's Ueberirdische kreist;

Die Krieger von Norden und Süden,
Von Westen und Osten im Reich,
Sie nennen ihn alle den Vater,
In mancher Zunge zugleich.

Wie richtig des Himmels Herrscher
Den Lauf der Sterne lenkt,
So gehorchen all' die Armeen
Dem, was er spricht und denkt;

Das ist der Feldherr selber,
Der führt den Marschallsstab,
Der Erste aller Helden,
Den Gott dem Kaiser gab.

Weh' euch, ihr neuen Lateiner,
Zu rütteln am Kaiserthron,
Was wollt ihr ihm listig entreißen
Lombardia's eiserne Kron'!

Weh' euch, ihr frevelnde Wühler,
Von allen Enden der Welt:
Oestreich hat noch Generäle,
Es hat noch Armeen im Feld!

Nach hehrem göttlichem Willen,
Mit fester kroatischer Hand,
Mit seiner galizischen Schnelle
Wirft es euch nieder in Sand.

Fleug' hoch, du herrlicher Adler
In alter Kaiserpracht,
Daß alle Feinde sich beugen
Vor deiner heiligen Macht.

Johann Häffner von Sternfels.

Sein Heer.

Das Geschenk der Armee.

In jenen Tagen, wo sich Verrath und toller Wahn
Von Land zu Lande brachen die blutbefleckte Bahn,
Sprach zu der Treue trauernd die Ehre: „Laß uns ziehn,
„Und von der wüsten Erde zur ew'gen Heimat fliehn."

Auf ihrem düstern Zuge gewahrten sie ein Zelt,
In seines Lagers Mitte steht dort ein greiser Held;
Sein Arm ist Stahl — von Silber sein Haar — sein Herz von Gold —
Und beide jubeln: „Dieser steht noch in unserm Sold!"

Und beide lauschen freudig dem hohen Kriegesrath,
Den dort hält Oestreichs erster und ältester Soldat,
Und Treue spricht zur Ehre gerührt und tiefbewegt:
„Horch! Wie im ganzen Heere das Herz des Alten schlägt!"

Und Ehr' und Treue senken zur Erde rasch den Flug,
Und folgen ihrem Helden und seinem Siegeszug,
Und hören bei Novara, an jenem heil'gen Tag,
In hunderttausend Herzen Radetzky's Herzensschlag.

Und Ehr' und Treu' gedachten des Heimzugs nimmermehr,
Die Heimat war gefunden im österreich'schen Heer,
Denn wo sich Krieger schaarten um ihres Kaisers Aar,
Da hob sich auch der Ehre und Treue Hochaltar.

Und Ehr' und Treue zogen im hellen Siegesschein
Gar bald in alle Herzen der Oesterreicher ein,
Und wohnen drinnen freundlich mit dem milden Ruf: „Gedenkt!
„Wer uns Euch hat erhalten und wieder neu geschenkt."

Karl Hugo Roeßler.

Bei Pastrengo.

Wild ging's im Schlachtengewitter her,
Im Kugelregen steh'n die Soldaten,
Bald blitzt's und donnert es Kreuz und Quer,
Bald pfeifen, wie Sturm die Granaten.
Im Getümmel stand eine Kanone allein,
Die schlossen fünf feindliche Krieger ein.

Und bei der Kanone ein einziger Mann!
Der kämpfte, wie Löwen nur streiten,
Bis daß er den Rücken sich frei gewann
Und ihm Ströme des Blutes entgleiten,
Zwei fallen, und drei ergreifen die Flucht,
Sie hatten vergebens ihr Glück versucht.

Den Tapfern trug man erschöpft davon,
Wer würd' ihn darum nicht beneiden?
Sein Oberst heftet der Ehre Lohn
Ihm selbst an den Busen mit Freuden;
Fünf Feinde und bei der Kanone allein —
Das mußte ein echter Oesterreicher sein!*

August Schilling.

* Der Tapfere hieß zufällig auch „Oesterreicher" und war von dem steyrischen Regimente Piret.

Vier Winkelriede.

Gelagert hat sich eine Nebelschichte
Wohl zwischen uns und jenen alten Reichen
Der Vorzeit; doch hervor tritt aus dem bleichen
Gewölk' ihr Ruhm, unsterblich im Gedichte.

Wenn ich Euch Thaten unsrer Zeit berichte,
So sind sie jenen größten zu vergleichen,
Und meine Helden werden Keinem weichen,
Den uns verherrlicht Sag' und Weltgeschichte.

Jüngst stand der Feind auf einer Hügelkette
In Massen wohl gegliedert und geschlossen,
Gleich finstrer Wolke schwer von Hagelschlossen,
Und hielt gefällt die starren Bajonette.

Doch standen ihm noch Kühnere zur Wette,
Die, nicht geschreckt von Speeren und Geschossen,
Zu siegen oder sterben sich entschlossen
Auf dieses Todtenfeldes blut'gem Bette!

Vier Offiziere waren vorgesprungen,
Vier Lorbeerranken in demselben Kranze,
Die hielten um den Nacken, wie beim Tanze,
Sich mit dem Arm zu einer Kett' umschlungen.

Der andre hielt den Degen hochgeschwungen;
Und als herangestürmt sie an die Schanze,
Stürzten sie blind sich in Geschoß und Lanze
Und ihnen nach ist ihre Schaar gedrungen! —

Wohl zahlten sie mit ihrem edlen Blute,
Die Winkelriede! Ihre Wunden troffen;
Doch eine Bresche hatten sie geschlagen
Mit ihren Leibern und mit ihrem Muthe,
Und eine Gasse war den Siegern offen,
Wo die vier Helden bleich und sterbend lagen! —

Zedlitz.

Der schönste Tod.

Der Marschall stand in der heißen Schlacht,
Da stürzet an seiner Seite
Ein tapf'rer Soldat in Todesnacht
Einer sausenden Kugel zur Beute.

Rasch schwingt sich der edle Marschall vom Pferd
Und beugt sich über den Wunden
Und küßt ihn und spricht: „Sei mir hochgeehrt,
„Kein schönerer Tod ward gefunden!"

„Wer weiß es, wie bald er auch mich erhascht,
„Und das Blei, das uns einigt, schon sendet!"
Und der Sterbende flüstert noch, — süß überrascht:
„Hoch lebe mein Marschall!" — und endet.

August Schilling.

Der Tambour bei Curtatone.

Im Feld bei Curtatone
Ein wackerer Tambour schlug —
Inmitten dem Pulverdampfe,
Da trommelte der zum Kampfe,
Voran manch' tapferm Zug.

Da hat eine falsche Kugel
Ihm Arm und Schlägel entwand;
Der Boden ward so blutig,
Er aber trommelte muthig
Noch mit der andern Hand.

Da riß auch diese Hand ihm
Eine tückische Kugel entzwei:
„Was soll mir nun das Leben?
Keinen Schlägel kann ich heben —
Mein Trommeln ist vorbei!

Wie hätt' ich so gern zum Siege
Die Trommel gerührt mit Macht —
Zum Sieg mögt Ihr nun blasen!
Legt mich in den grünen Rasen —
Mein Oestreich, gute Nacht!"

Alexander Kaufmann.

Regiment Piret.

Sie lagen erschöpft und ermattet umher,
Vom Marsche herzlich müde;
Das Auge offen behalten ist schwer
Bei schläfrigem Augenliede.
Und selbst den Steyrer, den starken Mann,
Ihn wandelt nach Mühe Erschöpfung an.

Da reitet herzu General Liechtenstein
Und sieht lächelnd die müden Gestalten,
Still seufzt er und spricht: „Heute kann's nicht sein,
„So möge das Schicksal denn walten!
„Ich sehe es wohl, umsonst ist die Nacht,
„Heute liefern wir Niemandem mehr eine Schlacht" —

Dieß hören von ungefähr Drei oder Vier,
Die springen herbei voll Leben:
„Ein tapferer steyrischer Musketier
„Kennt weder Ermattung noch Beben!"
Sie sammeln sich Alle kräftig und schnell,
Und in Schlachtordnung steht die Kolonne zur Stell'.

Und im Nu durchflackert ein muthiger Geist
Die Linien feurig zum Siege,
Des erfochtenen Sieges Palme beweist,
Daß die steyrische Kampflust nicht lüge;
Die Fahne steht auf der errungenen Höh' —
Das waren die wackeren Steyrer „Piret."

August Schilling.

Gränzerlied.

Hervor, mein langer Doppellauf,
Die Waffe rasch zur Hand!
Uns ruft des Kaisers Wink zum Streit,
Wer wäre nicht zum Kampf bereit
Für Fürst und Vaterland!

Der Väter Ruhm leucht' uns voran,
Der tapfern Väter Ruhm,
Sie fochten wie die Löwen kühn,
Nie sah man einen Gränzer flieh'n,
Muth ist sein Eigenthum.

Der Gränzer ist dem Kaiser treu,
Und fromm an seinem Herd;
Doch fürchterlich dem tück'schen Feind,
Der ihn zu überlisten meint,
Der stirbt von seinem Schwert.

Pistol und Flinte in der Hand, —
Den Handjar fest im Mund' —
So fliegt sein Mantel blutig roth —
So bringt sein Kommen Schreck und Tod,
Mit Tapferkeit im Bund'!

So komm' denn du, mein Kriegsgewehr,
Die Waffe rasch zur Hand!
Uns ruft des Kaisers Wink zum Streit,
Wer wäre nicht zum Kampf bereit
Für Fürst und Vaterland!

August Schilling.

Die Wiener Freiwilligen.

„Voran, voran — in die ersten Reih'n!“
Die Wiener wollen die Tapfersten sein,
Im Kampf und im Frieden, bei Schuß und bei Kuß
Der Wiener den ersten Platz haben muß.

Die Bajonette, die blinken so hell,
Es wirbelt munter das Kälberfell,
Hurrah! Hurrah! der Feind schon weicht,
Die Wiener haben die Höhe erreicht.

„Mir nach, meine Kinder!“ der Lieut'nant ruft,
Sie dringen vor über Fels und Kluft,
Da saust eine Kugel, schon stürzt er hin,
Die Tapfern stürmen weg über ihn.

Der Kampf war entschieden, der Sieger wird
Vor's Hauptquartier des Marschalls geführt. —
Der dankte ihm gerührt für die Waffenthat
An seines Kaisers und Herrn Statt.

Der Verwundete doch, trotz dem fehlenden Fuß, *
Ruft freudig bewegt mit Soldatengruß:
„Hoch lebe mein Kaiser, ihm weih' ich mein Herz!
„Hoch lebe der tapfere Marschall „Vorwärts“!

August Schilling.

* Dieser Ehrenmann hieß „Schmidt“; er hatte bei Mortara einen Fuß verloren.

Der Kaiserjäger.

Die Kaiserjäger kommen daher
Mit flatternden Federbüschen,
Mit lust'gen Trompeten, mit blankem Gewehr,
Die wissen den Feind zu erwischen.

Und voran ein junger Offizier,
Der hat einen Arm verloren,
Doch geht er so fröhlich und muthig, schier
Als wär' er mit Einem geboren.

„Wo war's, daß man Dich um diesen bestahl?"
Fragt Welden mit freundlichem Winke; —
„„In Italien war es, mein General,
„„Doch seht nur, zum Glück ist's der Linke!""

„„Nun erkämpfet in Ungarn mit neuem Muth
„„Meine Rechte des Kaisers Rechte,
„„Gern gäb ich auch diesen und Gut und Blut,
„„Wenn ich Ihm nur den Sieg erföchte!""

„So trage denn," — spricht der Welden hold:
„Deines Kaisers Goldbild zum Lohne,
„Deines schönen Bewußtseins edleres Gold
„Sei fortan deines Lebens Krone!"

August Schilling.

Die junge Garde.

Die alte Garde von Napoleon,
Wer kennt nicht die tapfere Legion?
Eine junge Garde Radetzky besitzt,
Deren Name am Felde der Ehre blitzt,
Das ist das zehnte Bataillon.

Sie kämpfen mit gottgeweihtem Gewehr,
Sie kämpfen, als kämpfe sonst Niemand mehr,
Als müßten sie ringen allein um den Kranz,
Als müßten sie retten allein den Glanz
Vom ganzen heldenmüthigen Heer.

Auf ihrer Trompete verewigt steh'n
Die Namen, die keine Stürme verweh'n:
Die Namen der Helden des wälschen Kriegs,
Die Namen der Helden des deutschen Siegs,
Die Namen, die niemals untergeh'n.

Hoch lebe die herrliche Legion,
Ihren Thaten folge glänzender Lohn!
Hoch lebe Radetzky! der erste Held
Des tapfersten Heeres in der Welt,
Hoch lebe das zehnte Bataillon! *

August Schilling.

* Zehntes Jägerbataillon.

Die Meldung.

Vor Mailand's Mauern fochten im Verzweiflungskampf
Die letzten Reste jenes kriegerischen Heers,
Das von Savoyens Hochgebirgen niederstieg,
Und von dem ölumtränkten Golf von Genua
Herbeikam, auf des Sardenkönigs Kriegsgebot.

Als Oestreichs Führer sich getheilt den Raum der Schlacht,
Beruft der Besten Einer, Schwarzenberg, zum Sturm
Auf Vigentino was zunächst an Fußvolk stand;
Der Hauptmann Vogel* schreitet raschen Tritts voran
Und führt die Seinen durch den Todeshagel hin,
Als sprüht' ein Maienregen mild auf ihn herab;

Die Schaar geht unerschrocken ihren Siegesweg,
Und schnell erobert ist der Ort, der Feind verjagt!
Da kehrt der Hauptmann blutend über's Feld zurück,
Von einer Sardenkugel seine Brust durchbohrt,
Und vor den Fürsten tretend spricht er grüßend so:
„Durchlaucht, ich melde, daß ich den Befehl vollzog
Und jetzt zurückgeh', um zu sterben!“

Zedlitz.

* Vom Inf.-Regimente Kaiser Franz Joseph.

Des Zweiges Theilung.

Lustig ziehen die Soldaten,
Grüne Reiser an dem Hut —
Ei, wie kleidet kecke Sieger
Solch' ein frisches Grün so gut.

Ein lebend'ger Wald, gezogen
Kommen sie bei Hörnerschall —
Sieh, da sprengt mit gleicher Zierde
Auch der alte Feldmarschall.

Hat er Kreuzlein auch und Bänder,
Trägt er heut' doch frisches Grün,
D'runter, leuchtend wie Gestirne,
Seine Heldenaugen glüh'n.

Aber Einem in der Reihe
Fehlt der grüne Siegerzweig;
Als der Feldherr ihn erschauet,
Wird der Bursche todtenbleich.

Und der Alte zürnt: „Verschmähst Du
Eine Zier, die Jeden schmückt?
Giebt's ein Herz in diesen Reihen,
Das der Sieg nicht mehr beglückt?"

Thränen brechen aus dem Auge
Des Soldaten: „„Herr, ich kam,
Als man just das letzte Zweiglein
Vom Orangenbaume nahm!""

Und der Alte bricht vom Hute
 Seinen Zweig und spricht gerührt:
„Nimm den halben Theil von diesem,
 Den Dein Feldmarschall geführt!"

Herrlich an des Burschen Mütze
 Pranget das getheilte Reis;
Laut aufjubeln die Soldaten,
 Und von dannen sprengt der Greis. —

Noch an manchem heißen Tage
 Glänzt' der Zweig am Kriegerhut;
Wurden welk des Reises Blätter,
 Welkte nicht des Burschen Muth.

Als zum Tod er ward getroffen,
 Nach dem Zweige griff er schnell,
Dann erst griff er nach dem Herzen,
 D'raus entströmt' des Lebens Quell:

„„Dies ist meine letzte Stunde!
 Brüder, gebt mir d'rauf die Hand,
Daß Ihr mit mir legt zu Grabe
 Dieses hochgeweihte Pfand!

„„Grollt nicht, daß ich Euch enterbe —
 Drüben bet' ich für Euch all',
Daß Euch bald zu frischen Zweigen
 Führ' der alte Feldmarschall!""

Alexander Kaufmann.

Ein junger Held.

Es sausten bei Novara die Kugeln wild und bang,
Drein wirbelten die Trommeln manch' düstern Grabgesang;
Ein tapfrer Zug von „Kaiser" stürmt zweimal ohne Glück,
Die braven Burschen stürzten und wichen scheu zurück.

Da ruft ihr junger Lieut'nant*: „Kamraden, mir folgt nach!
„Wir müssen blutig tilgen die kaum erlitt'ne Schmach!"
Mit hochgeschwung'nem Säbel der Jüngling eilt voran
Und führt die tapfern Brüder auf frische Heldenbahn.

Zum dritten Male stürmt der Zug mit selt'nem Muth,
Und diesmal färbt die Erde der flücht'gen Feinde Blut;
Doch auch der Lieut'nant stürzet, sein Waffenruf erstickt —
Die Heldenstirne hatte ein heißes Blei durchzückt!

Die Krieger standen weinend bei seinem frühen Tod,
Im tiefen Schmerz vergessend Gefahr und eig'ne Noth:
„Dir Tapferem gebührt des Vaterlandes Lohn,
„Doch Du hast Dir genommen den schönsten jenseits schon!"

August Schilling.

* Friedrich Elz, Lieutenant bei Kaiser=Infanterie.

Der Feldkaplan.*

Ein Priester wallt durch's Leichenfeld,
Ein waffenloser Pilger,
Ein frommer, milder Gottesheld,
Ein Retter, kein Vertilger.

Und wo ein Mann im herben Schmerz
Verblutet an den Wunden,
Hat er mit Trost gestärkt sein Herz,
Mit Linnen ihn verbunden.

Und wo am heißesten der Kampf,
Im dichten Kugelregen
Steht er gehüllt in Pulverdampf
Und spricht den Sterbesegen.

Einst rannten sich die Schützen an,
Die Büchsen sprühn Verderben,
Da sinkt getroffen hin ein Mann
Aufs Schlachtfeld, um zu sterben.

Und hineilt, eh' der Geist entflieht,
Der Priester voll Erbarmen,
Und hält ihn, der verscheidend liegt,
Empor in seinen Armen.

* Czerkas vom k. k. Regimente Fürstenwärther Nr. 56.

Die Kugeln sausen nah' und fern,
Doch Er reicht auf die Reise
Dem Sterbenden den Leib des Herrn,
Die süße Himmelsspeise.

Da ruht der Kampf; die beiden Reihn,
Sie stehen fern geschieden
Und schauen ernst und schweigend drein,
Und halten Gottesfrieden.

Doch als der Held sein Werk vollbracht,
Des Todten Seel' entflogen,
Da brausen wild wie erst der Schlacht
Getrennte, blut'ge Wogen.

v. Zedlitz.

Die Schildwache vor Vater Radetzky's Zelt.

Ein Jüngling im schlichten Soldatengewand,
Die treue Muskete in kräftiger Hand,
Der hält sich wohl heut' für den Größten der Welt,
Da Schildwach er steht vor des Feldherrn Zelt.
Wie stolz ist sein Blick und wie flammt sein Gesicht,
Er that wohl noch niemals so froh seine Pflicht;
Ob stürmisch der Wind auch die Eichen durchraüscht,
Er hätt' nicht für Gold diesen Posten vertauscht!
Mit sichtlicher Lust geht er rasch auf und ab,
Auf Alles ringsum strenge Achtung er gab;
Kein Rauschen vom Baum und kein Flüstern von Rohr
Entging des Soldaten treu wachsamem Ohr.

Er fühlt' es, daß er in der heutigen Nacht
Den herrlichsten Schatz seines Kaisers bewacht;
Ist doch jener treue und tapfere Greis
Der Krone Juwel und des Vaterlands Preis,
Dieß Zelt, das dem Edlen gewährt kurze Rast,
Es dünkt dem Soldaten der schönste Palast,
Dort hält er die Wache mit Lust und mit Lieb',
Und dünkt sich gar selig, so lang er dort blieb;
Nie wollt' er vom Schöpfer sich Höh'res erfleh'n,
Als Wache am Zelte des Vaters zu steh'n!
So denkt dieser Eine, so denken sie all'
Im friedlichen Lager, wie stürmend am Wall,
So hier, wo der Schlummer die Müden erquickt,
Als dort, wo dem Tod sie in's Auge geblickt,
Und jeder beneidet den glücklichen Mann,
Der stolz seinem Feldherrn zum Schutz dienen kann.
Dem Feldherrn so tapfer, dem Vater so mild
Beut jeder Soldat seine Brust froh zum Schild,
Ihm, der da zum Siege die Tapferen lenkt,
Ja ihm, der, ein Vater, der Söhne gedenkt,
Schlägt liebend auch treu jedes Einzelnen Herz,
Und Vater Radetzky tönt's froh allerwärts! —
So oft sie das Antlitz des Theuersten seh'n,
Und wo Oestreichs Fahnen dem Siege zuweh'n,
Da jubelt ringsher um den Oestreicher Aar:
„Hoch Vater Radetzky!" die muthige Schaar,
Und er, wie ein Kriegsgott, den Seinen voran,
Er zeigt seinen Söhnen zum Siege die Bahn,
Und wo da ein Braver die Schanze erklimmt,
Er Vater Radetzky zur Losung sich nimmt;
Und ist mit dem Siege das Treffen vorbei,
Schallt: Vater Radetzky als Jubelgeschrei,
Und selbst der gebettet auf blutigen Grund,
Lallt: Vater Radetzky mit sterbendem Mund!

Die Treue, die liebend mit kräftiger Hand
Dem Herrn beschützt sein Recht und sein Land,
Die Treue, die Greise zu Jünglingen macht,
Zu Helden sie stempelt in tosender Schlacht,
Die Treue des edelsten Kriegers allein
Ist im Diademe der kostbarste Stein!
Du glorreicher Herrscher, so ritterlich jung,
Der kühn hier Dein Schwert führt mit kräftigem Schwung,
Er dient Deinem Reiche als mächtiges Schild,
Und wie Du das Scepter so glorreich als mild,
So führt er des Herrschers, des edelsten, werth,
Ein treulicher Diener das tapfere Schwert,
Er führt Deinen Völkern den Frieden zurück,
Und Du, o Monarch, Du besiegelst ihr Glück!
Gewiß der Soldat, der dort Schildwache stand,
Im Grunde des Herzens wohl Gleiches empfand.
Schon bleichte am Himmel manch' freundlicher Stern,
Er wünscht' sich die Stunde der Ablösung fern,
Und freudig entbehrt eig'nen Schlummers der Mann,
Wenn Vater Radetzky nur süß schlummern kann,
Es fühlt der Soldat wohl im Herzen gar tief,
Daß hier dieses Zelt, wo der Feldherr d'rin schlief,
Für Oestreich die herrlichste Schatzkammer sei,
D'rum hob seine Brust sich so stolz und so frei! —
Schon dämmert's in Osten — wie rasch fliegt die Zeit —
Da schiebt sich der Vorhang des Zeltes zur Seit',
Und kaum noch der Morgen besiegte die Nacht,
Der Feldherr für seine Getreuen schon wacht,
Die Schildwache rasch präsentirt das Gewehr,
Kaum fand sie die Zeit zu dem Handgriffe mehr,
So ging er am Posten vorüber auch schon,
Und grüßet, und spricht: guten Morgen, mein Sohn!
Dann schreitet er still, im gemessenen Gang,
Durch's friedliche Lager die Zelte entlang,

Zum Berge hinan, der Madonna geweiht,
Dort blickt wohl das Auge gar deutlich und weit;
Doch schien es der Schildwach', die ferne ihn sieht,
Als hätte der Feldherr sich niederkniet,
Und wie für die Kinder der Vater dort fleht,
Drängt's auch seinen Sohn hier zum frommen Gebet;
Der Feldherr dort oben, wie hier der Soldat,
Wohl jeder von Beiden das Gleiche erbat.
Hier fleht für den Vater um Segen und Lohn
Im heißen Gebete ein wackerer Sohn,
Dort bat für der Söhne geliebteste Schaar
Der Vater um Beistand in naher Gefahr.
Doch Beide erbitten vom Himmel zugleich
Nur Heil für den Kaiser und Segen für's Reich!
Gib, himmlischer Vater und Schöpfer der Welt —
So betet der Mann, der da kniet vor dem Zelt —
Gib Oestreich zum schönsten und glücklichsten Ziele
Der Männer, wie Vater Radetzky, noch viele,
Laß leben den Helden, trotz bleichendem Haare,
Des Vaterlands Zierde, noch zahllose Jahre!
Auf daß er, als treue und kräftige Stütze,
Uns Oesterreichs Rechte und Herrscher beschütze,
Laß Vater Radetzky von tapferen Söhnen
Ein donnernd Lebhoch noch in fernsten Zeiten tönen;
Denn da, wo er lebt und sie lenket im Kriege,
Da führt er, ein Vater, sie muthig zum Siege,
Und wenn wir dem Frieden voll Seligkeit fröhnen,
Da steht er umrungen von liebenden Söhnen,
Und bleibt dann mit uns, jedem einzelnen Sohne,
Ein mächtiges Schild vor dem glorreichen Throne;
D'rum lasse, Allmächt'ger, das Fleh'n Dir gefallen,
Gesprochen von Einem, empfunden von Allen! —
Das Beten des Kriegers hat Segen gebracht,
Denn wenige Stunden nachher ging's zur Schlacht,

Und Vater Radetzky im Fluge voran,
Da folgten die Söhne auf siegreicher Bahn!
Und schallen wir endlos von Munde zu Mund'
Der Nachwelt die süße und rühmliche Kund':
„In eiserner Zeit, wo im ernsten Gefecht
Sich Oesterreich schützte sein ehrliches Recht,
Da war die Armee, die sich bieder bewährt,
Vom Volke erkannt, wie vom Kaiser geehrt;
Vom Kaiser, dem edlen, der ritterlich jung
Die stockende Zeit trieb zum siegreichen Schwung
Vom theuren Monarchen, der Frieden bescheert
Und Flüche des Schicksals in Segen verkehrt;
Ihm schlug jedes Herz in der tapferen Brust,
Ihm flammt jedes Auge entgegen voll Lust,
Und wie jenem Mann vor des Feldherrn Zelt
Sein Kaiser das Höchste und Liebste der Welt, —
So waren dem Vater Radetzky gleich
Die Krieger und Söhne von Oesterreich!"

J. Weyl.

Das zehnte Jägerbataillon.

„In die Schlacht hinein, in die Schlacht hinein! —
Nur nicht auf dem Bette gestorben,
Heißt es sterben, so soll's als Sieger sein,
Und nicht vom Laster verdorben!
Kein schönerer Tod ist auf der Welt
Als, vor dem Feinde erschossen,
Auf grüner Haide, im freien Feld,
Wo die Grashalme lustig sprossen."

Man hört kein Klagen, kein Wehgeschrei
Und stirbt auch nicht so alleinig,
Sieg oder Tod — bald ist's vorbei,
Und der Kaiser ist dankbar, das mein' ich!
Eine Medaille oder das Porte=épée,
Um nichts billiger können wir's geben,
Der Ruhm steht höher als alles Weh,
Die Ehre ist mehr als das Leben!"

So dachte das zehnte Bataillon
Bei Custozza, — da gab's ein Mühen;
Auf einmal sieht sie der Marschall schon
Auf einer Kanone entfliehen;
Die Jäger waren's, die saßen darauf; —
„Was Teufel! was macht Ihr, Kinder?
„Ihr fahrt ja davon im Sturmeslauf,
„Kein Locomotiv fährt geschwinder?"

Und wieder Eine, und jetzt gar vier —
Da wird's dem Marschall zu tolle,
„Halt!" ruft er und fragt verwundert schier,
Was dies denn bedeuten solle?
„Es sind nicht die unsern, Herr Feldmarschall,
„Es sind die wälschen Kanonen,
„Die führen wir heute zum Spaß einmal
„In's Quartier, wo die Oestreicher wohnen."

August Schilling.

Kaiserjägerlied.

Frisch auf und steckt zum Gemsenbart
Ein Tannreis auf den Hut!
Das ist so Kaiserjäger Art
Und steht den Jägern gut.

Es welket nicht, ist frisch und grün,
Wir brechen's immer neu,
Und Kaiserjäger keck und kühn,
Die bleiben immer treu.

Das schönste Grün ist grünes Feld,
Vom Feindesblut bespritzt,
Wenn unser helles Jagdhorn gellt
Und uns're Büchse blitzt.

Das schönste Roth ist rothes Blut,
Vergossen vor dem Feind,
Das ist die Farb', die Jägermuth
Mit Siegesruhm vereint.

Das ist die Farb', die allezeit
Die Treu' beständig hält,
Die wir dem Kaiser Franz geweiht,
Bis jeder sterbend fällt.

Die Dolche feiger Mörderschaar,
Die blitzen durch die Nacht:
Doch siegend fliegt der Doppelaar,
Die Jäger halten Wacht! —

Heinrich Reder.

Kinsky.*

Der tapfre d'Aspre ritt heran mit seinem Stab,
Da stand zur Heerschau aufgestellt in vollem Schmuck
Der Waffen, Kinsky, jenes Heldenregiment,
Auf das die Andern dieses sieggekrönten Heers
Mit edlem Neid und freudiger Bewunderung schaun.
Bianchi ist es, der's im Schlachtgewühl geführt,
Und Regiment und Obrist sind einander werth.
(Den Vater kennt die Welt: in Deutschlands, Wälschlands Grund
Sind seiner Heldenschritte Stapfen eingedrückt;
Der Apfel aber fiel nicht weit vom Stamm.)
Als nun der tapfre d'Aspre sich den Reihen naht,
Zieht schweigend er den Hut herab vom Haupt, mit ihm
Die Offizier' und Generale, sein Gefolg,
Und reiten baarhaupt an der edlen Steiermark
Glorreichen Söhnen hin, da wo's den Wettkampf galt,
An Tapferkeit vorangeglänzt in jeder Schlacht!
„Nur mit gezogenem Hute nah' ich Euch fortan!"
Spricht jetzt der Feldherr. — Da beginnt die Kriegsmusik,
Die Trommeln wirbeln, und es braust der Siegesmarsch.
Und wie er reitet, neigen sich die Fahnen Ihm.

Zedlitz.

* Steierisches Infanterie-Regiment No. 47.

Feldmarschall Radetzky und ein gemeiner österreichischer Soldat.

Durch eine Kugel schwer verwundet, lag
Ein Sterbender aus jener Heldenschaar,
Die bei Novara, an dem heißen Tag,
Zum Riesenkampf geeilet war.
Da er nun fühlte, als die Kräfte schwanden,
Des Todes Schauer durch die Adern weh'n,
Sprach seufzend er, zu Denen, die da standen:
„Ach! könnt' ich nur den Feldherrn nochmals seh'n." —
Dieß ward dem greisen Helden hinterbracht,
Und eilig flog er auf das Feld der Schlacht.
„Was ist's," frug er mit sanftem Ton
Den Kriegsmann, „laß mich es hören,
Was wünschest Du? Mein lieber Sohn!
Was ist noch Dein Begehren?"
„„Nur eine Bitte," sprach der Tapf're, „hätte ich,
Herr Marschall! Beten Sie für mich,
Daß mich der liebe Gott in jener bessern Welt
Doch wieder unter Ihr Kommando stellt!""

C. J. Körner.

F. Z. M. d'Aspre und der Cadet.

Es war zum Handgemenge gekommen,
Ein Heer von Bajonnetten erblinkt,
Schon hatten die Wälschen die Fahne genommen,
Die so oft zum Siege gewinkt.

Da springt ein junger Cadet aus dem Heere,
Und ruft voll begeistertem Muth:
„Die Fahne erkämpf' ich zurück, und wäre
„Der Preis mein eigen Blut!"

Und rasch stürzt der Kühne hinein in die Masse,
Ihm nach zwei Tapf're mit Macht,
Sie öffnen sich eine verzweifelte Gasse,
Doch ein himmlisches Vateraug' wacht.

Es stutzen die Feinde, und ehe sich wieder
Der Räuber der Fahne besinnt,
Fallen kräftige Kinsky'sche Hiebe nieder,
Und der Jüngling die Fahne gewinnt.

Und er legt sie dem Helden d'Aspre zu Füßen,
Schier triefend vom Blute und Schweiß,
Der aber belohnt ihn mit Bruderküssen
Und reicht ihm den kostbaren Preis.

Das Porte-épée vom eigenen Degen
Löſ't freundlich der General
Und ſpricht: „Du haſt Dir auf Heldenwegen
Erkauft Deine Charge zumal!“

Und heftet das Bild des Kaiſers mit Ehren
Ihm ſelbſt an die tapfere Bruſt:
„Ich wußt' es ja, daß es die Kinsky wären,
Des Heeres Zierde und Luſt!“

August Schilling.

Die Radetzky-Jäger.

Wer ſind die wackern Männer dort,
Die bei der Hörner Klänge
Den flücht'gen Feind von Ort zu Ort
Stets treiben in die Enge;
Die wie der Blitz in Wetternacht
Verheerend dringen in die Schlacht? —
Die Jäger ſind's mit Oeſtreichs Aar,
Radetzky's treue, tapf're Schaar!

Wer ſind die wackern Männer dort,
Die mit dem ſichern Stutzen —
Den Uebermuth — das falſche Wort
Dem Feind vom Munde putzen;
Die, wenn er will mit Siegen prahl'n,
Ihm jede Lüg' mit Kugeln zahl'n? —
Die Jäger ſind's mit Oeſtreichs Aar,
Radetzky's treue, tapf're Schaar!

Wer sind die wackern Männer dort,
So hört' ich oft schon fragen,
Die unablässig fort und fort
Die stärksten Feinde schlagen;
Die, wenn der Kampfesruf beginnt,
Beim Schlachtentanz die Ersten sind? —
Die Jäger sind's mit Oestreichs Aar,
Radetzky's treue, tapf're Schaar.

Wer sind die wackern Männer dort,
Die nach errung'nen Siegen
Sich edlen Sinn's an jedem Ort
Mit ihrem Ruhm begnügen;
Die Großmuth üben an dem Feind,
Der Rache zu erfahren meint? —
Die Jäger sind's mit Oestreichs Aar,
Radetzky's edle, tapf're Schaar!

Wer ist der wackre Mann denn dort,
Der nach erlangtem Frieden
Zurückkehrt in der Väter Ort
So glücklich und zufrieden;
Auf dessen Brust des Kaisers Bild
Bezeigt, wie tapfer er sich hielt? —
Ein Jäger ist's von Oestreichs Aar,
Ein Jäger von Radetzky's Schaar!

Wer ist der Mann, der so vergnügt
Im Kreise sitzt der Seinen;
Der Gattin, die ihn so beglückt,
Und seinen holden Kleinen
Erzählt von seinem Kriegerleb'n,
Wie fest er stand im Kugelreg'n? —
Ein Jäger ist's von Oestreichs Aar,
Ein Jäger von Radetzky's Schaar

Wer war der Mann, der nun als Greis
Beim Hörnerruf nach Oben,
Mit schwacher Kraft und Haaren weiß
Sich auf zum Marsch gehoben;
Der furchtlos und gewissensleicht
Dem Tode fest die Hand gereicht? —
Ein Jäger war's von Oestreichs Aar,
Ein Jäger von Radetzky's Schaar!

J. Schickh.*

Die Tiroler Schreiber.

Als in das treue Tirolerland
Die wälschen Banden rückten,
Bei Trommelklang und Siegsgesang
Die Mörderdolche zückten,
Da haben's in der Kaiserstadt
Die Tiroler Studenten vernommen,
Und sind zum Pater Haspinger,
Dem alten Rothbart gekommen.

Als der die jungen Gesellen schaut,
Die frischen, kräft'gen Genossen,
Da hat's den Achtzigjährigen
Wie Jugendfeuer durchflossen.
Vom Lehnstuhl springt der Haspinger —
Das Herz ihm im Leibe lachte,
Dieweil er bei so prächtiger Schaar
An Anno Neun gedachte.

* Diese Dichtung ward vom M. Hübner in Musik gesetzt.

„Wir jagen sie schon zum Landl 'naus —
Nur her die Karabiner!
Wie mit den Vätern, zieht mit Euch
Der rothe Kapuziner.
Du liebes Hitzing, lebe wohl,
Gott hüte deiner Seelen!
Geht's um des Landes Wohl und Weh,
Darf Haspinger nicht fehlen."

Und als sie drauf nach Klagenfurt
Mit klingendem Spiele kamen,
Auf Markt und Straße standen dort
Viel schöne geputzte Damen:
„„Ach lieber Pater Haspinger,
Wollt doch ein bischen verweilen
Und schreibt uns gütig als Souvenir,
In's Album ein Paar Zeilen!""

Das fährt dem Alten in den Kopf:
„Laßt mir die Narrenspossen!
Wenn ich mit Gänsefedern zielt',
Hab stets ich Böcke geschossen.
Wer sagt Euch, daß der Haspinger
Ein Schreibemeister geworden?
Ein Schwert, das ist der rechte Kiel
In unserm blutigen Orden;

„Ein Stutzen ist in wilder Zeit
Die beste Feder zum Schreiben,
Damit das falsche, fremde Volk
Zum Land hinaus zu treiben!"
Die Damen flehten gar so süß,
Daß er zuletzt gewichen,
Und hat mit der Gänsefeder ein Paar
Grundderbe Züge gestrichen.

Dann aber zogen die Schreiber fort
Und haben wacker geschrieben,
Und weil die Dinte so saftig war,
Ist Alles sitzen geblieben;
Noch steht's in manchem wälschen Gesicht
Mit guten Zügen zu lesen,
Wie treffliche Schreiber der Haspinger
Und seine Studenten gewesen.

Da steht, daß, wie auch rings die Welt
An Pflicht und Ehre kranke,
Das alte, treue Land Tirol
Doch nimmer wank' und schwanke,
Daß freie Schützen kein falsches Volk
In den treuen Bergen leiden —
Fort aber zog der Haspinger,
Das Volk des Herrn zu weiden.

Alexander Kaufmann.

Die Wiener Freiwilligen.

„Die Wiener Gesellen will ich sehn,
Die lustigen, die flinken,
Die in die Schlacht so wacker gehn,
Im Kugelregen singend stehn
Wie muntre Finken."

Der Marschall kam, da fand der Held,
Wie eben erst vom Schneider,
Mit schönen Mänteln schmuck im Feld
Die Wiener Burschen aufgestellt.
Woher die Kleider?

Es grüßten jubelnd ihre Reihn
Den heißgeliebten Alten.
Der Marschall frug: „Was soll das sein?
Die Czakos kenn' ich noch allein,
Nicht die Gestalten.“

Da trugen sie dem Marschall vor
Wie's war mit der Bescherung,
Und wie die Garderob' im Chor,
Sparsam und schlecht bestellt zuvor,
Bedurft' Vermehrung.

„Die Citadini zogen her
Gekleidet wie zum Tanze;
Uns hielt nicht Naht und Faden mehr,
Und Staub und Regen hat uns sehr
Getrübt am Glanze.“

„Wir griffen an, es kracht der Stutz:
Da liefen flugs die Bangen
Und warfen weg Gewehr und Putz;
Die Mäntel sind zur Flucht nichts nutz,
Man bleibt dran hangen.“

„Und weil wir All' in Lumpen schier,
Und der Feldmarschall heute
Parade hält, so tauschten wir
Zu Ehren ihm die Kleider hier,
Und wurden Leute.“ —

Der Marschall lächelt: „Wiener Blut,
Ihr seid vom alten Kerne,
Von Herz und Seele brav und gut,
Geht's gut, geht's schlecht, stets froh der Muth,
So mag ich's gerne.“

„Oft sah ich wie Ihr selbst in Noth,
Doch ohne viel zu fragen,
Gefangnen mitgetheilt das Brod
Und manchen Feind, verletzt zum Tod,
Der Schlacht enttragen.“

„Und waren Eure Mäntel schlecht,
Und nahmt Ihr jenen Gecken,
Die sich mit Euch des Kampfs erfrecht,
Die ihren, und sie sind Euch recht,
So bleibt drin stecken.“

Zedlitz.

Der Kanonier.

Nichts ist über einen Kanonier!
Aufgeprotzt und vorgefahren
Treibt die Feinde er zu Paaren.
Chor: Abgeprotzt und gut gezielt
Daß der Feind es blutend fühlt.

Nichts ist über einen Kanonier!
Schießt er, müssen Berge zittern,
Eichenstämme sich zersplittern.
Chor: Hast du einmal abgebrannt,
Wehe, den die Kugel fand.

Nichts ist über einen Kanonier!
Wenn Karthaunen und Haubitzen,
Wenn die Bomben-Mörser blitzen.
Chor: Wahrlich, in der schönsten Pracht
Zeigt sich deiner Waffe Macht.

Nichts ist über einen Kanonier!
Die Kartätschen mähen nieder
Hundertweise Reih' und Glieder.
Chor: Kühlen ab des Feindes Wahn,
Wagt er sich zu nah' heran.

Nichts ist über einen Kanonier!
Widerstehen auf die Dauer
Kann ihm keine Felsenmauer.
Chor: Feuerströme, Pulverdampf
Doppeln deinen Muth im Kampf.

Nichts ist über einen Kanonier!
In der Schlacht, beim Lustgelage
Froher Laune alle Tage.
Chor: Tapfer auch beim Bier und Wein,
Hübsch verliebt noch obendrein!

Eine Stimme: Füllet nun die Gläser voll,
Doch das größte füllet mir,
Denn ich trinke auf dein Wohl,
Braver, braver Kanonier!
Chor: Denn wir trinken auf dein Wohl,
Braver, braver Kanonier!

G. Schönstein's Album.

Der Grenadier.

Noch mit Wonne denk' ich an die Schlacht,
Wo den Sieg der Grenadier errang,
Wo die Helden=Schaar mit Riesenmacht,
Stürmend in des Feindes Reihen drang.

Jäger und Croaten fingen an
Brav zu plänkeln, eh' der Morgen-graut',
Füselier=Colonnen folgen dann
Dicht geschlossen, wie man Dämme baut.

Windeschnell kam die Kavallerie,
Jeder Säbel schien ein Wetterblitz,
Rasselnd eilte die Artillerie,
Es begann zu brummen das Geschütz.

Allgemeiner dehnt sich aus der Kampf,
Kugeln zischen, die Kanone brüllt,
Immer dichter wird der Pulverdampf,
Der den Freund und Feind mit Nacht umhüllt.

Dreimal stärker war des Gegners Heer,
Und ein Theil auf Hügeln fest verschanzt,
Wo an zwanzig Feld=Redouten er
Der Karthaunen Feuer=Rachen pflanzt.

Uns're Kameraden Löwenmuth
Achtet nicht des Feindes Ueberzahl,
Trotzet seiner Macht und seiner Wuth,
Wirft ihn in ein enges Felsenthal.

Die Verzweiflung gab ihm neue Kraft,
Rasend dringt er in die Massen ein,
Wo sein Schwert ihm freie Bahn verschafft —
Ha! er wähnte Sieger schon zu sein!

Grenadiere! rief der General,
Seht die Schanzen? Rückt im Sturme an!
Denn bewiesen habt ihr tausendmal,
Daß kein Feind euch widerstehen kann.

Wie ein Wildbach brausend sich ergeußt,
Bahnend rasch durch Klippen seinen Lauf,
Was sich stemmet, tobend niederreißt,
Wogten stürmend wir den Berg hinauf.

Die Kartätschen hageln auf uns dicht,
Und zerschmettern pfeifend manches Bein;
Doch wir achten die Gefahren nicht,
Dringen siegreich in die Schanzen ein.

Angstvoll nimmt der Feind die schnellste Flucht,
Denn wer da in seinem eitlen Wahn'
Rettung noch im Widerstande sucht,
Prallt auf uns're Bajonnette an!

Die Kanonen werden schnell gedreht
Nach der Richtung, die der Gegner nahm,
Den des Todes Eisensense mäht,
So daß nicht der vierte Theil entkam.

Brave Grenadiere, habet Dank,
Sprach der General, ihr habt gesiegt,
Wie vom Sturm zerknickte Halme sank
Hin der Feind, der nun im Staube liegt.

Unvergeßlich ist mir jener Tag;
Denn er zeigte, was die deutsche Hand,
Was der Muth des Grenadiers vermag,
Gilt es Kaiser, Ruhm und Vaterland!

G. Schönstein's Album.

Der Militair-Gränzer.

Wie ein felsenfester Damm
Gegen Ottomanen war
Als erprobter Heldenstamm
Stets der brave Graniczar.

Treu dem Thron mit Gut und Blut,
Brachte manches Opfer dar
Freudig und mit Lieb' und Muth
Stets der brave Graniczar.

Seiner Ahnen Thaten sieht
Als Panier des Ruhmes klar,
Wenn er in die Schlachten zieht,
Stets der brave Graniczar.

Stürzt sich kühn zu jeder Zeit
In des Feindes dichte Schaar,
Siegbekränzt durch Tapferkeit,
Stets der brave Graniczar.

Guter Landmann und Soldat
(Sinn und Bild vom Doppelaar),
Doppelt nützlich ist dem Staat
Stets der brave Graniczar.

Nicht beim Csöst* und nicht im Feld
Aendert er sich um ein Haar,
Da und dorten bleibt ein Held
Stets der brave Graniczar.

G. Schönsteins Album.

* Schmaus= und Trinkgelage.

Des Sereschaner's Beute.

Ei, was hat die wälschen Mägdlein
Wohl in solche Furcht versetzt?
Ob der rothe Sereschaner
Seinen Yatagan gewetzt?

„Nicht gewetzt hat er die Waffe,
Doch so grimmig schaut er drein;
Sollen doch die Sereschaner
Alle Menschenfresser sein!“

Lächelnd blickt der Menschenfresser
Die entsetzten Mädchen an:
„Wenn man ihn so recht betrachtet,
Ist er doch ein hübscher Mann!

„Auch die schönen, gold'nen Quasten
Kleiden ihn so übel nicht —“
Muth'ger werden schon die Mädchen,
Schauen keck ihm in's Gesicht.

Schon betasten sie die Troddeln,
Eine zupft ihn gar am Bart,
Bis der schöne Sereschaner
Endlich auch vertraulich ward.

Kniff er dieser in die Wange,
Kreischt die and're wohl noch auf,
Aber bald geht's auch bei dieser
Den gewohnten, alten Lauf.

Lustig sammelt um die Krieger
Bald sich eine ganze Schaar,
D'rin der schöne Sereschaner
Recht der Hahn im Korbe war.

Fröhlich ging die Nacht vorüber,
Und schon pfeift der Morgenwind —
Sieh, da sprengt ein rother Krieger,
Vor ihm sitzt ein schönes Kind.

„Mägdlein," spricht er, „Menschenfresser
Bin ich nicht, doch arger Dieb,
Und es sind so hübsche Kinder,
Wie du ein's, mir gar zu lieb.

„Schmucke Beute macht der Krieger,
Weil's der Krieg ihm so erlaubt,
Doch ich hab' die allerschmuckste
Siegesbeute mir geraubt.

„Ei, wie werden sie nicht staunen,
Kehr' ich heim so reich bedacht,
Hab' ich auch statt Gold und Schätzen
Nur ein Mägdlein mitgebracht!"

Alexander Kaufmann.

Der Landwehrmann.

Es ruft die braven Veteranen
Der Ehre Stimme in den Krieg!
Wir eilten freudig zu den Fahnen,
Die Treue sichert' uns den Sieg.

Laßt mit der Jugend uns vereinen,
Daß alter Ruhm mit neuer Macht
Verjüngt im Sonnenglanz erscheinen,
Bewährt durch Muth in jeder Schlacht.

So lang des Lebens Funken glühen
Mit deutschem Geist' und deutschem Blut,
Wird stets im frischen Schmucke blühen
Der Heldenkranz als deutsches Gut.

Wir bleiben, was die Ahnen waren,
Mit deutschem Schwert in deutscher Hand —
Sie kämpften tapfer in Gefahren,
Galt's Kaiser und das Vaterland!

Trifft mich im Feld die letzte Stunde,
Der Niemand ja entkommen kann,
Lebt fort mein Lob aus deutschem Munde:
Es war ein deutscher Landwehrmann!

Doch ist vielleicht dahin noch ferne,
Drum laßt uns, Brüder, lustig sein!
Des Menschen Frohsinn blühet gerne
Beim Freundschaftsmahl mit Sang und Wein!

Füllt also voll die Gläser alle,
Wenn ich die große Flasche hol' — —
So — so! Nun, Freunde, wiederhalle
Ein herzlich deutsches Lebewohl!

Wir sehen uns bald glücklich wieder;
Drum also fleißig eingeschenkt!
Singt munter, Brüder! Freudenlieder,
Die vollen Gläser hoch geschwenkt!

Doch eh' wir scheidend uns erheben
Ertöne unser Vivat laut:
Der deutsche Landwehrmann soll leben,
Der fest und fromm auf Gott vertraut.

G. Schönstein's Album.

Reiterlieder.

I.

Vedette.

Mein Rappe wieh're nicht so laut
Hin durch die stille Nacht;
Es steht der Feind uns allzunah',
Und hält gar scharfe Wacht.
Hab' Acht!

Ha! regt sich's dort am Wasser nicht,
Und schleicht vorüber sacht'?
Ist's nur der Wind im Weidenbusch,
Und täuschet mich die Nacht?
Hab' Acht!

Denkt wohl mein treues Lieb an mich,
Wenn sie vom Schlaf erwacht? —
Säh'st du mich hier, mein liebes Kind,
Du schliefst nicht diese Nacht.
Hab' Acht!

War das dort nicht ein Pulverblitz?!
Horch, der Reveilleschuß kracht.
Ha, bäume dich, mein Rappe, nur,
Der Morgen ist erwacht —
Zur Schlacht!

II.

Angriff.

So laßt es brausen denn dahin,
„Hurrah!" und „dran und drauf!"
Nichts hält im rasend schnellen Flug
Den kühnen Reiter auf.
Wirr schmettern die Trompeten schon,
Kein Athem reichen will, —
Blas't nur auf Leben und auf Tod, —
Vielleicht steht er bald still.
Ha, wie es donnert rings umher,
Man sieht nichts mehr vor Dampf;
Doch schiert's den braven Reiter nicht,
Er flieget in den Kampf.

Je mehr es aber blitzt und kracht,
Je eher wird es aus,
Von tausend geh'n drei Kugeln 'nein,
Die andern drüber 'naus.
Drum Kameraden unverzagt,
Schwingt euch im Bügel auf;
Laßt sausen rechts und links das Schwert, —
Dem Schicksal laßt den Lauf!

Carl Schultes.

Uhlanenlied.

Naprzód Wiara! naprzód! — *
Mit des Adlers Schnelle vor,
Ueber Felder, Fluß und Moor!
Leget fest die Lanze an,
Offen steht des Ruhmes Bahn!
Chor: Naprzód Wiara! naprzód! —
In des Gegners Schaaren dringt,
Wo des Siegers Ehre winkt.

Naprzód Wiara! naprzód!
Will der Feind noch widerstehen,
Wo Uhlanen-Fähnleins wehen!
Reuen soll ihn der Entschluß,
Den mit Blut er büßen muß.
Chor: Naprzód Wiara! naprzód!
Lebend fliehen wird er bald
Unserer Lanzen dichten Wald.

* Naprzód Wiara (ausgesprochen weich als naperschud wjara) heißt dem damaligen Sinne nach: „Vorwärts Uhlanen!" obwohl dem Wortlaute gemäß „Vorwärts Glaube", weil Wiara in polnischer Sprache „Glaube" (Religion) heißt.

Naprzód Wiara! naprzód!
Flinker ist kein Reiter mehr
Bei dem großen Kaiser-Heer;
In der Front, in Flanken schnell
Blicken uns're Picken hell;
Chor: Naprzod Wiara! naprzód!
Schlachtgetümmel hebt die Brust,
Bleibt Uhlanens höchste Lust.

Als Finale: Naprzód Wiara! naprzód!
im Chor: Vivat Treu und Tapferkeit,
Des Soldaten Schmuck und Gut!
Vivat halle weit und breit!
Vivat der Uhlanen Muth!

G. Schönstein's Album.

Seine Schlachten.

Mailand,

Ausmarsch und Rückkehr.

I.

Die Glocke stürmt, der Aufruhr schwillt,
Der Mord heult durch die Straßen —
O Doppelaar, du edles Wild,
Jetzt wollen sie Dich fassen!

Im freien Feld, in off'ner Schlacht
Wagt keiner Dir zu stehen,
Im Hinterhalt, in finstrer Nacht
Sollst Du zu Grunde gehen!

Das waren Tage hart und heiß
In Mailand's engen Gassen,
Da rann viel blut'ger Heldenschweiß,
Viel' Brave mußten erblassen!

Doch wär' auch schwärzer noch die Nacht,
Wär' auch der Kampf viel heißer:
Hält doch der Held Radetzky Wacht,
Für Oestreichs edlen Kaiser.

Er ruft durch Sturm und Kampfgebraus:
„Erzittert, feige Meuchler!
„Wir kehren wieder nach dem Strauß,
Und dann — weh' euch, ihr Heuchler!"

„Noch schwingt sich stolz der Doppelaar
„Im gold'nen Morgenglanze,
„Noch blinkt, wie stets, sein Auge klar
„Zum frohen Waffentanze."

„Jetzt fliegt er aus — doch kehrt er bald,
„Zu suchen, was verloren:
„Merk auf, o Mailand! wenn dann schallt
„Sein Ruf vor Deinen Thoren.

II.

Das war ein Streiten und Siegen,
Das ging so Schlag auf Schlag,
So gewaltig siegen und fliegen
Der Doppelaar nur mag!

Und aus des Kampfes Rauschen
Ein Name mächtig tönt,
Die Völker alle lauschen
Dem Helden ruhmgekrönt.

Radetzky hat gehalten,
Was er dereinst versprach:
Sein Degen hat zerspalten
Verrath und List und Schmach!

Vor Mailand's Thoren klingt es
So mächtig wunderbar,
Der Falschen Herz durchdringt es:
Das ist der Doppelaar!

Er kommt im Siegesfluge,
Weh', zittert, die ihr gefehlt,
Wer hemmt in ihrem Zuge
Die Schwingen neu gestählt?

Ha, wie sie beben und zagen!
Hier hilft nicht List noch Trug —
Die Sarden fliehen geschlagen
In regellosem Zug.

Und durch das Thor weit offen
Radetzky zieht herein:
Grüß Gott voll Muth und Hoffen
Du Held so edel und rein!

München.

Joh. Bapt. Vogl.

Der 22. März und 6. August.

Zug der Zehntausend, welcher schon
In Schönhals fand den Xenophon.

I.

In Mailands Straßen wüthete des Märzen Barrikadenschlacht,
Sie schmetterte den Tag hindurch, sie blitzt' und donnerte die Nacht.

Was aufzubieten Mailands Haß, und Muth und Gold zum Kampf vermocht
Tessino's Schütz, der Nobile, der Städter und der Fremde focht.

Nicht eine Schlacht zu nennen war's, ein Kriegsgetümmel, Kampfgewirr
Im engen Straßenlabyrinth mit Schießen, Schrei'n und Schwertgeklirr!

Gleich wie auf sturmbewegtem Meer die Schnüre weißer Möven zieh'n,
So bahnten kämpfend sich den Weg zerstreute Züg' und Kompagnien!

Von hundert Barrikaden sprüht der Tod auf Oestreichs Kriegerreih'n,
Vom Simse droht, die Straße sperrt der aufgeriss'nen Quadern Stein.

Gewitter, das von oben flammt, Erdbeben ist der Kampf dabei,
Von Dächern, Fenstern rings herab, aus Kellern fliegt das Todesblei.

Ein ohrzerreißend Sturmgeheul tönt von den Thürmen immer fort,
Ununterbrochener Regen strömt — und der Soldat hat keinen Port!

II.

Fünf schreckensvolle Tage so fortwüthet schon die Straßenschlacht,
Mit Sturm und unter Regen sinkt herab die fünfte finstre Nacht.

Mit Truppen ist der Waffenplatz am Friedensbogen angefüllt,
Die Göttin auf dem Sechsgespann ist unsichtbar, von Nacht verhüllt.

In seines Stabes Mitte hält zu Pferd der greise Feldmarschall:
„Mit meinen Feuerschlünden leicht, o Mailand, brächt' ich dich zu Fall!

Doch anders nicht als welke Frucht nur wäre solcher blut'ge Sieg,
Der Sarde stehet am Ticin, es gilt jetzt andern, größern Krieg.

„Ein festes Bollwerk brauchen wir, das uns Verona's Veste beut,
„Dort sammelt seine Kraft der Aar, von dort aus wird sein Flug erneut.

„Nicht triumphire, stolze Stadt, ein eitler Rausch nur ist Dein Glück:
„Auf Deines Domes Spitze kehrt der Doppeladler bald zurück!"

Raketen säubern erst den Weg, der schauerliche Zug beginnt,
Mit ihm ein langer Wagentrain von Flüchtlingen, von Weib und Kind.

Ihm leuchtet Barrikadenbrand, der Brand der Häuser auf dem Wall,
In das Gewehrgeknatter mischt sich donnernd der Geschütze Hall!

III.

Die Ebne Mailands dehnet sich im sommerlichen Glanz umher,
Es ziehet, der Zerstörung Bild, durch sie Carl Albert's flüchtig Heer.

Besiegt, entmuthigt und erschöpft, mit Trümmern zeichnend seine Bahn,
Ein Feldzug von zwei Wochen nur hat solch' Zerstörungswerk gethan.

Das war der vierzehntägige, des Doppeladlers Siegesflug,
Der von Verona's Wällen ihn bis vor die Thore Mailands trug.

Somma Campagna folget schnell Custozza's heißer Ruhmestag,
Den Siegesreigen schließt und krönt bei Volta der Vernichtungsschlag!

Und nun um Mailand wogt der Kampf, der Flamme letztem Flackern gleich,
Rebellin, zitt're! Wider Dich holt Sieg und Rache aus zum Streich!

Die kühnen Jäger von Tirol erobern stürmend Batterie'n,
Der König selbst ist in Gefahr — die Blauen fangen an zu flieh'n.

Jetzt über's Baumgewirr erhebt den blendend weißen Spitzenkranz
Der Dom, und seine goldene Madonna strahlt im Sonnenglanz.

Da hält das Roß der Marschall an; in ernste, strenge Falten legt
Die Stirn des Heldengreises sich, bezeugend wie er tief bewegt.

Er denket jener Sturmesnacht, in welcher Mailand ihn vertrieb,
Gejagt, gehetzt gleich einem Wild, mit Hohn und Spott gleich einem Dieb.

Wie damals schallet wiederum von allen Glocken Sturmgeläut',
Wie Echo jener Tage schallt's und mahnet an die Rache heut'.

Allein dem Römer gleicht er nicht, der Verse spricht beim Städtebrand,
Und schnell zur Milde ist sein Herz, das väterliche, umgewandt.

Von sechszigtausend Kriegern zieht um Mailand drohend sich der Kreis, —
Doch plötzlich schmücket Aller Hut das festliche, das grüne Reis.

Aus Mailands einem Thor entflieht das Schwert Italiens mit Schmach,
Ihm folgt des Wahnsinns Wort: Verrath, Mailänder Kugeln folgen nach.

Durch's andre zieht der Sieger ein, mit Ruhm und Schlachtenstaub bedeckt,
Mit weh'nden Fahnen, Feldmusik, die grünen Reiser aufgesteckt!

Am Himmel nicht, an eigner Brust des Marschalls prangt sein Lebensstern*,
Das Großkreuz von Theresia, gesandt vom kaiserlichen Herrn.

Eviva! ruft ihm bald das Volk, bald schaut es finster, schuldbewußt,
Doch unter'm Stern des Krieges strahlt ein sanfter Stern in seiner Brust!

„Soldaten! Euer Kriegerruhm wird leuchten fort durch alle Zeit!
„Erringt nun auch den schönen Sieg der Großmuth und der Menschlichkeit.

„Nun da ihr mit dem Lorbeerkranz als Sieger wieder heimgekehrt,
„Sei jeder bittre Bodensatz im Ruhmesbecher ausgeleert.

„Aus euren Mienen selbst vertilgt sei der erlitt'nen Unbill Spur!"
Solch' maßvoll edle Milde übt fürwahr — ein deutscher Feldherr nur.

Adolph Doerr.

* Dieses ist kein willkürliches Bild, sondern ein geschichtliches. Vergleiche: Schönhals Erinnerungen, 2. Band, Seite 122: „Mit Rührung erinnern wir uns noch dieses Augenblickes (als dem Marschall das Großkreuz des Marien=Theresien=Ordens durch Graf Creneville, als Courier, kurz vor dem Einzuge in Mailand überbracht wurde); Freudenthränen rollten über die Wange des Greises; oft hatten wir ihn dieses als das höchste Ziel seines Ehrgeizes bezeichnen gehört; er hatte es erreicht u. s. w."

Der Verf.

Santa Lucia.

Karl Albert hatte lang sich ausgeruht,
Die Wälschen lebten über Maßen gut
In Ueberfluß und waren wohl geborgen;
In Oestreichs Lager ist kaum leidlich Brod,
Mit jedem neuen Morgen thut es noth
Sich um den nächsten schon zu sorgen.

Karl Albert zieht mit jedem Tage mehr
Des Volks zusammen, stündlich wächst sein Heer,
Und das gesammte Wälschland prahlt in Waffen:
Der deutschen Krieger Zahl ist nur gering,
Da scheint's dem König gar ein leichtes Ding,
Verona frisch hinwegzuraffen.

Und früh am Morgen rollet Trommelklang
Vom Feindeslager her das Thal entlang,
Und die Gewehre glänzen in der Sonne;
Kanonen orgeln schon von allen Höh'n,
Als sollte heut die Welt in Trümmern geh'n,
Sie machen Bahn der Sturmkolonne.

Ist Sanct Lucia erst in seiner Hand,
Dann hält die Festung schwerlich lange Stand;
Dr'um stürzt der Feind darauf mit ganzen Massen
Und meint, weil wie Gewitterschloßen dicht
Kartätschenhagel in die Glieder bricht,
Es werde Oestreichs Muth erblassen.

Doch Kopal und die Jäger sind am Ort,
Das zehnte Bataillon, die halten dort
Nach ihrer Nummer: „Einer gegen Zehne!"
Viermal heran stürmt neue Uebermacht —
Viermal, sobald der Jägerstutzen kracht,
Flieht sie zurück die Bergeslehne.

Dort rechts steht d'Aspre* im Entscheidungskampf;
Und in der Mitt' aus dichtem Pulverdampf
Oestreich'scher Prinzen** Federbüsche winken,
Wo Wratislaw*** gleich einer Säule hält,
Indeß der Tod umher die Reihen fällt,
Die blutig auf den Rasen sinken.

Und Leutzendorf † und Salis †† liegen todt,
Manch And'rer noch, der erst noch frisch und roth.
Es wankt der Kampf. — Doch auf dem Kirchhof halten
Die Jäger noch, und rasch fliegt Clam ††† heran
Mit seinen Batterien die Siegesbahn!
Der junge Held erfreut den Alten.

Der Marschall sieht, gewonnen ist der Tag,
Und reitet heim, wo er der Sorge pflag
Auch für der schnöden Feinde Schmerz und Wunden.
Sie führten nicht so ritterlichen Krieg,
Wir aber haben nach erfocht'nem Sieg
Sie früher als uns selbst verbunden.

* Kommandant des II. k. k. Armee=Corps.

** Der Erzherzog Franz Joseph, der jetzige Kaiser; der Erzherzog Albrecht, 2c.

*** Kommandant des I. k. k. Armee=Corps.

† Oberst=Lieutenant bei Geppert=Infanterie Nr. 43.

†† K. K. Generalmajor.

††† K. K. Generalmajor und Brigadier im I. Armee=Corps.

Man hate zu Verona, als man focht,
Schon für Karl Albert und sein Heer gekocht, —
Doch sind sie nieder nicht zu Tisch gesessen.
Oestreicher setzten sich an ihrer Statt
Und haben sich nach tücht'ger Arbeit satt
Am leckern wälschen Mahl gegessen.

Zedlitz.

Zur Jahresfeier der Schlacht von Santa Lucia,

am 6. Mai 1848 geschlagen.

Du schöner Stern, der in dem Siegeskranze,
Der nun Radetzky's greises Haupt umschlingt,
Der erste warst im ew'gen Strahlenglanze! —
„Lucia heißt Du, der so heiter blinkt! —
Ein Jahr ist's heut', daß uns Dein Licht erschienen,
Daß unsern Kriegern neue Lorbeer'n grünen.

Am sechsten Mai, da wagten Sardenschaaren,
Die uns bis jetzt durch Hinterlist bekriegt,
Sich nach Lucia, wo die Tapfern waren,
Die nur Verrath — nicht off'ner Kampf — besiegt;
Da steht Held Kopal mit dem Bataillone
Der Jäger – uns zum Ruhm, dem Feind zum Hohne.

Und er — vereint mit d'Anthon's Grenadieren —
Wirft viermal dort den Friedhofsturm zurück;
Ob auch die Kugeln tödtend ihn umschwirren,
Die Jäger steh'n und trotzen dem Geschick! —
Nun stürzt Strassoldo* hin zum Feld der Leichen,
Wo ihm, und Clam** vereint, die Sarden weichen.

* Damals Generalmajor und Brigadier.
** Damals Generalmajor und Brigadier.

Ob Salis* auch und Leutzendorf,** der Brave,
Der seinem Kaiser treu die Wälschen lenkt,
Ob die auch ruh'n im ew'gen Heldenschlafe: —
Bald flieht der Feind, der nur auf Rettung denkt;
Und Wratislaw***, und Liechtenstein †, die Kühnen,
Mit d'Aspre †† hier sich neuen Ruhm verdienen.

Statt daß der Sarde sich Verona beutet —
Wie er im eitlen Siegeswahn geträumt —
Das Mahl, das Karl Alberto dort bereitet,
Den Unsern frommt. — Der volle Becher schäumt,
Man läßt Radetzky, — läßt das Erzhaus leben,
Deß' Sprossen theilten unsrer Tapfern Streben.

Auch Er — den jetzt die Kaiserkrone schmücket,
Er stand im Kampf, ein jugendlicher Held;
Nicht eine Spanne Er sein Pferd verrücket,
Wie nah' an ihm die Kugel mördrisch fällt †††,
Und von der Feuertaufe abberufen,
Ersteigt er bald — Heil uns — des Thrones Stufen.

Arminius.

* Baron Salis, Generalmajor und Kammer-Vorsteher des Erzherzogs Sigismund, welcher der Schlacht als Freiwilliger beiwohnte.

** R. v. Leutzendorf, Oberstlieutenant des italienischen Infanterie-Regiments Gippert.

*** Damals Kommandant des I. Armeekorps.

† Fürst Friedrich Liechtenstein, damals Generalmajor und Brigadier.

†† Damals Befehlshaber des II. Armee-Corps.

††† Siehe: Schlachtrelation des F. M. Grafen Radetzky und des damaligen Erzherzogs Franz Joseph, Kais. Hoheit: Benehmen bei S. Lucia.

Bei Pastrengo.

(Im Juni 1848.)

Bei Pastrengo deckte blutig
Manchen schon des Todes Nacht,
Doch die Steirer* kämpften muthig,
Grimme Löwen in der Schlacht; —
Neue Schaaren Feinde fliegen
Immer nach der blut'gen Spur,
Und jetzt gilt's nicht mehr zu siegen,
Jetzt gilt es zu sterben nur.

Da ertönt mit einem Male
Alle Reihen durch entlang,
Und mit seinem Zauberschalle
Klingt der steierische Sang!
Ringsüm donnert's von Geschützen,
Kugeln fliegen her und hin;
Doch die steierischen Schützen
Singen Lieder stolz und kühn.

Ja, das sind die alten Lieder,
Ist der alte Heimathssang,
Der so oft vom Berge nieder
In die grünen Thäler klang;
Donnerten beim Sturmesbrausen,
Lerchensang auf blut'ger Trift, —
Hei! wie da die Kugeln sausen,
Hei! wie da die Büchse trifft!

* Das steierische Inf.-Regiment Piret litt bei Pastrengo bedeutend.

Doch der Kreis wird immer enger,
Keine Kugel fehlt das Ziel,
Und es fallen Kämpfer, Sänger,
Endlich wird es stiller, — still!
Jeder aus dem Heldenkreise
Sang, wenn ihn die Kugel traf,
Sich mit seiner Heimathweise
Muthig in den Todesschlaf.

F. Sartori.

Curtatone.

Es hielt der Sonne hellen Schild
Ein Nebelstreif bedecket,
Und hatte lang' ihr strahlend Bild
Dem blöden Aug' verstecket.
Ihr meintet, weil sie abgewandt
Und hinter einer Wolke stand,
Sei sie vom Himmelsbogen
Auf immer fortgezogen.

Sie rastet nur! Seht ihr nicht dort
Den Purpurstreif sich trennen,
Und wie er bleich verschwimmt am Ort
Sie neu und blutig brennen!
Heut gilt es einen warmen Tag,
Heut gilt es einen tapfern Schlag,
Heut wird sich's offenbaren
Weß Geistes Oestreichs Schaaren! —

Sieh! — Zobel* und Lichnowsky** stehn
Kühn schon dem Feind entgegen,
Weil ungehört und ungesehn
Die Massen sich bewegen!
Indeß es auf den Bergen kracht,
Zieh'n die im Mantel dunkler Nacht
Im Thalgrund fort, verborgen,
Und stehn geschaart am Morgen. —

O Kriegessang, o Siegesklang,
Wie schallst du jetzt so muthig
Den Mincio, die Etsch entlang,
Wie tönt dein Lied so blutig!
Das ist Radetzky's Heldentritt,
Das ist Altöstreichs Siegesschritt,
Vor dem der Boden zittert
Und weit die Luft gewittert.

Von Curtatone dröhnt es laut,
Dort ist ein kühnes Werben;
Dort gilt es um die Siegesbraut
Auf grünem Grund zu sterben;
Dort tanzen sie den Waffentanz,
Dort schlingt sich blut'ger Rosenkranz
Um Stirnen, die erbleichen,
Um junge, schöne Leichen.

Held Benedeck*** und Wohlgemuth †
Sind ein Paar stolze Werber,
Sie fassen, wie mit wilder Glut
Hoch in der Luft der Sperber

* Damals Oberst vom Tiroler Jäger-Regiment Kaiser Franz Joseph.
** F. M. L. Graf Lichnowsky, Befehlshaber einer Truppenabtheilung.
*** Damals Obrist des Inf.-Regiments Nr. 33, und Brigade-Kommandant.
† Damals Generalmajor und Brigadier.

Die Taube faßt — mit heißer Gier
Die Braut bei ihres Gürtels Zier,
Die Feindesschaaren ringen
Umsonst, sie zu bezwingen.

Clam *, Döll **, Strassoldo ***, Liechtenstein †,
Geschwärzt vom Schlachtendampfe,
Wie führen sie die tapfern Reihn
So todesfroh zum Kampfe!
Sis Felix Schwarzenberg! †† Voran! —
Ein Schuß hemmt seine Siegesbahn ††† — —
O könnt' ich Alle nennen,
Die Tapfersten erkennen!

Kein Einzelner gewann den Preis,
Der letzte Mann im Heere
Steckt an den Hut das Lorbeerreis
Und theilt des Kampfes Ehre!
Es tönt der Ruhm aus Oestreichs Zelt
Weithin durch die erstaunte Welt,
Und Angst bebt von Malghere
Bis zum Tirrhener Meere.

v. Zedlitz.

* Clam-Gallas war damals G. M. und Brigadier.

** Oberst vom Baumgarten-Infanterie-Regimente.

*** Damals Generalmajor und Brigadier.

† Liechtenstein Brigade-Kommandant.

†† Fürst Felix von Schwarzenberg, der nachmalige Minister-Präsident, damals G. M. und Kommandant einer Heerabtheilung.

††† Als er schon die Vorstadt von Goito erstürmt.

Vicenza.

In Vicenza manchen Tag
Harret schon ein Heer gerüstet,
Dem es sehr nach Kampf gelüstet;
Das gelobt, mit einem Schlag
Die Barbaren zu vernichten,
Und St. Marco aufzurichten.

Schwarze Bärte, Heldengang,
Und die Mäntel kühn geschwungen,
Und viel kühner noch die Zungen,
Dolch im Gürtel spitz und lang,
Grimme Kalabreser=Hüte, —
Seht da Wälschlands stolze Blüthe!

Schweizer, die um guten Sold,
Ohne viel „für wen?" zu fragen,
Ihre Haut zu Markte tragen,
Deren Vaterland das Gold,
Wollen Oestreichs Scepter brechen,
Doch es bleibt bei dem Versprechen.

„Kommt Radetzky, geht's ihm schlecht;"
So die tapfern Wälschen prahlen:
„Er soll uns die Zeche zahlen,
Wenn er sich des Kampfs erfrecht
Mit Italiens hohem Muthe,
Der nur lechzt nach deutschem Blute."

„Wißt, Vicenza ist so fest,
Daß der Feind des Himmels Zinnen
Eher möcht' im Kampf gewinnen,
Als er hier sich baut ein Nest;
Mit Gestein und heißem Oele
Grüßt ihn jede Fensterhöhle."

„Auf den nahen Bergen stehn,
Rings umschanzt mit Bastionen,
Batterien; die Kanonen
Hin nach allen Seiten sehn;
Pfähle, Gräben, Wolfsgehege
Sperren allwärts Weg und Stege." —

„Von der Höh' ein Blockhaus droht,
Hinter dessen festen Mauern
Unsre Feuerschlünde lauern
Dem, der naht zum sichern Tod;
Eine grimmige Hyäne,
Fletscht es die metallnen Zähne."

So die Wälschen. — Da herein
Athemlos ein Bote dringet,
Der des Angriffs Kunde bringet. —
„Wie, Radetzky sollt' es sein?
Ei, der müßte Flügel haben,
Liegt bei Mantua begraben." —

„Horcht doch auf, hört Ihr denn nicht
Wie der Donner der Kanone
Noch erdröhnt von Curtatone?"
Doch war's, wie der Bote spricht:
Oestreichs scharfe Waffen blinken,
Drohend seine Farben winken.

Hei, Vicenza, aufgemacht!
Nah' heran schon Schützen springen,
Bald wird ihrer Hörner Klingen
Lustig rufen in die Schlacht!
Wie's so frisch mit einem Male
Wimmelt, wogt und glänzt im Thale! —

Und die Wälschen werden bleich,
Eben noch so todesmuthig!
„Heute wird der Boden blutig,
Ist die That den Worten gleich.
Heute werden wir erfahren,
Ob der Muth bei Euren Schaaren!"

Seht, schon steht das wälsche Heer
Mächtiger Barbarensieger,
Achtzehntausend kühne Krieger,
Hinter hoher Mauern Wehr,
Ueber die hinaus die Spitzen
Kaum der Bajonnette blitzen.

Und durch's Thal im Morgenglühn
Ziehn heran mit festem Tritte,
Tapfre Führer in der Mitte,
Oestreichs Bataillone kühn;
Mit entschloss'nem Muthe, schweigend,
Höh' um Höh' im Sturm ersteigend.

Jener Mann von festem Stahl,
Culloz*, führet, die am Morgen
Er dem Feinde klug verborgen,
Jetzt heran mit einem Mal;
Läßt aus Schneider's** Feuerschlünden
Seinen Siegertritt verkünden.

* Damals G. M. und Qua=Divisionair.
** Oberlieutenant im 4. Artillerie=Regimente.

Bald ist er den Berg heran.
„Vorwärts, vorwärts! kühne Streiter,
Weicht nicht, frisch nur immer weiter!
Festgeschlossen Mann an Mann,
Ohne Schuß vom Parapette
Werft sie mit dem Bajonnette!“ —

Stürmend jetzt die Jäger nahn,
Jene „Zehnten“, die so wacker
Auf Lucia's Todtenacker
Wunder vor dem Heer gethan;
Vorn Held Kopal, bis die Wellen
Roth aus breiter Wund' ihm quellen.

Doch sein Tod hält sie nicht auf:
Später ist es Zeit zu trauern,
Erst erklommen Wall und Mauern,
Immer vor im raschen Lauf,
Lammer * stürmt auf hundert Schritte
Und Jablonsky ** vor der Mitte.

Sind die Ersten auf dem Wall. ***
Alle Höhen sind erklommen,
Und das Blockhaus ist genommen!
Und der Feinde dichter Schwall
Weicht; doch frische Schaaren kommen
Und der Kampf ist neu entglommen.

* Oberlieutenant im 10. k. k. Jägerbataillon.

** Hauptmann in demselben Bataillon.

*** Das 10. Jägerbataillon nebst den böhmischen Infanterie-Regimentern Latour Nr. 28 und Reisinger Nr. 81.

Noch aus hundert Schlünden kracht
Donner feindlicher Geschütze,
Und die rothen Todesblitze
Flammen durch den Rauch der Schlacht;
Schlagen in die dichten Glieder,
Reißen Reih um Reihe nieder.

Und manch tapfrer Führer sinkt;
Kavanagh* schon nah' dem Munde
Der Kanon', aus deren Spunde
Eben jetzt die Flamme blinkt,
Ist zerstückt, zerstäubt, verschwunden —
Seine Spur wird kaum gefunden!

Bis der grünen Steiermark
Flinke Burschen vorwärts dringen,
Sich zur Höh' wie Adler schwingen
Todesmuthig, heldenstark.
Reischach** führt sie. — Sie sind oben!
„Meine Steirer muß ich loben!"

„Rührt die Trommel, schlaget Sturm!
Frisch heran von allen Seiten,
Um den Preis des Siegs zu streiten!
Von Vicenza's höchstem Thurm
Soll man noch vor Abend sehen
Oestreichs stolze Fahnen wehen!"

„Auch der tapfre Taxis*** fällt,
Und die Todten liegen dichter,
Und die Heldenschaar wird lichter,
Die im Kugelregen hält.
„Von der Ruhmesstraße blutig
Weiche nicht, mein Oestreich muthig." —

* Oberst des ungar. Inf.=Regiments Erzherzog Franz Karl Nr. 51.
** Oberst des steierischen Inf.=Regiments Prochaska Nr. 7.
*** Generalmajor Fürst Wilhelm Taxis.

Sieg! Sieg! Sieg! in wilder Hast
Flieh'n Abbati, Literati,
Possidenti, Avvocati,
Crociati sonder Rast,
Des gesammten Wälschlands Wehre,
All' Gesindel ohne Ehre!

Held Durando* ruft: Pardon!
Fünfzehntausend Feinde legen
Uns zu Füßen ihre Degen,
Ziehn gesenkten Haupts davon —
Glücklich, daß sie nur gefangen,
Nicht, wie sie's verdient, gehangen!

v. Zedlitz.

Custozza.

I.

Somma-Campagna.

Auf, auf! die Waffen angethan,
Es naht die dunkle Nacht heran;
Kein Trommelwirbel, kein Hörnerklang,
Stumm ziehn die Reih'n den Weg entlang.

Die Wolken hängen tief und schwer
Am schwarzumzognen Himmel her,
Im Sturmesbrausen der Lärm verhallt,
Kein Fußtritt in die Ferne schallt.

* Durando war Anführer der Italiener.

Der Regen strömt, der Donner grollt,
Und in des Wetters Toben rollt
Geschütz und Brückzeug ungehört,
Von Feindeswachen ungestört.

So aus Verona zieht das Heer,
Der Morgen sieht die Festung leer,
Im Nachtsturm hat es ungeahnt
Sich rasch und still den Weg gebahnt.

Vom Hochgebirg kommt Thurn* heran,
Lichnowsky bricht am Garda Bahn,
Weil Zobel kreist im Adlerflug
Hoch über kahler Berge Zug.

Und längs dem Mincio, als kaum
Carl Albert wach vom Morgentraum,
Schlägt Wocher** kühn drei Brücken, dicht
Dem Sardenkönig vor's Angesicht.

Und als der helle Mittag schien,
Da donnerten die Batterien,
Da ritt der Tod durch's blut'ge Feld,
Da lag im Staub manch' stolzer Held! —

Jetzt Krieger Oestreichs, jetzt heran,
Zeigt, was das Heer des Kaisers kann,
Zeigt, wie es Schanzen nimmt im Sturm,
Trotz Bastion, trotz Waffenthurm!

Und ob er hinter Mauern steckt,
Ob Graben und Verhau ihn deckt,
Am Ort, wo Eure Fahnen stehn,
Soll jede Spur vom Feind verwehn!

* F. M. L. Graf Thurn, Commandant des 2. Armeecorps.
** F. M. L. Wocher, Commandant des 1. Reservecorps.

Und durch weite Blutgefild
Stürmt jetzt die Schlacht, und gräßlich wild
Ringt Heer mit Heer im Kampfe heiß
Um ungewissen Siegespreis.

Doch ruhig lenkt Radetzky's Blick
Des Kampfs unsicheres Geschick,
Und wo die Wage unstät schwankt,
Fliegt Heß* herbei und hält, was wankt;

Und mißt und steuert der Gefahr,
Und macht des Feldherrn Willen klar;
Und Schönhals'** Auge überwacht
Mit ihm den wirren Knäul der Schlacht!

Und wie der Tag zu Ende neigt,
Der Donner der Kanonen schweigt,
Stehn alle Höhen schon bekränzt,
Von Oestreichs Waffen überglänzt.

Doch eine grause Todesnacht
Folgt der fast schon erkämpften Schlacht,
Und übermächtige Gewalt
Gebietet hier den Siegern Halt! —

Es ist der Feind noch eins so stark,
In seinem Arm auch Kraft und Mark;
Ein Sardenheer ist's, Schelmvolk nicht
Der wälschen Städte, das hier ficht.

Somma=Campagna sollte schaun
Noch vieler Tapfern Todesgraun;
Noch hören mancher Mutter Sohn
Ausröcheln seinen letzten Ton.

* F. M. L. Ritter v. Heß, Chef des Generalstabes.
** F. M. L. C. v. Schönhals, I. General=Adjutant des Feldmarschalls.

Der Marschall spricht: „bei Volta liegt
Des Tags Entscheid; wohlan, dort siegt!“
Und neu beginnt das Morden jetzt,
Und neue Loose sind gesetzt.

Und wär' der Tag noch eins so heiß,
Oestreichs Geschicke stehn zum Preis,
Ob es mit seinen Tapfern fällt,
Ob's fort noch durch Aeonen hält.

Noch aber kam die Stunde nicht,
Wo sein uraltes Scepter bricht;
Noch steht sein Heer, ein heil'ger Rest.
„Hoch Oestreich, hoch!“ noch stehst du fest!

II.

Volta.

„Wer ist's, der dort auf den Hügeln steht,
Dort oben am Bergesrand,
Am rechten Flügel bei Volta, seht,
Wo eben „Franz Karl“* noch stand?
Dort drüben, trügt mich nicht der Sinn,
Dort drüben stehn blaue Schaaren.
Wo sind die tapfern Weißen hin,
Die erst noch oben waren?
Was ist mit ihnen denn geschehn?
Sie sind erschlagen, sind todt;
Sonst würden sie ohne Wanken stehn
Und kämpfen vom Blute roth.

Adjutant, jagt schnell durch's Leichenfeld,
Durch den Kugelregen dicht
Und seht, ob d'Aspre der tapfre Held,

* K. K. ungarisches Infanterie-Regiment Nr. 51.

Ob Wimpfen* noch lebt und ficht;
Und die Ihr findet, die nehmet mit,
Und die Ihr treffet am Ort,
Die Truppen, und führt sie im Sturmesschritt,
Und jagt mir die Sarden fort!
Beim lebendigen Gott, es stehet die Schlacht
Auf der Spitze, ein einziges Haar,
Und die Wage schnellt, und die wälsche Macht
Siegt über den Doppelaar!"

Der Marschall spricht es, von dannen fliegt
Der Bote; bald trifft er die Schaar
Wie sie todt und matt am Boden liegt,
Die eben noch siegreich war!
Von der Sonne glühendem Pfeil gesengt,
Erschöpfet vom blutigen Kampf,
Vom Durste die trockene Kehle geengt
Und dem qualmenden Pulverdampf!
Dort auf dem Boden mit Leichen bedeckt,
Dort liegt sie verschmachtet schier;
Es sieht sie bleich auf den Grund gestreckt
Voll Mitleid der Offizier.
„Ich seh' es, Ihr Tapfern, Ihr könnt nicht mehr,
Ich sag' es dem Marschall an;
Ich bringe wohl andere Truppen her —
Doch die Noth wächst furchtbar heran!
Und ein Augenblick noch, und verloren ist
Mit dem Siege die Ehre zugleich;
Auf den Schanzen zu Volta, zu dieser Frist,
Schwebt des Kaisers Kron' und sein Reich."
Da erhebt sich ein Krieger vom Boden und spricht:
„Wir brauchen, wenn's so ist, der Ruhe nicht.

* Graf Wimpfen, Commandant einer Division.

Wir lassen den Marschall grüßen schön,
Wir werden stürmen und nehmen die Höhn!"

Und immer schauet gen Volta hin
Der Marschall: „was ist geschehn?
Die Blauen eilig von dannen ziehn
Und oben die Weißen stehn!"

III.

Goito.

Der Tag ist unser — auf, die grünen Zeichen!
Auf, daß die Feinde sie mit Ingrimm sehen,
Von Meer zu Meer, so weit die Augen reichen,
Laßt Eure Fahnen stolz und freudig wehen!

Sie sind in Blut getränkt bis an die Spitzen,
In's Blut der Feinde, die Euch feig verrathen,
Die Ihr zerschmettert habt mit Euren Blitzen,
Ihr schnödes Wort bestraft durch Eure Thaten.

Die hundert Schanzen, die das Land durchschnitten,
Die Vesten mit den hundert Batterien,
Sie sind erstürmt, erstiegen, sind erstritten,
Und die drin prahlten, wußten nur zu fliehen! —

Dies Volk, das mit dem Kainsmal an der Stirne
Die Zeit durchschritten, das uns Schmach geboten,
Fühlt Euer Schwert nun tief in seinem Hirne;
Die nicht entlaufen, liegen bei den Todten. —

Hin stoben sie zerstreut nach allen Seiten!
Umsonst, daß Sarden zu Italiens Wehre
Noch kurzen Kampf nach Kriegerweise streiten,
Um rein zu waschen ihres Landes Ehre.

Auch sie sind heim geflohn in wilder Eile,
Und selbst die Zwingburg, die sie aufgemauert,
Goito hat kaum eine kurze Weile
Der Stürmer kühnen Anlauf ausgedauert.

Karl Albert hat an dieser Lieblingsstelle
Noch jüngst von großen Siegen uns gedichtet;
Nun flattert Oestreichs Banner von der Schwelle
Und zeugt: der König habe falsch berichtet!

So von des Mincio's Strand zur Kathedrale
Von Mailand fliehn erschreckt die Feindesschaaren,
Doch bald an ihrem mamornen Portale
Soll Oestreichs Grenadiere man gewahren!

Ihr kommt umglänzet von des Ruhms Geschmeide
Ihr kommt umgürtet mit dem Schwert des Sieges
Ihr kommt geschmückt mit Eurem blut'gen Kleide,
Ihr tragt den Ehrenschild gerechten Krieges.

„Custozza" schriebt Ihr mit Gigantenlettern,
Ein „Mene Tekel" an Italiens Wände;
Sie sah'n den Namen blitzen in den Wettern,
Sie sahen ihn im Licht der Feuerbrände!

Sie werden diesen Namen nicht vergessen.
„Weh' dem, der rühret an die Eisenkrone!"
Sie bleibt dem echten Herrn, die sie vermessen
Dem Condottiere ausgesetzt zum Lohne!

v. Zedlitz.

Volta.

Das Leben ohne Ehre
Ist Leben ohne Licht,
Es fühlt der Schande Schwere
Der todte Krieger nicht;
Drum will er lieber steigen
In's dunkle Grab hinein
Kann nicht der Sieg sein eigen
Für Oestreichs Kaiser sein.

Es tobt in wilder Hitze
An Volta's Höh'n der Kampf,
Da brüllten die Geschütze
Laut durch den Pulverdampf,
Da bebt von schweren Schlägen
Ringsum das weite Feld,
Da ward im Kugelregen
Die blut'ge Saat bestellt.

Die Sonne brannte nieder
Ein Ball von glühem Erz,
Ausdörrend alle Glieder,
Erlahmend jedes Herz.
Gleich tausend Vampyrenzungen
Bohrt tief ihr Strahl sich ein,
Fast hätt' die allein bezwungen
Die Gluth die deutschen Reihn.

Da sah man tapfer stürmen
Hinan die steilen Höh'n;
Wo sich die Leichen thürmen,
Die Doppeladler steh'n,
Die hackten ihre Fänge
Den Wälschen in's Gesicht,
Es gab wohl ein Gedränge,
Ein Weichen gab es nicht.

Gleichwie des Löwen Nacken
Der Schlange Leib umrollt,
Daß im gewalt'gen Packen
Der Wüste König grollt,
Und in des Feindes Seiten
Die Zähne bohrt in Eil',
So auch im wilden Streiten
Wogt dieser Menschenknäul.

Es war ein muth'ges Werben
Um eine Siegesbraut,
Die lächelnd noch im Sterben
Der deutsche Krieger schaut.
Er hätt' so gern die Hehre
An seine Brust gedrückt,
Für Habsburg's Reich und Ehre
Ward ja das Schwert gezückt.

Der Marschall sieht mit Wonne
Dem edlen Ringen zu,
Doch läßt der Strahl der Sonne
Dem Helden keine Ruh'.
Fast hätt' er ihn geblendet,
So sengte er mit Macht,
Da hätt' sich jäh gewendet
Das Würfelspiel der Schlacht.

Wo kurz noch auf den Höhen
Gefochten die Getreun,
Da sah er plötzlich stehen
Des Feindes dichte Reihn:
„Die nie etwas von Wanken
Gewußt," sprach er, „sind todt,
Die Tapfern Alle sanken,
In's Gras, so blutigroth!"

„Sie Alle sind erschlagen,
d'Aspre mit Wimpffen auch.
Doch lassen wir das Klagen,
Ist nicht Soldatenbrauch!
Fliegt hin im wilden Ritte,
Nehmt, was Ihr trefft am Ort
Und jagt im Sturmesschritte
Die wälschen Hunde fort!"

Durch dichten Kugelregen
Sprengt hin der Adjutant,
Es galt sich wohl zu regen,
Das Schwert in starker Hand,
Soll nicht der Tag verloren
Dem Doppeladler sein:
Drum setzt er auch die Sporen
Tief seinem Hengste ein.

Bald findet er die bleiche,
Die müde, matte Schaar;
Sie ruht, wo Leich' an Leiche
Ringsum gebettet war,
Die Glieder fast gedörret
Von Gluth und Pulverdampf,
Das Angesicht verzerret
Als wie im Todeskampf.

Er schaut mit trübem Blicke
Die Noth der Offizier:
„Ich eile schnell zurücke,
Entscheidung nahet hier!
Der Wage Zünglein schwanket
Dem Feind entgegen schon,
Ein Haar noch und es wanket
Des Kaisers Reich und Kron'."

Das fuhr wie Sturmesläuten
In ihre Herzen ein;
Das packt auf allen Seiten
Belebend ihr Gebein,
Aus dieser Trauerweise
Der Thau der Hoffnung quillt:
„Wir sterben," tönt's im Kreise,
„Auf unsrer Ehre Schild!"

Hei! wie das ging zum Tanze
Auf Volta's grünen Höh'n,
Voran im Sonnenglanze
Stolz Habsburgs Banner weh'n,
Das war ein Rennen, Fliehen,
Ein Streben auf dem Plan;
So lacht im letzten Mühen
Der Sieg die Kühnen an.

Als aus dem Pulverdampfe
Die Flur sich klar erhebt
Und nicht mehr von dem Kampfe
Ein Ton in Lüften schwebt;
Da lagen in der Runde
Viel Helden starr und kalt,
Und aus manch' bleichem Munde
Das letzte Seufzen hallt:

„Das Leben ohne Ehre
Ist Leben ohne Licht,
Es fühlt der Wunden Schwere
Der todte Krieger nicht.
Jetzt kann er freudig steigen
In's dunkle Grab hinein,
Durft' doch der Sieg sein eigen
Für Oestreichs Kaiser sein!

U. Hocker.

Radetzky vor Mailand.

„— Nur der mäß'ge Sieger ist der große,
Nicht jener, der der Schrecklichste im Morden;
Und dieser Ruhm bleibt ihm vor dem Gerichte
Dem Unsterblichen, der Weltgeschichte.

v. Zedlitz.

Neu begonnen vor Verona hatte Oestreichs Aar den Flug,
Hat durchmessen Wälschlands Auen bald im raschen Siegeszug.

An den Thoren Mailands setzt des Sardenkönigs falschem Spiel
In der letzten heißen Schlacht Radetzky's Flammenschwert ein Ziel.

Aus dem Kreise, der sich freudig um den greisen Helden schließt,
Tritt nun von den Führern einer, dem dies Wort vom Munde fließt:

„Heil Feldherr Dir! gebrochen ist nun Alberts frecher Hohn,
Seinem listentwandten Lorbeer sinkt das letzte Blättchen schon;

„Und die Stadt, dem Feind verbündet wider uns im feigen Groll,
Sieht die Saaten langer Frevel zu der Ernte reif und voll.

„Hat sie uns mit Schmach beladen, durch Verrath uns schwer verletzt,
Fühlet tief gebeugt die stolze ihre nackte Blöße jetzt!

„Drum gewähre uns die Bitte, unsern Retter, unsern Hort,
Dich zu tragen im Triumphe durch die Gassen Mailands fort!"

Drauf der greise Feldherr ruhig zu den Seinen also spricht,
In dem kühnen Blick ein Lächeln, mild wie Abendsonnenlicht:

„Wenn der Himmel unserm Schwerte hat verliehen Sieg und Ruhm,
Nicht geziemend ist es, Kinder! zu erheben uns darum.

„Lasset ab von eurem Sinnen! Was ihr jetzt mir zugedacht,
Ehrt euch selber zwar und jenen, welcher euch geführt zur Schlacht;

„Aber wollt ihr mir bewähren Liebe und Ergebenheit,
Seid, vergessend alter Unbill, zum Vergeben All' bereit.

„Daß die Stadt an uns gesündigt, Freunde! d'ran gedenket nicht,
Denn zu schonen des Besiegten ist des Kriegers schönste Pflicht!"

Schön ist's, Feldherr! wie der Lorbeer Deine Silberlocken kränzt,
Schöner ist des Mitleids Perle, die im Heldenauge glänzt.

Joh. Pfeifer.

Gefecht vor Mailand.

Mit dem Degen in den Rippen von Verona's festen Thoren,
Die zu nehmen Karl Alberto den Lombarden zugeschworen,
Jagten unsre Heldenschaaren die vermess'nen Feindeshaufen,
Die vor Oestreichs Bajonnetten bald in wilder Flucht entlaufen;
Fliehen über Berg' und Ströme, durch bethürmter Städte Gassen,
Bis sie in beschwingter Eile — ihnen ward nicht Ruh gelassen —
Endlich an die Mauern Mailands fest mit Stirn und Nase rannten
Und der Siegeshoffnung Ende in Verzweiflung hier erkannten.
Ihre Feuerschlünde stellten sie noch auf in langen Reihen;
Die gewalt'gen Achtzehnpfünder rothe Aetnaflammen speien.
Aus der Ferne siegessicher blickt Radetzky nach dem Kampfe,
Doch der Freund' und Feinde Loose sind verhüllt vom Pulverdampfe.
Plötzlich stürzt, sie scheint zu fliehen, aus der Schlacht in vollem Jagen
Eine Batterie. „Was ist das? Ist des Kaisers Heer geschlagen?
Sind das meine Artill'risten, sie die Tapfern ohne Gleichen,
Sollten, weggescheucht wie Hasen, hier auf offnem Felde weichen?
Nein unmöglich!" Als sie nahen sieht der Feldherr mit Erstaunen
Hergeführt als Siegstrophäen acht sardinische Kartaunen!
Jubelnd bringen sie die Jäger*, die vom Feinde sie erstritten,
Hängen sich an die Laffetten, kommen stolz zu Roß geritten.
„Hoch soll unser Marschall leben, hoch der Kaiser auf dem Throne!
Dies Geschütz ward heut erobert von dem zehnten Bataillone."

v. Zedlitz.

* Unter den Hauptleuten Beckh, Jablonsky, Brand und Brandenstein.

Der 6. August 1848.

Victoria! auf Mailands Dom
Der Adler Oestreichs wieder!
Wie blitzt er gen Turin und Rom
Gewitterfroh hernieder!
Wie horstet er so hoch und fest
Auf seinem weißen Marmornest
Im Sommersonnenstrahle!
Gott grüß dich, kaiserliches Thier,
In Kronenschmuck, in Siegeszier,
Gott grüß dich tausend Male!

Das war ein ächter Adlerschwung,
Ein Sonntag das voll Glorie:
In Deutschland auf zur Huldigung,
In Wälschland zur Victorie!
Gen Himmel scholl es donnergleich:
Das, Deutschland, bringt dir Oesterreich,
Dir und dem Reichsverweser!
Und seitwärts zogen stumm davon,
Die jüngst noch so voll Spott und Hohn,
Die Herren Piemonteser!

Wie lachten sie, wie dachten sie
Den Flüchtigen zu fangen:
Karl Albert da, Karl Albert hie,
Die wälschen Vögel sangen.
Doch jener hat nach Adlerart
Die Kraft der Schwingeu aufgespart,
Der Fänge bis zum Letzten;
Verjüngt auf einmal steht er da,
Dein Retter, arme Austria,
Der schier zu Tod gehetzten!

Was ist dir, grauer Stephansthurm,
Daß du so hoch errötheſt
Und doch in Deinem Grund den Wurm
Den ekeln, noch nicht tödteſt?
Auf, zeig dich Deiner Helden werth!
Gedenke, was du ihrem Schwert,
Was deinem Schilde ſchuldeſt;
Zeit iſt's, daß du dich auch ermannſt
Und die, die du zertreten kannſt,
Als Zwingherrn nimmer duldeſt.

Die Kaiſerſtadt ein Kindesſpott,
Durch Fremdlinge und Knaben, —
Die neuen Türken ſtrafe Gott! —
Zerwühlt und untergraben;
Der Ordnung letztes Band gelöſt,
Des Aufruhrs Dolche frech entblößt,
Des Thrones Glanz verdunkelt:
Ach, finſtre Wolken nah und fern,
Worin nur tröſtlich, wie ein Stern,
Radetzky's Name funkelt.

O hüte ſeinen ſchönen Glanz,
Du ritterlicher Degen,
Und flicht in Deinen Siegerkranz
Des Friedens milden Segen!
Der Thränen floß, des Bluts genug,
Es ſei kein Rach= und Beutezug,
Den Deine Adler flogen,
Der Doppelaar kein Vogel Greif,
Die ehr'ne Kron kein ehr'ner Reif,
Um Freier Herz gezogen.

Franz Dingelſtedt.

An die k. k. Armee in Italien, zum Wiederbeginn des Krieges mit Piemont, 1849.

Frisch auf, du tapf're Schaar von Oestreichs Söhnen,
Noch einmal vorwärts, jugendlicher Greis! —
Laß schmetternd Deine Kriegsposaune tönen
Jetzt in Sardiniens weitem Flurenkreis!

Laß kühn Dein Siegesbanner sich entfalten,
Auf dem Custozza's Name strahlend steht; —
Brecht nun hervor, Ihr kräft'gen Mannsgestalten,
Die schon des Ruhms Begeisterung umweht!

Euch, die noch jüngst geschwärzt vom Pulverdampfe,
Bellona's Taufe schnell zu Helden schuf —
Euch heischt der Sardentrug zu neuem Kampfe,
Und freudig folgt ihr dem ersehnten Ruf. —

Kaum wißt Ihr's noch: — schon schallt durch Mailands Straßen
Ein tausendstimmig heller Jubelschrei;
Begeistert sieht man Euch die Waffen fassen,
An Ruhm so alt — durch Siege immer neu!

Der Chor der Regimenter spielt die Weise,
Die Oestreichs Volk dem theuren Herrscher singt,
Und jubelnd schaart Ihr Euch zur blut'gen Reise,
Die neue Lorbeern Eurem Vater bringt. —

So zieht denn hin! — Gott möge Euch geleiten
Und führe ruhmbekränzt Euch bald zurück; —
Lebt wohl, Ihr Tapfern, die für immer scheiden!
So sterben ist beneidenswerthes Glück.

Denn mag einst Eure Hülle längst schon modern,
 Ihr lebt doch fort in Clio's heil'gem Buch,
Wo Eurer Namen Flammenzüge lodern,
 Wenn früh Euch deckt ein blut'ges Leichentuch. —

So zieht denn hin, Ihr todesmuth'gen Krieger,
 Für Euren Kaiser — Euer Vaterland! —
Bald sieht Turin Radetzky's Heer als Sieger,
 Doch löschet Ihr des Krieges letzten Brand!

Arminius.

Der 22. und 23. März 1849.

Venit, vidit, vicit.

Radetzky kommt und sieht den Feind — und sieget;
 Mit einem Schlag bricht er des Sarden Macht,
Der, Frieden heuchelnd, treulos uns bekrieget,
 Er siechet hin gleich in der ersten Schlacht;
Drei Tage nur: — schon ist das Blatt gewendet,
Der neue Krieg in kurzem Kampf geendet.

Dort am Tessin, da fallen jetzt die Loose,
 Dort flattert Oestreichs Ruhmes=Banner neu;
Dort wogt des Kampfes donnerndes Getose,
 Dort wiederklinget Oestreichs Siegsgeschrei! —
Mortara fällt vor Benedeck im Sturme*,
Sein Heldentritt zerknickt das Haupt dem Sturme.

* Benedeck, damals Oberst und tapferer Kommandant des Inf.=Regiments Gyulai.

Und Wratislaw * und Wohlgemuth **, die Kühnen,
Die schon Lucia's Todtenacker nennt,
Um deren Stirn Custozza's Lorbeern grünen,
Sie sind jetzt da, wo heiß die Schlacht entbrennt,
Und d'Aspre ***, Haller † stürzen hin zum Kampfe
Und holen Ruhm aus schwerem Pulverdampfe.

Auch Er, — der aus dem edlen Horst entsprossen ††,
Den Aspern's Sieger seinem Stamm gebaut, —
Auch er trotzt hier den tödtenden Geschossen,
Entringet kühn dem Feind die Siegesbraut;
Am Sohn könnt ihr des Vaters Blut erkennen,
Mag auch des Grabes Kluft schon Beide trennen.

Und eh' die Sonne zweimal sich erneuet,
Hat Oestreichs Heer den zweiten Sieg erjagt,
Zu wilder Flucht der Sarden Schaar zerstreuet,
Die bei Novara neuen Kampf gewagt;
Und — wie's die Helden jüngst in Mailand schworen,
Hat Carl Alberto Schlacht und Thron verloren.

Arminius.

* Gen. d. Kav. Graf Wratislaw, damals Commandant des I. Armeecorps.
** F. M. L. Wohlgemuth, damals Divisionair genannten Armeecorps.
*** F. Z. M. Baron d'Aspre, damals Commandant des II. Armeecorps.
† F. M. L. Haller, damals Divisionair im I. Armeecorps.
†† Erzherzog Albrecht von Oestreich, K. K. Hoheit, damals Divisionair im II. Armeecorps.

Novara.

Die Würfel sind gefallen,
 Beendigt ist der Krieg;
Die Schlacht=Trompeten schallen
 Ein Lebehoch dem Sieg!
Wer hat das Schlachtfeld so tapfer bestellt?
Das war Radetzky, der große Held.

Und Jeder der Soldaten,
 Begeistert von seinem Blick,
Vollbrachte Riesenthaten,
 Sein Dank ihr höchstes Glück;
Wer nahm sich denn liebend die Herzen so ein?
Das war der Vater Radetzzy allein!

Erst floh'n sie aus Mortara
 Die Wälschen voller Schreck —
Dann blieb gar bei Novara
 Das halbe Heer am Fleck;
Wer füllt mit Bewundrung der Sarden Gemüth?
Das war Radetzky, der deutsche Cyd!

Und will man ihn noch necken,
 So zieht er nach Turin,
Und meldet den Südlands=Kecken
 Vom deutschen Heldensinn;
Ein Jeder von ihm zu erzählen weiß;
Das war Radetzky, der Heldengreis.

August Schilling.

Ende des Buches.

Das sicherste Zeichen der höhern geistigen Entwickelungsstufe und intellektuellen Bildung eines Volkes hat sich zu allen Zeiten und in allen Nationen darin kund gegeben, daß es die hervorragenden Persönlichkeiten nicht nur nach dem Tode ehrt und in Erinnerung erhält, sondern als Zeitgenossen und nationale Organe des geistigen Lebens der Mitwelt verständlich und das von einem ausgezeichneten Menschen Gedachte, Erkannte und Geschaffene zum Gemeingute der nationalen Bildung macht. — Es reicht aber nicht aus, daß die Geschichtsbücher den späteren Generationen die großen Persönlichkeiten längst vergangener Jahrhunderte vorführen, sondern die Gegenwart verlangt auch nach einem Verständniß für die Träger ihrer Ideen und Vorbilder. Was der einzelne hervorragende Mensch in Zeit und Raum erkennt und schafft, das gehört nicht ihm allein an, sondern soll dem Volke, dem er gehört, ja der ganzen Menschheit, zu Gute kommen. Gerade in unserer Zeit wird es immer allgemeiner als ein normales Bedürfniß der Fortentwickelung anerkannt, daß Wissenschaft, Gedanken und Gefühle nicht einer idealen Welt anheimfallen, sondern in das wirkliche Leben hineingebildet werden, dasselbe erweitern und veredeln sollen.

Von diesem Gesichtspunkte aus wollen wir es unternehmen, dem deutschen Volke den Genius hervorragender und inhaltreicher Persönlichkeiten, „Gelehrte, Dichter, Künstler, Staatsmänner und Helden" noch während ihres Lebens oder doch im frischen Eindrucke und Andenken desselben biographisch darzustellen. Als Beispiel in der Auffassung und Form dieser biographischen Denkmale eröffneten wir unsern Ehrentempel mit **Alexander von Humboldt**, ein Werk, wovon bereits eine englische Uebersetzung erschienen ist, und über welches sich nicht nur die gesammte Kritik des In- und Auslandes, sondern auch der berühmte Naturforscher selbst höchst anerkennend ausgesprochen, indem er in einem Schreiben an den Verfasser sagte: „Ich bewundere die Sorgfalt und Treue, womit Sie das zerstreute Material meines Lebens geordnet und dargestellt haben."

II. Band: **Arthur Herzog von Wellington und seine Zeit.** Mit Benutzung englischer Quellen bearbeitet von K.... Der militairische Theil durchgesehen von Major A. v. Witzleben. Zweite Ausgabe. Mit den Portraits des Herzogs von Wellington, Napoleons, Blüchers und verschiedenen Schlachten-Scenen. Elegant geheftet 1 Thlr.

Unter allen Männern der Jetztzeit, die vor Kurzem von der geräuschvollen Bühne der Welt abgetreten sind, steht der Name des **Herzogs von Wellington** oben an, jenes ruhmreichen Feldherrn, der, ein ausgewähltes Schooßkind des treuesten Glückes, im frischen Mannesalter die gefährlichsten Feinde der britischen Macht in Ostindien mit siegreichem Schwerte vernichtete und hier den ersten unverwelklichen Lorbeer des Schlachtenruhms um seine jugendlichen Schläfe wand. Kaum hat er aber diesen Kampf gegen halbbarbarische Völker glücklich beendigt, als er von Neuem zum Schwerte greifen muß, um es gegen die gefürchtetsten Heere Europa's zu führen und in sieben Feldzügen die tapfersten Marschälle des großen Kaisers zu schlagen, ja endlich diesem, dem genialsten Kriegsfürsten der Neuzeit, auf dem Leichenfelde von Waterloo eine Todeswunde beizubringen, die sich nur langsam mit seinem Tode auf St. Helena schloß. Nach solchen glorreichen Thaten kehrt er, hochgeehrt von seinem Volke und seinem Fürsten, an den heimischen Heerd zurück, dem geliebten Vaterlande von Neuem während der Jahre des Friedens seine nicht minder großen Dienste zu weihen. Obschon ein Kind der alten Zeit, die mit all' ihren Anschauungen und Einrichtungen mit seinem Herzen verwachsen ist, weicht er doch den dringenden Forderungen der neuen Zeit und bequemt sich bereitwilliger als viele Andere, die sich unter seinem Banner als Partei schaaren, zu Zugeständnissen, die nach seinem Ermessen für das Wohl des Vaterlandes heilsam und förderlich sind. So steht er bis in das höchste Greisenalter bald als oberster Heerführer, bald als umsichtiger Rath und Minister seines Königs, mitten im Getöse der Parteien als ein hochgeachteter Schiedsrichter über den Streitenden oder als treuer Rathgeber des Regentenhauses, das ihm so Großes verdankt, bis er endlich spät, ein vielbetrauerter Nationalheld, bekleidet mit den höchsten Ehren und dem wohlverdientesten Ruhme, unter dem Schmerze des eigenen Volkes, wie des gesammten Europa's, die lebensmüden Augen schließt.

Die Schilderung des thatenreichen Lebens des Herzogs von Wellington in einer des großen Gegenstandes würdigen, allgemein verständlichen Sprache und unter Benutzung der tüchtigsten englischen wie deutschen Quellen ist der Gegenstand des obengenannten Werkes, welches die Verlagshandlung allen Gebildeten des deutschen Volks hiermit bestens empfiehlt.

In Vorbereitung:

III. Band: **Friedrich Freiherr vom und zum Stein.** Ein biographisches Denkmal von Dr. Robert Giseke. Mit dem Portrait des Freiherrn vom und zum Stein. Elegant geheftet 1 Thlr.

IV. Band: **François Arago.** Ein biographisches Denkmal von Professor Dr. H. Klencke. Mit dem Portrait Arago's.

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

L. D.

Schneidawin